3 1761 07550594 1

SD
387
H8M3
1911

OF
TORONTO
LIBRARY

LIBRARY
FACULTY OF FORESTRY
UNIVERSITY OF TORONTO

Gotthilf Auguſt Freiherr von Maltitz

Humoriſtiſch-ſatyriſche Plänterhiebe

Gotthilf Auguſt Freiherr von Maltitz.

Nach dem Leben gemalt und auf Stein gezeichnet von Friedrich Heße.

Humoristisch-satyrische

Plänterhiebe

in den Revieren unserer Forstzeit,

zur Belustigung für Deutschlands edle Waldbrüder
aufgestellt in drei vollen Klaftern

von

Gotthilf August Freiherrn von Maltitz,
ordentlichem Mitgliede der Herzoglich Sachsen-Gothaischen und
Meiningenschen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Neu herausgegeben und eingeleitet von

Wilhelm Keßler,
Königl. Preuß. Forstmeister a. D.

1296 75
23/10/13

Neudamm 1911
Verlag von J. Neumann

SD
387
H8 M3
19 11

Einleitung des Herausgebers.

„Mir iſt, als ob ein Rauſchen im Wald von alten Zeiten ſpricht."

Fontane.

Aus meiner faſt 40 Jahre hinter mir liegenden Forſtkandidatenzeit ſchwebt mir wie eine alte Sage die Mähr von einem genialen, jedoch zu der ſchematiſchen Arbeit des Alltags wenig geeigneten Anwärter des höheren Forſtdienſtes vor, der von dem unendlich fleißigen, aber herzlich proſaiſchen Chef der Landesforſtverwaltung mit dem niederſchmetternden Beſcheid entlaſſen wurde: „Genies können wir nicht brauchen, wir brauchen Arbeiter!" Ich weiß nicht, durch welche Ideenverbindung damals von forſtgeſchichtlich wenig kundiger Seite dieſe Anekdote mit den Namen des alten Reuß, des hochverdienten preußiſchen Oberlandforſtmeiſters und des verunglückten Forſtkandidaten von Maltitz verknüpft wurde. Geſchichtlich iſt dieſer Zuſammenhang jedenfalls völlig ausgeſchloſſen, da von Maltitz ſchon fünfzehn Jahre vor dem Auftreten des alten Reuß als Verwaltungschef die eingeſchlagene Forſtlauf-

bahn endgültig aufgab. Dennoch ist die obige Erzählung durchaus kennzeichnend für den Geist wie die Welt- und Berufsanschauung der beiden Persönlichkeiten.

Später fielen mir zufällig die „humoristischen Raupen oder Späschen für Forstmänner und Jäger" in die Hand. Ich konnte ihnen bei flüchtiger Durchsicht nur wenig Geschmack abgewinnen. Es schien mir alles in allem ein Werk, dem die verdiente Ruhe in der forstliterarischen Rumpelkammer wohl zu gönnen sei.

Erst als ich auf Veranlassung des Herrn Herausgebers der „Deutschen Forst-Zeitung" neuerdings mich mit dem Verfasser dieses Buchs und vieler sonstigen Schriften näher beschäftigte, gewann ich eine andere Ansicht. Ich lernte einen Dichter kennen, wenn auch nicht von erstem klassischen Rang, so doch mit edlem, freiem Geist, warm empfindendem Herzen und unleugbarer Begabung. Ich fand einen Mann, welcher für sein deutsches Vaterland in dem großen Befreiungskriege als Soldat und später als Dichter und Schriftsteller mit der Feder gekämpft und, wie das bei seiner Gesinnung nicht anders sein konnte, gelitten hatte. Auch als Fachgenossen lernte ich von Maltitz schätzen.

Aus dem etwas krausen Rankengewirr seiner forstlichen Raupen und Späßchen lugen zwischen seltsamem Blattwerk mancherlei, wenn auch halb verwelkte, so doch heute noch duftende Blüten hervor, finden sich neben unreif vertrockneten manche gesunde Früchte, deren langsam gereifte Samen auch heute noch keimkräftig scheinen.

Je mehr und je eingehender ich mich mit dem Dichter, seiner Person und seinen Werken beschäftigte, desto anziehender und fesselnder wurde er mir. Mit Freude habe ich schließlich die Anregung des Neumannschen Verlages begrüßt, welche mich zu dieser Ausgrabung eines Verschollenen veranlaßte.

„Willst den Dichter du verstehen,
Mußt in Dichters Lande gehen."

Nur aus seiner Zeit und seinen Schicksalen läßt sich ein volles Verständnis eines Zeitdichters, wie es von Maltitz war, gewinnen. Ich habe deshalb mich bemüht, seinen Lebensgang nach Möglichkeit zu erforschen. Bei den wenigen mir zur Verfügung stehenden Quellen, welche sich im wesentlichen auf Konversationslexika, literaturgeschichtliche Notizen und des Dichters eigene Andeutungen beschränkten, ist die Ausbeute nicht sehr reich gewesen, dürfte aber genügen, um ein einigermaßen klares Bild vom

Werden und Arbeiten des Poeten zu gewinnen.*) Nicht wenig zu Verwechselungen und Irrungen bezüglich der Person des Dichters hat der Umstand beigetragen, daß ganz gleichzeitig mit ihm noch zwei Schriftsteller desselben Namens lebten und dichteten, welche vielleicht auch stammes-, aber keinesfalls geistesverwandt mit ihm gewesen sind. Es waren dies die beiden Brüder Friedrich Franz und Apollonius von Maltitz, Söhne des russischen Diplomaten Peter Friedrich von Maltitz und beide auch im russischen diplomatischen Dienst während ihres Lebens beschäftigt.

Die Werke beider zeigen neben tiefer Geistesbildung nicht unbedeutendes Formtalent, künstlerischen Geschmack und bei dem jüngeren (Apollonius) auch zarten, behaglichen Humor, aber kein Vorwärtsdrängen und Vorwärtsdenken, wie es eigentlich dem wahren Dichter eigen sein soll. Alles ist mehr

*) Von den bekannten drei großen deutschen Sammelwerken enthält Brockhaus (14. Aufl. 1903) über unseren von Maltitz nichts und erwähnt nur kurz den Namensvetter desselben, Franz Friedr. von Maltitz. Der alte Pierer bringt wenigstens einigermaßen genaue Angaben, welche im Meyer noch erweitert und vervollständigt sind. Ein Verzeichnis der benutzten Quellenschriften folgt am Schlusse der Einleitung.

für den Genuß und Gebrauch schöner Seelen und Kreise wenn nicht berechnet, so doch geeignet.

Ganz anders unser Maltitz, dessen Leben und Wirken, um nicht zu sagen Kämpfen und Leiden, wir uns nunmehr zuwenden wollen.

Was seine Familie anlangt, so ist dieselbe sächsischen Ursprungs. Er sagt (Pfefferkörner, II. Heft, II. Auflage, 1841, S. 49):

„Ich zähl' mich selbst
Zu einem unsrer ältesten Geschlechter.
Schon lange schlägt mein alter Freiherrnstamm
Die kräftigen Zweige über Deutschlands Boden,
Im Herzen von Germanien wurzelt er:
Im schönen, edeln, heil'gen Sachsenlande,
Im Lande deutscher Kunst und Wissenschaft."

Aus Sachsen muß seine Familie nach dem fernen Osten ausgewandert sein infolge von Umständen, welche der Dichter nur dunkel mit den Worten andeutet a. a. O.:

„Der Vorfahr brach dem heimatlichen Boden
Der Treue Wort, zog in die Fremde hin,
Dort mußte diesen unglückseligen Sinn
Der Enkel hart durch Schmach, Verfolgung büßen."

Die letzten Zeilen dürften sich auf des Dichters spätere bittere Erfahrungen in Preußen beziehen.

Jedenfalls hat seine Wiege in Ostpreußen gestanden. In Königsberg, damals mit mehr Recht

als heute die Stadt der reinen Vernunft genannt, wurde Gotthilf Auguſt Friedrich Freiherr von Maltitz am 9. Juli 1794 geboren.

Nach dem Neuen Nekrolog der Deutſchen 15. Jahrgang 1837 war von Maltitz von 13 Geſchwiſtern der letzte Sohn einer altadeligen Familie, deren Voreltern aus den Urwäldern Böhmens in der Geſchichte aufgetaucht ſind. Einer ſeiner Vorfahren, Ulrich von Maltitz, war ein bekannter Führer im Huſſitenkriege und zerſtörte u. a. die Stadt Grimma 1431 vollſtändig. von Maltitz ſelbſt hat ſeine Familie bis auf Karl den Großen zurückgeführt und die Verleihung ſeines Wappens (drei rote Striche auf ſilbernem Grunde) anläßlich einer Heldentat ſeines Ahnen auf der Bärenjagd vor dem Kaiſer poetiſch gefeiert.

Im „Gotha" iſt die Familie von Maltitz nicht unter den Freiherren, ſondern beim Uradel als altes Meißener Geſchlecht (von 1224 ab nachweisbar) aufgeführt. Sie iſt dann im Lande Beeskow-Storkow begütert geweſen und hat Zweige nach Rußland und Oſtpreußen geſchickt. Heute ſcheinen nur noch ſpärliche Nachkommen in Schleſien und am Niederrhein angeſeſſen zu ſein. Mit unſerem von Maltitz iſt ſein Familienzweig ausgeſtorben.

Über von Maltitz' Familie, den Stand seines Vaters usw. habe ich nur wenig ermitteln können. Allem Anschein nach war der Vater Gutsbesitzer in der Nähe von Königsberg. Bei der Immatrikulation von Maltitz' zu Tharandt im Sommersemester 1820 ist als sein Heimatsort Raudischken in Preußen vermerkt. Sicherlich war dies der Name seines väterlichen Gutes.*)

Der Vater soll ein eigensinniger alter Herr gewesen sein, von dem der Sohn viel Sonderbares zu erzählen gewußt hat. Jedes Kind mußte ein Handwerk lernen: so unser von Maltitz das Buchbinden und Futteralmachen.

Über von Maltitz' körperliche Erscheinung erfahren wir am meisten aus Aug. Lewalds gesammelten Schriften, VI. Band (Leipzig 1844), deren Verfasser von Maltitz in den Jahren 1828 bis 1830 in Hamburg näher kennen lernte.

Hiernach war er ein „kleiner, etwas verwachsener Mann von auffallendem Aussehen. Arme und Kopf waren zu groß für den übrigen Körper, und es hatte den Anschein, als wenn die Natur, durch irgend ein plötzliches Hindernis in ihrem Wachstum

*) Raudischken ist ein Rittergut im Kreis Gerdauen, Ostpreußen.

unterbrochen, mitten in der Formation stehen geblieben wäre und der Mann, der eigentlich ein Riese hätte werden sollen, jetzt nur halb vollendet durchs Leben wandelte.

„Bei etwas genauerer Beobachtung sah man denn auch bald, wo das Übel steckte; dies war eine Art von Knoten, der an der einen Seite des Rückgrats sich gebildet hatte und der Entwickelung desselben hemmend entgegengetreten war."

„Dies seltsame Naturspiel in der körperlichen Ausbildung zeigte sich denn auch bei näherer Bekanntschaft in der geistigen bei diesem Menschen. Auch hier war plötzlich alles Wachstum unterbrochen worden, und einige große Glieder ließen bedauern, daß das Ganze nur so klein geblieben war."

Lewald erwähnt an angeführter Stelle dann weiter, daß von Maltitz stets an nervösen Übeln, schwacher Verdauung und Rheumatismen litt. „Er mußte alltäglich große Spaziergänge machen, wenn er einigermaßen gesund bleiben wollte. Er war früh gealtert, seine Züge waren tief gefurcht und ernst, sein Blick der eines Mannes, seine Stimme stark und kräftig."

Im Neuen Nekrolog der Deutschen wird von Maltitz folgendermaßen geschildert: „von Maltitz

war von mittlerer Größe, blond und blassen, geistreichen Gesichts, das einen ernstlichen, männlichen Ausdruck hatte. Wenn er sprach, hatten seine Züge etwas ungemein Bewegliches; sie spiegelten jede seiner Empfindungen wieder — was ihm bei seiner Deklamationsgabe ungemein zustatten kam —, und es gab Momente, wo man die Gesamtheit derselben hätte schön nennen können. Die Stimme war klangvoll und angenehm. Sein Körper war diesen Vorzügen nicht angemessen; man konnte ihn eben nicht mißgestaltet nennen, doch war er allerdings etwas verwachsen, was jedoch seiner Erscheinung keinen besonderen Eintrag tat oder sie auffallend gemacht hätte. Im Anzuge war er einfach und kleidete sich mehr nach Bequemlichkeit als nach der Mode."

Seine Eltern hat er schon früh verloren, ebenso sind seine zahlreichen Geschwister bis auf eine Schwester vor ihm gestorben. Über seine Jugendzeit und seine persönlichen Verhältnisse spricht sich der Dichter in seinem „Vorwort an meine deutschen Zeitgenossen" zu seinem Drama Oliver Cromwell offen und bitter aus (S. VII): „Meine Erziehung, schon in frühester Jugend vernachlässigt, war schlecht, meine späteren Schicksale noch schlechter." Seite XIII und XIV: „Der Rest eines kleinen von einem

redlichen Vater hinterlassenen Sparpfennigs, wenn auch größtenteils dem preußischen Staate in den Jahren 1813 und 1814 geopfert, sichert dennoch zur Not meine geringen Bedürfnisse und macht mich, dem Himmel sei Dank, noch gerade so viel unabhängig, um Wahrheit reden zu können." Die Einkünfte von Maltitz' sind vermutlich zunächst nur aus den Erträgen des väterlichen Gutes in Litauen geflossen und jedenfalls nur gering gewesen.

Seine Schulbildung hat er in Königsberg genossen und sich dann frühzeitig dem Forstfach gewidmet. Nach Meyer, Schröder u. a. soll er schon *vor* dem Befreiungskampfe von 1813 in Tharandt studiert haben. Nach einer Angabe, welche ich der Güte des Herrn Professors Dr. Martin verdanke, ist er im Sommersemester 1820 daselbst immatrikuliert gewesen. Über seine frühere Studienzeit hat sich bei dem Fehlen der Register vor 1820 leider nichts Genaues feststellen lassen. Ebenso ist unbekannt, ob den Studien zu Tharandt eine forstliche Lehrzeit in einem preußischen Revier vorhergegangen ist. Als im Jahre 1813 das deutsche Volk und Preußen zuerst aufstand, um das französische Joch abzuwerfen, litt es auch von Maltitz nicht länger im Frieden des Waldes und seiner Studien. Er trat

trotz seiner körperlichen Gebrechen bei den (damals schlesischen) schwarzen Totenkopfhusaren ein und hat u. a. bei Leipzig mitgefochten. Er soll später oft scherzend gesagt haben: „Ich habe mehr getan als alle, denn ich habe mich lächerlich gemacht und bin Husar geworden." Sein Körperleiden hat sich infolge der Anstrengungen des Dienstes denn auch erheblich verschlimmert.

Er selbst schildert seine damaligen Gefühle in seiner „Rede an den deutschen Wehrstand jetziger Zeit" (Pfefferkörner, II. Aufl., 2. Heft, S. 61):

„Auch ich zog einst das Schwert in einer großen Zeit,
In jenem hocherhabenen, deutschen Kampfe,
Für einen schönen, goldenen Freiheitstraum,
Für einer Völkerhoffnung süßen Glauben,
Zog's für des Deutschen Reichs Vereinigung
Um einer Eisenkrone schlichten Ring,
Um wieder sie nach meinen besten Kräften
Auf eines deutschen Fürsten würd'ges Haupt
Mit Kaisersmacht befestigen zu helfen —
Und siegte nur — um schmerzlich einzusehn,
Ich hatte, ach! für einen T r a u m gefochten."

Diese tiefe seelische Enttäuschung, welche damals bald nach dem Ende der Befreiungskriege mit von Maltitz die Besten unter der hoffnungsfreudigen deutschen Jugend erlitten, ist für das ganze spätere

Leben unſeres damaligen jungen Forſtmannes entſcheidend geworden.

Nach dem Feldzuge kehrte er zu ſeinen forſtlichen Studien zurück, welche er jedenfalls mit Eifer und Begeiſterung für das erwählte Fach betrieben hat.

Bezüglich der Dauer ſeiner Studienzeit in Tharandt beſteht eine gewiſſe Unſicherheit. Wenn von Maltitz wirklich ſchon vor dem Feldzuge 1813 in Tharandt geweſen iſt, ſo müßte ſeine Studienzeit etwa von 1812 bis 1813 und 1815 bis 1820 gedauert haben, was doch kaum glaublich erſcheint. Nun findet ſich in den „Humoriſtiſchen Raupen uſw." ein „Rundgeſang am Einweihungstage der Kgl. Sächſ. Forſtakademie zu Tharand." Da dieſe Einweihung am 17. Juni 1816 ſtattfand, muß von Maltitz zu dieſer Zeit als Studierender dort geweilt haben. In einem anderen Gedicht „Abſchied von Tharand" klagt er: „Ach, fern von hier, am öden Seegeſtade Zwingt eiſern ſtets das Schickſal mich zu ſein." Wahrſcheinlich bezieht ſich dies auf forſtlich praktiſche Arbeiten und Studien, welche der Dichter in den Jahren 1817 bis 1820 in den Revieren ſeiner Heimat betrieben hat. Vielleicht fallen auch die ſpäter noch zu erwähnenden ausgedehnten Reiſen ins Ausland in dieſe Zeit.

Auffallend ist dann freilich, daß von Maltitz nochmals 1820 nach Tharandt zurückgekehrt zu sein scheint.

Eine weitere Unklarheit besteht bezüglich der Mitgliedschaft von Maltitz' zu der Gelehrten-Akademie zu Dreißigacker, einer von dem hochverdienten J. M. Bechstein geschaffenen, über ganz Deutschland verbreiteten Vereinigung gelehrter Forstmänner, Naturfreunde und Jäger, welche die „höchste Kultur der theoretischen und praktischen Forst- und Jagdwissenschaft" erstrebte und verbreiten wollte, und welcher fast alle bekannten und bedeutenden Forstmänner Deutschlands angehörten.

Ob etwa von Maltitz vor und neben Tharandt auch noch Bechsteins Forstlehranstalt zu Dreißigacker besucht hat, welche bei jungen Edelleuten sehr beliebt war, vermag ich nicht festzustellen. Jedenfalls war damals der Titel eines „ordentlichen Mitgliedes der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker", wie von Maltitz sich bei Herausgabe der „Plänterhiebe" nennt, eine gewisse Gewähr dafür, daß der Inhaber zu den namhaften Forstleuten seiner Zeit gerechnet wurde.

Über von Maltitz' Aufenthalt und Tätigkeit in preußischen Revieren während und nach seiner

Studienzeit hat sich leider trotz aller Nachforschungen nichts ermitteln lassen. Nach einer alten Personalliste hat er 1822 das Examen als Oberförster bei der Königl. Regierung zu Frankfurt a. O. bestanden und ist nachdem entlassen worden.

Nach der Allgemeinen deutschen Biographie (S. 20) soll von Maltitz sich gelegentlich einer ihm übertragenen forstlichen Taxation mit seinen Vorgesetzten entzweit und durch Veröffentlichung einer gegen zwei derselben gerichteten anonymen Spottschrift sich die Aussichten auf Beförderung abgeschnitten haben, während Meyer ihn eine bereits verliehene Oberförsterstelle aus demselben Grunde aufgeben läßt.

Mit der ersten Angabe stimmt auch der Neue Nekrolog überein, welcher die betreffenden Vorgesetzten „allgemein geachtete Forstmänner" und die Satire „zwar witzig, aber ungerecht" nennt.

Welcher Art die Spottschrift war und wer die Vorgesetzten gewesen sind, habe ich leider nicht ermitteln können. Es läge nahe, an einem Artikel in den jedenfalls damals bereits teilweise verfaßten und im Herbst 1822 veröffentlichten „humoristischen Raupen und Späßchen für Forstmänner und Jäger" zu denken.

Unter den beleidigten Vorgesetzten hat sich wohl ohne Zweifel der damalige Oberlandforstmeister Georg Ludwig Hartig befunden, welcher seit 1811 an der Spitze der preußischen Forstverwaltung stand und eigens dazu berufen worden war, Ordnung in die noch ziemlich rohen und verworrenen forstlichen Verhältnisse Preußens zu bringen, und wohl auch nicht zum wenigsten, um bei der großen Finanznot des Staates möglichste Einnahmen zu schaffen.

Aus alten mündlichen Überlieferungen weiß ich, wie wenig der wohl etwas pedantische, aus kleineren Verhältnissen kommende Vater der „General-Regeln" zunächst in Preußen, namentlich bei den bis dahin ziemlich allmächtigen Revierverwaltern, beliebt war. Seine Bemühungen, überall zu belehren und Forstbetrieb und Verwaltung zu regeln, wurden als theoretische Schulmeisterei und übertriebene Wissenschaftlichkeit angesehen und verspottet. Auch seine einfachen Gewohnheiten und seine bescheidene Lebensführung fiel in den Kreisen seiner Verwaltungsbeamten unliebsam auf, die trotz der Ungunst der Zeiten ein Herrenleben, wenn auch im einfachen ländlichen Stile, zu führen gewohnt waren.

Ich möchte annehmen, daß die bitteren spottenden Schilderungen von Maltitz' wesentlich aus diesem

naturgemäßen Gegensatz zwischen den früheren, von Regelung und Einschränkung nur wenig berührten forstlichen Zuständen seiner Heimat und den neuen Bestrebungen zur Einführung einer besseren Organisation, schärferen Kontrolle und Erzielung höherer Einnahmen entstanden und zu erklären sind. Denn naturgemäß führte die neue Ordnung der Dinge mit ihren zahlreichen Instruktionen und Reglements auch zu der stets und überall verhaßten bedeutenden Vermehrung des Schreibwerks, über welche in den Schilderungen von Maltitz' so viel und bitter geklagt und gespottet wird.

Es scheint übrigens, als ob von Maltitz von Anfang an wenig Neigung zu dem Geist und den Leitern seiner vaterländischen Forstverwaltung empfunden hätte. Hierauf deutet der Umstand, daß in dem damals von Hartig herausgegebenen „Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen" auch nicht ein Beitrag von von Maltitz enthalten ist, obgleich man mit der Aufnahme gewiß nicht wählerisch war.

Nach seiner Entlassung, welche man nur gerechtfertigt finden kann, scheint von Maltitz seinen Wohnsitz in Berlin genommen zu haben, wo denn auch das schon genannte Raupenbüchlein bald nachher erschien.

Später (1824 und 1827) wurde dasselbe durch noch zwei weitere „Klafter", und zwar zunächst durch den „Briefwechsel aus dem Narrenhause" und zuletzt durch „Hans Gottwald Wartebrods Testament und Nachlaß", vermehrt und erweitert und im Jahre 1828 (mit Vorwort vom Frühling 1827) bei Leopold Wilhelm Krause zu Berlin, Adlerstraße Nr. 6, als dritte, völlig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage herausgegeben unter dem Titel: „Humoristisch-satyrische Plänterhiebe in den Revieren unserer Forstzeit zur Belustigung für Deutschlands edle Waldbrüder aufgestellt in drei vollen Klaftern".

Nach der Fassung dieser Auflage ist die nachfolgende neue Ausgabe des Werkchens erfolgt. Die eingehende Würdigung des Buches behalten wir uns bis zum Schlusse vor und wollen nun den Forstmann verlassen und den Menschen und Schriftsteller von Maltitz auf seinem weiteren Lebenswege begleiten.

Bemerkenswert ist, daß sich in allen den zahlreichen späteren Schriften und Werken von von Maltitz auch nicht der leiseste Anklang an seine frühere Forst- und Jagdlaufbahn mehr findet. Alles Grüne

ſcheint vergeſſen und aus ſeinem Geiſte und Leben wie fortgewiſcht zu ſein.

Faſt gleichzeitig mit dem Raupenbüchlein erſchien ein Buch ganz entgegengeſetzter Richtung unter dem Titel: „Sonnenblicke am Wolkenhimmel des Lebens oder Betrachtungen über ſich ſelbſt, Natur und Gott in den Stunden ſtiller Aufheiterung und Ruhe“, I. und II. Auflage Berlin 1822, III. 1823, IV. 1826, V. 1830. Neue Auflage unter dem Namen: „Sonnenblicke. Geſänge religiöſen Inhalts.“ Als Fortſetzung der Witſchelſchen Morgen- und Abendopfer, Zittau und Leipzig, Verlag von Birr und Vauwerck 1834. Das Büchlein iſt dann 1839 und 1850 nochmals aufgelegt worden und hat jedenfalls von allen Werken von Maltitz' die weiteſte Verbreitung gefunden. Es ſoll während einer längeren Krankheit verfaßt ſein und zeigt uns den Dichter in einer Geſtalt, die von dem Satiriker und ſpäteren politiſchen Schriftſteller durchaus verſchieden iſt.

In vier Abſchnitten: „Die Natur, Der Menſch, Gott und Jeſus“ ſind für den Morgen und Abend jedes Tages poetiſche Betrachtungen enthalten, welche häufig in ein inniges Gebet ausklingen.

Wenn auch etwas ſchwülſtig, etwa im Stile von Tiedges „Urania“ und ähnlichen Werken jener Zeit, verfaßt, zeigen ſie doch in allem einen edlen, Gott zugewandten und Gott ergebenen Geiſt, der freilich nicht nur im Leiden, ſondern auch im Streiten nach des Heilands Vorbild ſeine Aufgabe ſieht (S. 101):

„Wo du Unrecht ſieheſt, Sohn der Erde,
Wirf, gleich ihm, entgegen deine Bruſt.
Keine Macht der Mächt'gen kann es binden
Was du recht und wahrhaft dir bewußt.
Werda kämpfet im gerechten Streit,
Kämpft für Gott und für die Ewigkeit!“

Politiſch predigt der Dichter noch Ruhe und Frieden (S. 6):

„Friede nur heißt das Geſetz des Lebens;
Friede, Ordnung und Religion.
Laßt euch nicht von jenem Wahn verblenden,
Der die engſten Bande wild zerreißt,
Nicht von jenem rohen Fanatismus,
Den man läſternd Menſchenrechte heißt.
Menſchenrechte kann nur Ordnung geben,
Glück blüht nur, wo die Geſetze blüh'n.
Völker können dann vereint nur leben,
Wenn ſie all' für Gott und Recht erglühn.“

Sich ſelbſt fühlt der Dichter noch in des Lebens Maienblüte (S. 21):

„Wohl mir, daß ich noch im Frühling bin!
Meine Blumen ſind noch nicht gebrochen,

Meine Sonne ſcheint noch hell und klar.
Vater, laß mich meine Tage nutzen,
Laß vor dir mich wandeln, frei und wahr!"

Über ſein Wollen und Streben bekennt er in der trüben Betrachtung „Verkennung" (S. 51):

„Ja, ich kann mir dieſes Zeugnis geben:
Beſſer werden war mein ſtetes Streben!
Zwar iſt's ſchmerzlich hier verkannt zu werden;
Drum, Allgüt'ger, gib mir jene Kraft,
Die, wenn auch mir niemand mehr vertraut,
Doch mit Ruhe auf den Himmel baut." —

Das nächſte Werk von Maltitz' nennt ſich: „Vier glückliche Jahre auf Reiſen, zur Aufheiterung und Nachahmung beſchrieben von G. A. Frhr. von Maltitz", mit dem Untertitel: „Ränzel und Wanderſtab oder Reiſen nach Gefühl und Laune." Es iſt in zwei Bänden in Berlin 1821 bis 1823 ebenfalls bei L. W. Krauſe erſchienen und würde der erſte Band desſelben mithin die erſte Veröffentlichung des jungen Autors darſtellen.

Hiervon liegt mir nur der „Zweite Sommer" vor (erſchienen zu Berlin 1823).

Es erhebt ſich nun von vornherein die biographiſche Frage: In welche Zeit fallen denn dieſe „vier glücklichen Jahre auf Reiſen"?

Nach dem Austritt aus dem Forſtdienſt (1822) können ſie nicht liegen. Es bleibt alſo nur die Annahme übrig, daß zwiſchen den Feldzügen und der Beendigung der Studien der Dichter ſich die Zeit zu den geſchilderten ausgedehnten Reiſen (Rhein, Paris, Süddeutſchland, Schweiz uſw.) genommen hat. Die Reiſeſchilderungen ſind in Briefen an einen Freund in dem etwas überſchwänglichen, empfindſamen Tone jener Zeit gehalten; mit ihnen iſt ein kleiner trauriger Roman verflochten, welchen ein dritter Freund in den beſuchten Städten und Gegenden erlebt haben ſoll. Aus dem Ganzen ſpricht ein für Natur und Poeſie empfänglicher Geiſt und ein nicht unbedeutendes Formtalent.

Ich will übrigens nicht unerwähnt laſſen, daß nach Goedeke ſowie der Allgemeinen deutſchen Biographie von Maltitz nach ſeinem Austritt aus dem Forſtdienſt eine Reiſe nach Italien unternommen haben will, deren Wirklichkeit jedoch ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen bezweifelt worden iſt. Andererſeits läßt ſich aber kaum annehmen, daß der ſtets als Ehrenmann anerkannte Schriftſteller dieſe ganzen Reiſen lediglich erdichtet haben ſoll. Er ſelbſt ſpricht in dem als Widmung an ſeine Schweſter gerichteten Vorwort zu ſeinem Trauerſpiel „Schwur und Rache“

(1826) ausdrücklich von seinen Gefühlen und Empfindungen „auf den Höhen eines Simplons, eines Vesuvs, in den Kunstsälen eines Louvre und Vatikans". In dem neuen Nekrolog der Deutschen wird ferner ein weiteres Werk erwähnt: „Malerische Ansichten verschiedener Gegenden und Merkwürdigkeiten auf einer Reise durch Österreich, Steiermark, Tirol, die Schweiz, Ober- und Unteritalien, nach der Natur aufgenommen u. a. Stein gezeichnet von J. Schoppe und C. Grobius. Mit naturromantischen Dichtungen begleitet von G. A. von Maltitz."

Auch Lewald sieht von Maltitz' Reisen als wirklich geschehen an und erwähnt, daß sie erst durch ein Vermächtnis eines Oheims ermöglicht worden wären. Er führt auch als rührenden Zug unseres Poeten an, daß dieser seinen früheren Zeichenlehrer Weidner aus Königsberg auf seine Kosten mit in die Schweiz genommen habe, um dem alten Herrn eine langersehnte Freude zu machen! Trotzdem bleibt manches aus dieser Reisezeit dunkel und unerklärlich, namentlich daß auf den so empfänglichen Dichter das Land der Sonne und Kunst nicht einen tieferen, in seinen Werken näher zu verfolgenden Eindruck gemacht hat.

Sein Aufenthalt in Berlin, welcher übrigens nicht, wie Lewald meint, zehn, sondern höchstens sechs

bis ſieben Jahre betragen haben kann, ſtellt wohl zweifellos den Höhepunkt ſeines Schaffens als Dichter dar. Er war beim Theater geſchätzt und beliebt und ſoll dort nach Lewald eine Anſtellung als Regiſſeur und Lehrer junger Künſtler gehabt haben.

Meyer erzählt, daß von Maltitz wegen ſeines freimütigen Weſens und ſeiner geſelligen Talente in Berlin recht beliebt geweſen ſei, während von anderer Seite von Maltitz' ſtete Unzufriedenheit mit den Berliner Verhältniſſen hervorgehoben wird, welcher er wohl nur zu lauten und unverblümten Ausdruck zu geben pflegte.

Aus dieſer fruchtbaren Zeit des Dichters werden noch zwei Werke angeführt, die ich aber trotz aller Bemühungen nicht habe erlangen und einſehen können: nämlich „Streifzüge durch die Felder der Satyre und Romantik" (Berlin 1825) und „Gelaſius oder Der graue Wanderer im 19. Jahrhundert, ein Spiegelbild unſerer Zeit" (Leipzig 1825). Letzteres ſoll nach Lewald der erſte Teil eines großen poetiſchen Werkes von bedeutendem Talent geweſen und vom Verfaſſer ſelbſt ſehr hochgehalten ſein.

Es folgte dann ebenfalls 1825 im Verlage der Schmidtſchen Buchhandlung zu Berlin der Roman:

„Der Kloster-Kirchhof oder Die Erbleiden der Familie v. S.", eine romantische Schauergeschichte nach dem Muster der Räuber-, Gespenster- und Ahnfrau-Romane jener Zeit. Das Erbleiden der Grafen von Rhoden sind epileptische Krämpfe, welche zum Aussterben des Geschlechtes führen. Menschenfeind-, Einsiedler-, Kloster-, Mörder- und Räubergestalten in den Alpen und auf italienischem Boden werden hier in grauser Erscheinung und bunter Verkettung vorgeführt, um den gläubigen Leser zum Gruseln zu bringen. Literarischer Wert dürfte dem Roman, welcher so recht ein Werk seiner Zeit ist, wohl kaum beizumessen sein.

Sehr nahe verwandt der Richtung des „Klosterkirchhof" und etwa zur selben Zeit verfaßt ist des Dichters erstes Drama: „Schwur und Rache", Trauerspiel in vier Akten, welches zum erstenmal auf der Königlichen Bühne zu Berlin am 21. April 1825 aufgeführt ist, also schon etwa 1824 fertig vorgelegen haben muß.

Die vom Winter 1826 datierte Buchausgabe hat der Verfasser „seiner innigst geliebten Schwester Mathilde von Scheffer mit brüderlicher Zärtlichkeit geweiht".

In der als Vorrede dienenden Widmung wird betont, daß der Dichter frei und stolz dastehen

müſſe: „Frei gehe der Künſtler ſeine eigene, ſelbſtgebahnte Straße; unbekümmert, ob er einſt anerkannt werde oder nicht. Frei ſei ſein Streben ſtets in ſeinen Gebilden wie in ſeinen Anſichten; frei ſei er in ſeinem ganzen Leben, und frei ſei ſein Tod!“

Die Schweſter feiert er als den „einzigen lichten Ruhepunkt, auf den er ſtets hinblickt, an dem er ſich von neuem ſtärkte und aufrichtete; als das einzige Weſen, das Teil an dem Schickſale eines ſtets ruheloſen Geiſtes nimmt, das einzige, das, wenn auch durch Meilen und Verhältniſſe von dem ſeinigen getrennt, dennoch geiſtig mit ihm ſtets vereint iſt“.

Das Stück ſelbſt erinnert in Perſonen, Handlung und Farbe ſtark an „Hedwig die Banditenbraut“ und andere ähnliche Schauerdramen damaliger Zeit. Es ſpielt wieder in Italien und der Schweiz und handelt von böſen Miniſtern und Pfaffen, edelmütigen Banditen, deren Töchtern und Geliebten und einem jungen Herzog, welcher das Gute will, aber, durch die Böſen verblendet, nicht ſchafft. In ſtolzen, edlen Worten ſtellt er (S. 66) als ſeine Grundſätze auf:

Geſetz und Recht ſei meines Volkes Freiheit,
Und dieſer Freiheit iſt es untertan,

Denn einem Gotte sind wir untertan,
Der Kirche nimmer, nie dem Priesterwahn.
Des Fürsten wahrer Schatz ist Landesreichtum,
Vertrauen ist des Staates Unterpfand" usw.

Natürlich endet alles möglichst traurig und blutig mit dem Tode der Liebenden und Verurteilung der Verbrecher.

In den beiden nächsten Jahren 1826 und 1827 entstanden zwei weitere Dramen des Dichters, in denen er sich an gewaltigere geschichtliche Stoffe wagte: „Hans Kohlhaas, historisch-vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen" und „Oliver Cromwell oder Die Republikaner, historisches Drama in vier Akten." Welches von beiden zuerst vollendet gewesen, vermag ich bei dem Mangel näherer Angaben nicht genau festzustellen. Erschienen ist Kohlhaas zu Berlin 1828 und soll bei seiner am 28. Februar 1827 im Königl. Schauspielhause stattgehabten Aufführung sehr gefallen haben. Lewald berichtet hierüber: „Sein „Kohlhaas" wurde mit Beifall empfangen. Nach der Vorstellung hatte der damalige Intendant, Herr Graf von Brühl, ihn und die Künstler zu einem Essen eingeladen, wobei die feine, wenngleich nicht gastronomisch berechnete Aufmerksamkeit vor-

herrschte, daß die Schüsseln nur mit Hasen und Kohl gefüllt waren."

„Cromwell" ist nach des Dichters eigenen Angaben am 31. Dezember 1827 bei der Königl. Bühne zu Berlin eingereicht und angenommen, aber nicht aufgeführt worden.

Soweit ich mir ein Urteil zutrauen darf, ist „Hans Kohlhaas", welches neben dem später zu erwähnenden „Alten Studenten" auch in die Reclamsche Universalbibliothek aufgenommen ist, des Dichters bedeutendstes und gelungenstes dramatisches Werk, vielleicht weil es auf bekanntem vaterländischem Boden spielt und Personen und Konflikte behandelt, welche wahr, natürlich und anziehend sind.

Der unentwegte, bis zum letzten Atemzuge fortgesetzte Kampf des von junkerlicher Willkür gekränkten Roßkamms um sein Recht wird in diesem Schauspiel in großen, lebendigen Zügen uns vorgeführt und dichterisch nicht ungeschickt mit der Geschichte oder Sage von der schönen Gießerin Anna Sydow, welche zu Kohlhaas' Schwester gemacht wird, verbunden.

Der der Alchemie ergebene Kurfürst Joachim II. und namentlich sein Bruder Johann, der Markgraf

der Neumark, werden als wirkliche Hüter des Rechts und der Gerechtigkeit gefeiert.

„Das alte Haus der Zollern soll das Recht
Stets gleich dem Bettler wie dem Fürsten geben."

Ich könnte mir recht gut denken, daß dies Stück heute noch bei geschickter Inszenierung ähnlichen Erfolg erzielen würde, wie er seinerzeit den Hohenzollerndramen Wildenbruchs zuteil geworden ist.

Die Sprache ist schwungvoll und fließend, ohne in hohles Pathos zu verfallen, die Handlung lebhaft und spannend, die Szenerie mit ihrer Soldaten- und Räuberromantik bunt und malerisch, vor allem auch der Konflikt — der Rechtsfanatismus des Haupthelden — ernst und tragisch genug, um allgemeine Teilnahme zu erwecken.

Größer und gewaltiger noch ist freilich der Vorwurf, welchen unser Dichter in dem schon erwähnten vieraktigen historischen Drama „Oliver Cromwell oder Die Republikaner" (Hamburg 1831, bei Hoffmann und Campe) sich gewählt hat. Das Vorwort zu demselben, welches erst im Herbst 1830 verfaßt ist, enthält ein dichterisches und politisches Selbstbekenntnis, welches für den Sinn und Charakter von Maltitz' sehr bezeichnend ist.

Er fühlt sich selbst befangen, „denn ich habe meine Kräfte an einem Stoff geprüft, dessen allzu riesiger Größe ich vielleicht erlegen bin". — „Ich habe nur wenig gelernt, und dennoch bin ich so stolz, zu glauben, daß ich ein D i ch t e r bin" usw.

Was nun den „Cromwell" als Dichtung anlangt, so ist der an sich ja hochdramatische Stoff doch wohl für die Begabung von Maltitz' zu spröde und gewaltig gewesen. Ihn völlig zu bemeistern, würde neben genialer Dichterkraft auch ein kenntnis- und verständnisvolles Vertiefen in die geschichtlichen und Kulturverhältnisse des damaligen Englands erfordert haben, wie es für den Nichtengländer überhaupt kaum möglich, unserem Dichter aber jedenfalls nicht gegeben war.

„Cromwell" ist niemals zur Aufführung gelangt, trotzdem der Dichter es auch am Hamburger Theater eingereicht hatte. Die mir bekannt gewordene Kritik beurteilt das Stück sehr verschieden. Während im neuen Nekrolog der Deutschen anerkannt wird, daß sich von Maltitz besonders in dem Hauptcharakter unbedingt vergriffen habe, stellt Kehrein das Stück höher als „Kohlhaas" und hebt die kräftige Schilderung der Zeit und ihres Charakters rühmend hervor.

In die Zeit der Abfassung oder doch Vollendung des „Cromwell" fällt noch ein anderes seltsames Erzeugnis der von Maltitzschen Muse: „Hans Kix, Reise ins Pomeranzenland, ein Gedicht in sechs Gesängen (Berlin, im Verlage der Paulischen Buchhandlung, 1827), Deutschlands männlicher Jugend mit brüderlichem Handschlag geweiht". Es sollte ein Epos der Vaterlandsliebe sein, wie er in dem Vorgesang ausführt. Dem damals leicht begreiflichen Einwurf:

„Wo ist das Vaterland, Sänger,
Das du zu lieben gebeutst?
Wir nur bewohnen ein Land der Väter,
Ein Vaterland nimmer!"

begegnet er mit der Mahnung:

Ringt erst nach Vaterlandslieb' —
Dann wird euch ein Vaterland werden!

Das Gedicht selbst scheint ursprünglich die Italienreise des Berliner jüdischen Lieferantensohnes Hans Kix mit seinen beiden Mentoren, dem Dichter Wandalor und dem Rektor Made, schildern zu wollen, verliert sich dann aber völlig in allegorisch-mythischer Poesie: der Sage vom Fragenstein und vom legendenhaften Lande Etrango, wo alles Fremde hoch verehrt und alles Heimische verachtet wird; wohl eine

Anſpielung auf die Zuſtände in des Dichters Vaterland mit ſeiner Fremdenſucht.

Irgend ein dauernder Wert iſt dem übrigens in flüſſigen Verſen geſchriebenen eigenartigen Werk wohl kaum beizumeſſen. Ich bezweifle auch, daß es zur Zeit ſeiner Entſtehung beſonderen Anklang gefunden hat.

Wir kommen jetzt zu des Dichters bekannteſtem Werke, welches zugleich für ſein ferneres Leben und die Geſtaltung ſeiner ſchriftſtelleriſchen Tätigkeit entſcheidend geworden iſt. Es iſt dies das Schauſpiel: „Der alte Student, dramatiſche Kleinigkeit in zwei Aufzügen. Jedem wackeren, männlich denkenden Burſchen mit Herzlichkeit geweiht.“ (1828.) Ich glaube, manche der Älteren unter uns entſinnen ſich noch, dieſes kleine rührſelige Stück aufgeführt geſehen oder doch geleſen zu haben. Mit ſeiner Verherrlichung des Studententums und Burſchenlebens, ganz beſonders aber ſeiner Polenſchwärmerei, ſeinen von Edelmut oder Falſchheit triefenden Charakteren iſt es ſo recht ein Kind ſeiner Zeit, von dem man nur nicht verſteht, wie der bettelſtolze, mit ſeinem polniſchen Dialekt eher komiſch wirkende Held aller Herzen zu gewinnen vermochte. Noch weniger freilich iſt zu begreifen, wie dies Stück für

staatsgefährlich erachtet und die Veranlassung zu des Dichters Verbannung werden konnte. Es wird hierüber mitgeteilt, daß das Drama nach gewissen Abänderungen der Zensur vom Königstädtischen Theater angenommen worden war, der Dichter aber die Schauspieler vermocht hätte, bei der Aufführung die gestrichenen Stellen doch zu sprechen. Ich weiß nicht, welches die für staatsgefährlich erachteten Worte gewesen und ob dieselben in der mir vorliegenden (Reclam-) Ausgabe enthalten sind. Auch der ängstlichste Zensor würde heute wohl kaum irgend ein Wort in dem Stück zu beanstanden finden und das Publikum die ganze Sache eher komisch als ernst und wichtig nehmen. Aber freilich darf man nicht vergessen, daß man sich damals in der Zeit der ärgsten Demagogen-Riecherei und Revolutionsfurcht befand, wo auch die harmloseste Anspielung auf Kämpfe eines unterdrückten Volkes und Streben nach freieren Einrichtungen schon Mißtrauen und Mißfallen erregte. Noch dazu sollen die bei der Aufführung anwesenden polnischen Studenten nach derselben ein Hoch auf ihr Vaterland ausgebracht haben!

Über die Art und Form der Verbannung von Maltitz' habe ich nichts Genaues festzustellen vermocht.

Nach Lewald hätte ſie nur in einer polizeilichen Verfügung, Berlin zu verlaſſen, nach anderen in einem Kabinettsbefehl beſtanden. von Maltitz ſelbſt beklagt ſich (Polonia S. 7 u. 8) aufs bitterſte darüber, daß man ihn ohne Richterſpruch verbannt habe! Wahrſcheinlich hat übrigens des Dichters ganzes Verhalten, namentlich ſeine Gewohnheit, öffentlich laut und unbeſonnen über politiſche Dinge zu reden, Mißfallen erregt. Vom Frühjahr 1828 ab finden wir den Dichter in Hamburg, wo er größere Freiheit als in dem Polizeiſtaat Preußen zu finden hoffte. Wie es ſcheint, glaubte er ſich zunächſt auch hierin nicht getäuſcht zu haben*). Denn ſein nächſtes Werk „Das Pasquill, Schauſpiel in vier Akten (Hamburg 1829, Hoffmann und Campe)" war „eigens für die Hamburger Bühne gedichtet und Hamburgs biederen Bewohnern in Dankbarkeit geweiht". In der Vorrede wird in rührenden Worten geſchildert, wie der „arme, verwaiſte Dichter" in Hamburgs alte, graue Mauern getreten ſei und in ihnen gefunden

*) Daß er ſpäter anders dachte, geht aus dem Gedichte „Vorſchlag zur Güte" Pfefferkörner II S. 216 hervor, wo er dem Wandersmann rät:

„Aber ſuchſt Du frei zu ſein —
Kehre nicht in Hamburg ein!"

habe, was er gehofft, gesucht: „gerade, biedere Menschen, freies Wort und offenen Sinn". Zum Dank habe er dann für den durch Frohsinn, Gemütlichkeit und Freiheitssinn ausgezeichneten Nationalcharakter des Hamburger Bürgers ein Schauspiel schreiben wollen, „an dessen Scherz und Laune er seinen Frohsinn zum herzlichsten Lachen beleben, an dessen rührenden Szenen er seine Gemütlichkeit erfreuen und an dessen ganzem bürgerlich freien Ton er seinen Freiheitssinn laben und sein Glück preisen soll: unter einer freien Verfassung frei zu sein".

Das Stück, welches im Jahre 1840 in zweiter Auflage unter dem Titel: „Fürst, Minister und Bürger oder Das Pasquill" erschienen ist, erinnert etwas an „Kabale und Liebe", nur daß alles gut und lustig ausgeht. Ein edler, von einem bösen Minister irregeleiteter Fürst; ein noch edlerer Advokat, geborener Hamburger, welcher sich umsonst der Unterdrückten annimmt und eine ganz arme Kellnertochter liebt und heiratet; ein freisinniger Baron, Freund der vorigen, Posa, Bonvivant und Spaßvogel in einer Person, und ein unglaublich beschränkter Polizeirat, dessen Schwerhörigkeit die seltsamsten Mißverständnisse hervorruft, als komische

Figur — das sind im wesentlichen die Personen des für heutige Begriffe überaus kindlichen Stückes, welches mit seiner spärlichen Handlung, seiner teils einfachen, teils pathetischen Sprache und seiner Rührseligkeit auf ein modernes Publikum sicher keinen Eindruck machen würde, vielleicht aber in jener naiveren, empfänglicheren Zeit gefallen haben könnte. Aufgeführt ist es zu Maltitz' größtem Schmerz ebensowenig wie „Cromwell".

Daß Hamburg auf die Dauer den Erwartungen des Dichters nicht entsprochen hat, ist sicher. In dem schon erwähnten Vorwort zu "Cromwell", das im Herbst des Jahres 1830 verfaßt ist, spricht er sich bereits recht trübe über die politischen Zustände im allgemeinen und sein Geschick im besonderen aus. „Ich habe die große deutsche Zeit von 1813 mitgelebt und mitgeschlagen. Was damals selbst den gewöhnlichsten Alltagsmenschen ergriff, der Gedanke eines allgemeinen, einigen deutschen Volkes, eines endlich errungenen Vaterlandes, konnte mein Gefühl nicht kalt lassen. — Die große Blütezeit ist nun vorüber, und die Früchte, so sie tragen sollte und so jeder wackere Deutsche glaubte, daß sie tragen müßte, sind teils schon im Aufkeimen verwelkt, teils gewaltsam vom vaterländischen Baume herabgerissen

und in den Schmutz der alten Nichtswürdigkeit und Jämmerlichkeit getreten." — — —

„Man hat mich dieser Gesinnungen wegen zu den aufrührerischen Köpfen gezählt, welches, wenn Patriotismus Aufruhr heißt, ich schon mit ziemlicher Ruhe hinnehmen zu können glaube, da ich überdies nie das Verlangen getragen habe, irgend etwas in Deutschland werden zu wollen, weder lippe-detmoltscher Kammerherr, noch bückeburgischer Oberjägermeister, oder was weiß ich sonst noch. — Ich trage an meinem deutschen Edelmann schon schwer genug usw." Bitter beklagt er dann ferner die deutsche Zerrissenheit und Kleinstaaterei, „welche auch dem dramatischen Dichter seinen gerechten Lohn (durch einen festen Anteil von jeder Aufführung) verkümmere und einzuernten unmöglich mache". Gerade damals war die äußere Lage des Dichters eine höchst mißliche, da fast alle früheren Einnahmequellen versiegten. — Er hat zeitweise wirklich darben müssen, dabei aber doch Stolz genug besessen, jede Hilfe seiner Freunde durch Darlehen usw. abzulehnen.

Vom Jahre 1830 ab finden wir von Maltitz als Herausgeber des „Norddeutschen Courier, Ein Zeitblatt für Männer", welcher von der

Verlagshandlung Schuberth und Niemeyer, Hamburg und Itzehoe, als „freisinnigste Zeitschrift, welche in Deutschland erscheint", empfohlen wird mit dem Hinzufügen: „Der Name des Herausgebers bürgt für die Gediegenheit des Blattes". Wie Lewald berichtet, betrug das Honorar des neuen Redakteurs nicht mehr als 5 (hamburgische) Mark = 7,5 Mark wöchentlich! Leider ist es mir nicht möglich gewesen, auch nur einer Nummer dieser Zeitung, welche für den Jahrgang 3 Thaler kostete, habhaft zu werden. Charakter und Richtung lassen sich aber wohl nach einer anderen um dieselbe Zeit erschienenen Veröffentlichung von Maltitz' beurteilen, den „Volksstimmen aus der Zeit", deren erstes Heftlein (Hamburg 1831) mir vorliegt. In einzelnen kürzeren und längeren Abschnitten werden hier die einfachsten Grundsätze entwickelt, welche für einen Verfassungs- und Rechtsstaat maßgebend sein sollten; heute alles längst anerkannte und durchgeführte Wahrheiten; damals revolutionäre und umstürzlerische Ideen. Hin und wieder bricht der dichterische Genius in Sprache und Fassung hervor, z. B. (S. 18 und 19) in den schwungvollen Worten: „Das Licht ist herabgestiegen zu den Völkern und leuchtet unterhalb der Stufen des Thrones. - Der vor-

geschrittene Genius der Zeit hat sich so tief zu den Untergebenen herabgelassen, daß er dem Kurzblick der Machthaber ganz entschwunden ist." „Die Sache der Armee kann nicht lange von der Sache der Nation und der Freiheit getrennt bleiben!" Und den Fürsten ruft er zu: „Gebt, damit Euch nicht genommen werde!"

Seine eigenen Beiträge zum „Norddeutschen Courier" hat von Maltitz dann später gesammelt und als „Pfefferkörner", (1832 bis 1834) besonders veröffentlicht.

Hervorgerufen und angeregt war diese lebhaftere politische Strömung in Deutschland und im besonderen die schriftstellerische Tätigkeit von Maltitz' auf diesem Gebiete durch die französische Julirevolution vom Jahre 1830, welche bekanntlich in Deutschland lauten Widerhall fand und kühne Hoffnungen bei allen Freigesinnten erweckte. Aller Blicke waren nach Paris gerichtet, wo inzwischen der Bürgerkönig die alte unfähige Dynastie der Bourbonen abgelöst hatte. Auch von Maltitz zog es unwiderstehlich nach der Seine, wo er seine Träume von einem freien Volke unter von ihm selbst geschaffenen Gesetzen und verfassungsmäßigen Einrichtungen verwirklicht zu sehen wähnte.

Bevor er jedoch diese Reise antreten konnte, verfaßte und veröffentlichte er seine fünf Reden an das deutsche Volk, seine Fürsten usw., sowie, durch die polnische Revolution angeregt, ein Gedicht „Polonia", welches zu Paris 1831 (bei Carl Heideloff) erschien. Unter dem kühnen Huttenschen Motto: „Ich hab's gewagt" feiert der Dichter in dithyrambischem Schwunge den polnischen Aufstand und Freiheitskampf jener Zeit. Wahrlich, mit mehr Begeisterung ist wohl noch nie aus deutschem Munde des für seine Freiheit kämpfenden und blutenden Polenvolkes Ruhm und Preis gesungen worden, als eines Volkes, „das die Welt so groß noch nicht gesehen". Bitter empfindet er Deutschlands Gebundenheit:

„Kann mein Lied nicht deutscher Freiheit bringen,
Muß es einem fremden Volke singen,
Denn der Deutsche hat kein Vaterland."

Bitter erinnert der Dichter sich auch der Unbill, welche ihm in Preußen wegen des „Alten Studenten" widerfahren, „weil dein Recht er, o Polonia, sang".

Wollt' damit nichts Feindliches erstreben,
Nur der Welt in sanften Klängen geben,
Was die Wehmut ihm zu singen zwang.
Dennoch nannte man sein Lied Verbrechen;
Ließ die Willkür roh entzügelt sprechen

Und beging an ihm der Ehre Bruch.
Stempelte mit der Verbannung Schande
Ihn vor seinem ganzen Vaterlande
Ohne Recht, Gesetz und Urteilsspruch.
— — — — — — — — — — — —
Darum sprich, Borussia! und genüge
Meiner Frage. Rede! ob ich lüge?
Sag' es frei, Borussia, und sprich!
Antwort gib dem tiefgekränkten Dichter!
Wo, wo ist sein Urteilsspruch, sein Richter?
Hier vor ganz Europa frag' ich dich!"

Zum Schlusse beteuert er nochmals, daß er nicht anders gekonnt habe.

„Mich leitete die Pflicht,
Wahrheit heißt mein einziges Verschulden,
Bin gefaßt, das Höchste zu erdulden
Für der Erde Höchstes: Recht und Licht."

Und mit wehmütiger Ahnung spricht er zu dem gefeierten Lande die Abschiedsworte:

„Sollte nie dein Freiheitsmorgen tagen,
Nun, so nimm mit aller Völker Klagen
Diesen Sang hier als dein Sterbelied." —

Wir Deutschen von heute, 80 Jahre nach jener Zeit, können kaum des Dichters Begeisterung für die Kämpfe eines uns immer fremder und heute direkt feindlich gewordenen Volkes verstehen. Man muß versuchen, sich in das Fühlen jener in Deutschland so dumpfen, engen und doch schon gewitter-

ſchwülen Zeit zurückzuverſetzen, wo die Deutſchen ſich trotz der Befreiungskriege nicht weniger unterdrückt fühlten als die Polen unter ruſſiſchem Zepter, wo zudem noch die polniſche Ritterlichkeit und Tapferkeit aus den Tagen Sobieskys, Kosciuszkos und Poniatowskys in aller Gedächtnis und Herzen war. Kein Geringerer als Fürſt Bismarck ſelbſt hat in einer ſeiner großen Reden zur Bewilligung der Polenvorlage im preußiſchen Landtage mit leiſem Spott ein Bild jener Zeit entworfen, als die Polenſchwärmerei in Deutſchland umging, als die Lieder: „Denkſt du noch dran, mein tapferer Lagienka?“ und von „den letzten Zehn vom vierten Regiment“ („Zu Warſchau ſchwuren 1000 auf den Knien“) in aller Munde waren und in Gedichten und Romanen (z. B. „Mann im Monde“) ritterliche Polen die Hauptrollen ſpielten. Ich ſelbſt entſinne mich aus meiner früheſten Jugend in den fünfziger und ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch recht gut, wie damals ſelbſt in den konſervativſten deutſchen Häuſern rührende Bilder aus dem Polenaufſtande, z. B. trauernde Polinnen, über gefallene Krieger und zerſchmetterte Lafetten gebeugt, verbreitet waren, und wie 1863 und 1864 namentlich in der katholiſchen deutſchen Jugend eine romantiſche

Begeisterung für das unglückliche tapfere Volk hoch aufloderte!

Ich meine, man braucht diese eigenartige Richtung und Regung der deutschen Volksseele, wie sie von Maltitz in so hervorragender Weise verkörpert, nicht zu verspotten und nicht unerklärlich zu finden. Die Deutschen hatten damals, Gott sei's geklagt, in nationaler Hinsicht rein nichts, an dem sie sich aufrichten und begeistern konnten. Die Blitze, welche von Osten her aus dem heißen und blutigen Ringen eines ritterlichen, früher großen Volkes mit seinem Unterdrücker in die deutsche dumpfe Nebelluft herüberzuckten, schienen den Nachbarn wie Strahlen einer Morgenröte, welche auch ihnen einen helleren Tag heraufbringen würde.

Im Sommer 1831 hat dann von Maltitz, mit dem Honorar für die „Polonia" in der Tasche, sich auf den Weg nach Paris gemacht, wo er 17 Jahre früher als Soldat schon geweilt hatte, und ist im August dort eingetroffen. Nach allen Mitteilungen hat ihm der Aufenthalt in der französischen Hauptstadt nichts als große Enttäuschungen gebracht. Es konnte auch kaum anders sein. Zunächst war es ein großer Nachteil für von Maltitz, daß er der französischen Sprache fast gar nicht mächtig war und sich eingebildet hatte,

man würde ihn auch deutſch verſtehen! Dann hatte er gedacht, daß in Paris ein reges öffentliches politiſches Leben herrſchen würde, an dem jeder Fremde leicht und mit Erfolg teilnehmen könne. Statt deſſen fand er ein ernſtes, ruhiges und gemeſſenes Volk, das nach dem erſten Sturm der Empörung ſich unter dem Bürgerkönig mit allem Fleiß der lohnenden Arbeit nach der ausgegebenen Parole des Enrichissez-vous hingab.

An die in Paris weilenden Landsleute ſchloß er ſich auch nicht an, zumal er für den genialſten derſelben, Heine, den er ſchon von ſeinem Berliner Aufenthalt her kannte, keineswegs Zuneigung empfand. von Maltitz ſoll nun einen förmlichen Haß auf Frankreich und die Franzoſen geworfen haben. Nach etwa halbjährigem Aufenthalt wandte er Paris den Rücken und kehrte nach Deutſchland zurück, ernüchtert und in mancher Hinſicht gebrochen durch politiſche und ſoziale Enttäuſchungen. Seiner Leier ſind nach dieſer Zeit lebhaftere Töne nicht mehr entſtrömt.

Zwar erſchienen in den Jahren 1831 bis 1834 in Hamburg bei Hoffmann und Campe in vier Heften noch die „Pfefferkörner, im Geſchmack der Zeit ernſter und ſatyriſcher Gattung", welche im Jahre 1841 nach des Dichters

Tode zum zweiten Male aufgelegt wurden. Diese schneidigen und scharfen Aufsätze und Gedichte sind aber sämtlich schon vor der Pariser Reise verfaßt. Die „Pfefferkörner" sind jedenfalls von Maltitz' umfassendste politische Schrift oder richtiger Sammlung politischer Aufsätze, Bemerkungen und Gedichte, von denen manche nicht ohne bleibenden Wert sind. Alle sind durchtränkt von Unmut über die Zeit der Despoten und Dunkelmänner, in welcher der Dichter leben mußte.

Eine eingehende Würdigung dieses umfang- und inhaltreichen Sammelwerkes würde hier zu weit führen. Neben manchen banalen und verworrenen Artikeln sind auch nicht wenige treffende und geistvolle Beiträge und Dichtungen darin enthalten, deren Wiedergabe noch heute nicht ohne Reiz sein dürfte, zumal auch Humor und Satire zu ihrem Rechte kommen. Von den ernsteren Teilen der „Pfefferkörner" sind vor allem die schon im zweiten Heft enthaltenen erwähnten „fünf Reden an mein Vaterland und meine Zeit" zu nennen, von denen die erste „an das deutsche Volk", die zweite „an die deutschen Fürsten", die dritte „an den deutschen Adel jetziger Zeit", die vierte „an den deutschen Wehrstand

jetziger Zeit" und die letzte „an die deutschen Dichter und Schriftsteller jetziger Zeit" gerichtet ist.

Wer diese fünf Reden mit Aufmerksamkeit und Teilnahme liest, kann nicht anders als den Dichter liebgewinnen und schmerzlich bedauern, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, noch das Morgenrot einer besseren Zeit auch für sein heißgeliebtes Vaterland heraufziehen zu sehen, in welcher seine Träume und Ideale wenigstens nahezu verwirklicht sind.

In demselben Heft findet sich auch der eigenartige, an Bellamys „looking backward" erinnernde Aufsatz: Etwas aus den Papieren eines Verrückten: „Reisen in den Ruinen des alten Europa im Jahre 2830".

Nach seiner Rückkehr aus Paris soll von Maltitz sich zunächst kurze Zeit in Stuttgart und Karlsruhe aufgehalten haben. Dann hat er Dresden zu seinem dauernden Wohnsitz erwählt.

Von hier haben wir aus den Jahren 1834 und 1835 noch zwei Bändchen „Jahresfrüchte der ernsten und heiteren Muse" als letzte Geistesprodukte des Dichters (erschienen in Leipzig bei A. R. Friese). Der erste Band bringt ein erzählendes Gedicht „Der Stelzfuß", nach einer

holländischen Sage; ein wüstes Sittengemälde voll Nacht und Grauen, und eine ostpreußische Geschichte „Der Inquisit", einen Justizmord Ende des achtzehnten Jahrhunderts behandelnd und nicht ohne Reiz durch die Schilderung von Land und Leuten aus des Dichters engerer Heimat.

Der zweite Band enthält wieder eine Erzählung „Die Irrlichter", größtenteils in Hamburg spielend, mit phantastischem Aufputz, wobei ein schändlicher verkappter Jesuit nicht fehlen darf, und als letztes einen einaktigen Schwank: „Ritter Roststaub", teils an Körner, teils an Nestroy erinnernd, nicht ohne Humor, aber jeder inneren und äußeren Wahrscheinlichkeit entbehrend.

Einige weitere kleinere literarische Produkte von Maltitz', wie der Schwank: „Die Leibrente", die dramatische Szene: „Jocko am Styr", die Novelle „Weib und Dame", ferner Biographien ausgezeichneter Komponisten, Virtuosen usw. sind größtenteils in Almanachen zerstreut erschienen und heute wohl kaum noch aufzufinden.

In Dresden scheint von Maltitz noch vier bis fünf ruhige und friedliche Jahre verlebt zu haben, während deren er auch zu dem alten, ihm in mancher

Hinsicht geistesverwandten Dichtergreis Tiedge, dem Sänger der „Urania", in nahe Freundschaftsbeziehungen trat. Noch einmal hat er von hier aus eine Reise nach Preußen und seiner Heimat im fernen Osten unternommen. Wie es scheint, hatten sich seine früher oft sehr traurigen Vermögensverhältnisse allmählich beträchtlich verbessert, wahrscheinlich dadurch, daß er seine zahlreichen Geschwister beerbte. Nach Lewald soll von Maltitz zuletzt ein bedeutendes Vermögen besessen haben. Seine letzte Arbeit war ein kleines Lustspiel in drei Akten: „Tausch und Täuschung", über dessen Inhalt mir nichts Näheres bekannt ist, das aber bei Kennern Beifall gefunden hat. Noch trug er sich mit dem Gedanken, ein größeres Schauspiel zu verfassen, dessen Held „Ulrich von Hutten", den er sich oft als Vorbild gedacht hatte, sein sollte. Dieser Plan gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung.

Schon im Herbst 1836 begann von Maltitz an einem hartnäckigen Hämorrhoidalübel zu kränkeln; er wurde jedoch scheinbar wieder völlig hergestellt. Ende Mai 1837 erkrankte er von neuem an einem nervösen Fieber, dem er nach achttägigem Leiden am 7. Juni erlag. Am 10. Juni 1837 wurde er früh 8 Uhr, und zwar, wie er ausdrücklich gewünscht

hatte, ohne Begleitung eines Geiſtlichen begraben. Seinem Sarge, welcher mit Epheu, Eichenzweigen und Blumen ganz bedeckt war, folgten zahlreiche Freunde, unter ihnen auch Frauen und Jungfrauen höherer Stände. Sein Freund Tiedge ließ auf den Grabhügel einen ſchlichten Granitblock ſetzen mit der Inſchrift:

„Licht war ſein Geiſt,
Kraft war ſein Wort,
Und ſeine Tat war Liebe!"

Wir ſind am Ende eines Lebens angelangt, das man nach des Dichters äußeren Schickſalen nur zu leicht geneigt ſein könnte, ein verfehltes zu nennen. Ich weiß nicht, ob man dies bittere und harte Urteil über von Maltitz wird fällen dürfen.

Gewiß war er keiner von den ganz Großen, welche ſich trotz aller Ungunſt der äußeren Verhältniſſe durchzuſetzen und durchzuringen gewußt haben (wie Schiller u. a.); auch keiner von den Sonnen- und Lichtmenſchen, welche umſtrahlt von Genie und Erfolg einhergewandelt ſind, überall Licht und Wärme um ſich verbreitend (wie Goethe). Er war nur ein Dichter mittleren Ranges und mittlerer Kraft, aber ein tapferer Rufer im Streit der Geiſter; ein wackerer, ehrlicher Kämpfer für ſeine

Überzeugung, voll warmer Liebe für sein Volk und sein Vaterland in dessen dumpfester, trübster Zeit. Auch er hat, wie andere echte Dichter (z. B. Strachwitz) damals vorhergesehnt, vorhergeahnt und vorhergesagt, was einstens kommen müßte und gekommen ist, und wenn ihm anscheinend auch wenig unmittelbarer Erfolg beschieden war, so kann man doch von seinen besten Werken sagen, daß Frucht und Samen auch aus ihnen gereift und, wenn auch spät, gekeimt ist.

Wahrscheinlich hat der manchmal bittere Sarkasmus, der oft etwas hämische, feindliche Ton seiner Schriften, welchen persönliches Mißgeschick wohl beeinflußt hat, dem Erfolg des Dichters geschadet, dessen Begabung sonst genügt hätte, in seiner Zeit mit in vorderster Reihe zu stehen. Auch tritt der Mangel an umfassender allgemeiner Bildung, namentlich Kenntnis der klassischen Literatur und fremder Sprachen, oft störend bei von Maltitz hervor, und ist auch von ihm selbst bitter empfunden worden.

Es ist zwecklos, heute darüber Mutmaßungen anzustellen, was unter günstigeren und glücklicheren Verhältnissen von Maltitz hätte werden und leisten können, namentlich auch, ob er als Forstbeamter mehr für sich, sein Fach und sein Land erreicht und

gewirkt haben würde wie als Literat. Zur ruhigen, einförmigen, schematischen Arbeit des Beamten hat ihm jedoch wohl von Anfang an die Ausdauer, die sich selbst verleugnende und genügende Hingebung und die Fähigkeit, sich unterzuordnen, gefehlt. Und schließlich, was würde es auch der Welt genützt haben, wenn er es wirklich etwa zum Forstinspektor gebracht hätte? Ich glaube, er hat so als freier Poet sein Pfund noch am besten verwertet, wenn man ihm auch gern etwas mehr Sonnenschein hätte wünschen mögen. Sehr schmerzlich hat er namentlich darunter gelitten, daß er wegen Mangel an äußeren Mitteln und Wohlgestalt sich zur Ehelosigkeit verurteilt sah, während doch sein Herz sich so innig nach wahrer Liebe und Familienglück sehnte.

Von seinen Zeitgenossen scheint mir das richtigste Urteil in dem Neuen Nekrolog der Deutschen ausgesprochen zu sein, aus welchem ich nur wenige Sätze anführen will. „Die scharf eingegrabenen Grundzüge seines Charakters waren eine unbestechliche Redlichkeit, strenge Wahrheitsliebe, ein glühend loderndes Gefühl für vernünftige Freiheit und ein Herz — der ganzen Menschheit geöffnet. Mit diesen Diamanten hatte er das ihn umhüllende Gewand einer unendlich feurigen Phantasie besetzt, vermöge

deren er dann oft aus der Wirklichkeit zu weichen ſchien und welche ihm daher vielerſeits den Vorwurf der Übertreibung zuzog. — — Der Edle liebte die Welt und ihre Erdbewohner ſo ſehr, daß er dieſe immer edler und höher geſtellt wiſſen wollte und daher den einfachſten Begebenheiten ein ſchöneres Gewand lieh und ſtets auf dem hohen Kothurn der Begeiſterung einherging."

Hiermit ſtimmt auch der Eindruck überein, welchen der genaueſte Kenner von Maltitz' aus der Hamburger Zeit, Auguſt Lewald, von ihm empfing und ſchildert. Auch er ſagt: „Er (von Maltitz) war gerad und ohne Rückhalt, gutmütig bis zur Naivität, konſequent und von unabhängiger Geſinnung. Er war ein treuer Freund, voll ſich aufopfernder Wärme, durchaus edel und keines ſchmutzigen Gedankens fähig."

Aber auch Lewald hebt das deklamatoriſche Weſen und laute Pathos als Eigenheit hervor, mit dem von Maltitz nicht nur ſeine Weltverbeſſerungsideen, ſondern auch die einfachſten Dinge der Wirklichkeit vortrug. Lewald erwähnt ausdrücklich, wie durch dieſe Eigenſchaft von Maltitz zunächſt ermüdend und faſt abſtoßend auf ihn gewirkt habe, bis er ihn näher und beſſer kennen lernte.

Dr. O. L. B. Wolff urteilt in seiner Enzyklopädie der Deutschen Nationalliteratur (Leipzig 1840) über von Maltitz: „Warmes Gefühl, glühende Liebe für Freiheit und Recht, Kraft der Rede und eine rege Phantasie sind Eigenschaften, welche ihm stets einen geachteten und ehrenvollen Rang unter den deutschen Dichtern anweisen werden; aber es fehlte ihm an Ruhe und Feinheit des Geschmacks, so daß er teils zu rasch und keck arbeitete, teils sich von seinem Eifer zu weit hinreißen ließ und oft die besonnene Haltung verlor, die seinen Widersachern gegenüber ihm so notwendig war."

Das forstliche Bändchen, die „Humoristisch-satyrischen Plänterhiebe", welches wir hiermit neu vorlegen, ist durchaus geeignet, in mehrfacher Hinsicht nicht nur das ästhetische, sondern auch das fachliche Interesse der forstlichen Welt zu erwecken.

Die damalige Periode der preußischen Forstverwaltung hatte mancherlei Ähnlichkeit mit der heutigen Zeit. Klagen und Beschwerden, die auch heute noch vorgebracht werden, wurden schon damals laut, z. B. über zuviel Schreibwerk, unnötige Spitzfindigkeit und Weitläufigkeit bei den Taxationen, Überfüllung der Laufbahn durch Annahme zu vieler

Anwärter, Konnexionswirtschaft und dergleichen. Auch Schwanken und Unsicherheit in der Frage der besten forstlichen Ausbildung, ob auf isolierten Forstakademien oder Universitäten, herrschte schon damals ebenso wie jetzt.

Dazu kamen allerdings noch andere und tiefere Probleme, welche besonders jener Zeit der volkswirtschaftlichen Unsicherheit und der sozialpolitischen Versuche eigentümlich waren und heute längst überwunden sind. Namentlich war es die Veräußerung oder Erhaltung der Staatsforsten und Domänen, welche damals bei dem schlechten Stand der Staatsfinanzen eine brennende Frage war und nach allen Richtungen hin lebhaft erörtert, leider auch teilweise schon praktisch in Angriff genommen wurde. Wir wissen, zu welchen Spottpreisen damals wertvolle Staatsgrundstücke, Acker- und Waldgüter, namentlich aber Seen, welche der Fischerei halber noch am ersten Käufer fanden, verschleudert wurden!

von Maltitz behandelt in dem Schreiben IV „des armen für verrückt erklärten Unterförsterleins" diese Grundfrage in seiner eigenartigen, etwas sprunghaften Weise und führt alle möglichen Gründe für die von ihm und übrigens auch von G. L. Hartig vertretene Beibehaltung der Staatsforsten an, steht

also auf einem weit richtigeren, vorgeschritteneren Standpunkt, als ihn z. B. die Vertreter des Manchestertums noch 50 Jahre später einnahmen.

In der forstlichen Bildungsfrage herrschte damals der Universitätsunterricht in Preußen, indem an der Universität Berlin von Hartig und Pfeil forstliche Vorlesungen für die Anwärter des Forstverwaltungsdienstes gehalten wurden. Maltitz, als Freund des von ihm besuchten und geliebten Tharandt, vertrat die damals wohl nicht unrichtige Ansicht, daß kleinere, isolierte Fachakademien vorzuziehen seien, und wies (im Schreiben B des Sekretärs Klebfinger) ironisch auf die zugunsten der Forstlehranstalten in großen Städten bzw. Universitäten geltend gemachten angeblichen Vorzüge hin: „Wo schon eine Forstakademie ist, brauchen keine Forsten zu sein. In großen Hauptstädten ist der beste Platz für dergleichen Anstalten; das Geld kommt da in Umlauf, die jungen Leute lernen dort die Welt kennen, hübsch viel Geld ausgeben, alle Arten von hoher und niederer Jagd exerzieren und dergleichen lehrreiche Dinge mehr."

Obgleich ich in der Gegenwart entschiedener Freund der Universitätsbildung für die Forstbeflissenen bin und auch recht gut weiß, daß die

Verlegung der Forſtlehranſtalt von Berlin nach Eberswalde (1830) keineswegs durchweg aus rein ſachlichen Gründen erfolgt iſt, ſo muß ich doch anerkennen, daß damals ſchon wegen der ungenügenden Vorbildung der Anwärter manches für eine iſolierte Fachſchule in unmittelbarer Nähe des Waldes ſprach und Studien in Tharandt zu den Füßen des geliebten Vater Cotta ſicherlich für Herz und Geiſt eines Forſtmannes mehr boten als ſolche in dem unerfreulichen Berlin.

Maltitz ſteht hier alſo durchaus auf dem bald nachher von der Staatsforſtverwaltung in Preußen ſelbſt eingenommenen Standpunkte, ebenſo wie er auch in ſeinen weiteren Anſichten über die Lehr- und Fortbildungszeit und Prüfungsart faſt genau das empfiehlt, was wirklich ſpäter allgemein vorgeſchrieben und geraume Zeit gültig geweſen iſt; nämlich: „zwei Jahre praktiſche Lehrzeit, ein Jahr Akademiebeſuch, ein Jahr Wanderzeit zur Beſichtigung verſchiedener Forſten, dann nach einer nur generellen ſchriftlichen Prüfung Haupteramen im Walde, wobei die ſelbſtändige Betriebsregelung eines beſtimmten Forſtes als weſentlichſte Aufgabe vorzuſchreiben und zu verlangen wäre. Hierauf Beſchäftigung als Aſſiſtent bei einem Oberförſter, möglichſt gegen Diäten."

Fast genau so ist dann jahrzehntelang in Preußen verfahren worden.

Daß auch in der ganzen Forstorganisation, ob Revierförster- oder Oberförstersystem, gerade damals hin und her probiert wurde, bis man nach einem kurzen, wohl auf G. L. Hartig zurückzuführenden Versuche mit der Revierförstereinrichtung endgültig sich zum Oberförstersystem entschloß, ist bekannt, ebenso wie daß bei der Auswahl und Einreihung der höheren Forstbeamten damals, namentlich durch Anstellung früherer Militärs usw., mancherlei Willkür und Unregelmäßigkeit herrschte. Die eigentlichen Gehälter der Forstbeamten waren lächerlich gering, so daß, wofern nicht ausgiebige Naturalbezüge, wie Dienstland usw., vorhanden waren, die Versuchung zu Veruntreuungen und Unterschleifen nur allzu groß war. Aus jenen und noch früheren Zeiten stammt das erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer mehr verschwundene argwöhnische Vorurteil gegen die Ehrlichkeit und Unantastbarkeit der Forstbeamten.

von Maltitz eifert denn auch gegen jede Aufnahme von höheren und niederen Bedienten in den Staatsforstdienst:

„Vom Kutſchenbock und hinterm Tritt herab
Muß nie ein Staat ſich ſeine Diener wählen;
Auf Knechtestreue kann man niemals zählen,
Und Sklavenſinn iſt jeder Ehre Grab."

Wie in ſeinen politiſchen Schriften geißelt er auch hier die traurige Auslandſucht, wobei wohl auf G. L. Hartig hingezielt wird.

„Vertrauen, Treue, geſunde Vernunft und gute Beſoldung" werden als die beſten Mittel zur guten Verwaltung empfohlen. Jeder Oberförſter ſoll mit 1000 Taler feſtem Gehalt, freier Wohnung und Holz beſoldet, jede Veruntreuung aber rückſichtslos ohne Anſehen der Perſon verfolgt und beſtraft werden. Auch über Buchführung und Betriebsregelung macht von Maltitz recht verſtändige und beherzigenswerte Vorſchläge, welche auf Vereinfachung und Verbilligung des bisherigen Verfahrens hinzielen.

Dem Kenner der damaligen Zeit und forſtlichen Literatur drängt ſich leicht ein Vergleich mit der 1819 veröffentlichten Schrift des Forſtmeiſters v. d. Borch auf, welche unter dem Namen: „Joh. Adolph Irrwalds Lehrjahre" ſeinerzeit eine gewiſſe Berühmtheit genoß.

Alles in allem könnte man nur wünſchen, daß die Gedanken und Pläne von Maltitz' damals ernſte

Beachtung gefunden hätten, und man kann sich nur freuen, daß eine spätere Zeit seine Vorschläge und Wünsche großenteils verwirklicht hat.

Ein Idyll („Der Sonntags-Morgen im Forsthause") schließt die „Plänterhiebe" mit einem behaglichen „Bilde aus der guten alten Jägerzeit" versöhnend ab. Es erinnert in Form und Inhalt etwas allzusehr an Voß' „Louise", mag aber als heiterer, anmutender Rückblick in Zeiten und Zustände, „da die Welt noch schöner war", auch heute noch freundlichen Anklang finden. Es mag zugleich als harmonischer Schluß des ganzen oft recht krausen und wirren Büchleins gelten, das der Gegenwart und der heutigen forstlichen Welt wieder näherzubringen wir uns nach Kräften bemüht haben.

So möge es denn mit seinen vergilbten Blättern und Brüchen nochmals hinausgehen in Welt und Wald, das Werk längst verschollener Tage und eines ebenfalls fast gänzlich vergessenen Dichters, der aber mit warmem Herzen und scharfem Auge wie in seine ganze Zeit so auch in das Forst- und Jagdwesen hineinblickte. Mag sein, daß der Gesichtswinkel, in dem er die Dinge betrachtete, nicht immer der richtige war, daß auch dichterische Phantasie hin und wieder Gestalt und Farbe des Behandelten

abweichend von der Wirklichkeit gezeichnet hat. Im ganzen aber dürfen wir wohl mit der Überzeugung von unserem Dichter und seinem Werke Abschied nehmen, daß er das Beste gewollt und der Wahrheit zu dienen sich bestrebt hat.

Sein Gedanke und sein Wunsch, den er am Schluß der letzten Vorrede ausspricht: „nicht jedes Wort auf unfruchtbaren Boden gesät" — und „genützt" zu haben, darf wohl als erfüllt angesehen werden. Möchte dies auch von unserer neuen Ausgabe gelten! Möchte sie Teilnahme finden und Anregung wecken bei Alt und Jung in der grünen Welt und daneben auch Strahlen sonnigen Humors — wenn auch oft verdunkelt durch Wolken bitterer Wirklichkeit — aussenden und verbreiten bei allen denen, die das Büchlein in die Hand nehmen mit offenen Augen und — Herzen!

Baden-Baden, Ende Januar 1911.

W. Keßler.

Quellenschriften.

1. Pierers Konversations-Lexikon, II. Auflage 1843.
2. Meyers Konversations-Lexikon, VI. Auflage 1902—1908.
3. Neuer Nekrolog der Deutschen, 15. Jahrgang 1837.
4. August Lewalds Gesammelte Schriften, VI. Band, Leipzig 1844.
5. Joseph Kehrein: Die dramatische Poesie der Deutschen, II. Band, Leipzig 1840.
6. Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, II. Abteilung, Buch 8, Abschnitt 1, Kapitel II.
7. Dr. O. L. B. Wolff: Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur, Leipzig 1840.
8. Allgemeines Theater-Lexikon, V. Band 1841.
9. Allgemeine deutsche Biographie.
10. Schröder: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller, V. Band, Hamburg 1870.
11. Allgemeines Theater-Lexikon, V. Band 1841, Seite 210.

Sollten Leser dieser Neuausgabe der „Plänterhiebe", namentlich deutsche Forstmänner, über Gotthilf August Freiherrn von Maltitz und seinen Lebensgang noch weiteres mitzuteilen haben und dadurch dazu beitragen können, die Lücken in dem Lebensbilde des Dichters auszufüllen, so wird sehr ergebenst gebeten, diesbezügliche Nachrichten geneigtest der Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm, zu übermitteln.

Allen edlen

Forſt- und Weidmännern

mit alter Biederkeit

geweiht

von

auch einem Grünrock.

So keuſch auch immer Frau Diana war,
Es iſt gewiß, man hat es nicht vom Leſen,
Der Herr Verfaſſer iſt dabei geweſen, –
Sie liebelt, glaubt's, mit Jocus offenbar.

Ihr ſprecht: Nicht möglich! Wie? Die keuſche Frau
Mit ſolchem Haſenfuß von halbem Gotte?
Mein Freund, ein jedes Weibchen hat Marotte;
In dieſem Punkt ich keiner Göttin trau'.

Genug, ſie liebt das putz'ge Männelein,
Und ſagt: Iſt wohl der kleine Kauz verachtet?
Das Stückchen Sünde recht bei Licht betrachtet,
So müſſen wir uns weidlich d'rüber freu'n.

So lang' der Scherz in unſern Hainen weilt,
So lange, Freunde, flieht die finſt're Grille.
Verſcheuchet nie das Pärchen. Stille! ſtille!
Damit der Kleine nicht zu früh enteilt.

In unſern Tagen ſcheint das Männelein
Beſonders ſchwer ſein Hüttchen ſich zu bauen;
Beliebe man nur wahrhaft umzuſchauen:
Es wird nur ſelten r e ch t zu Hauſe ſein. —

Darum verzeihet, wenn ich's hier gewagt,
Auf kurze Zeit den Flücht'gen feſtzuhalten.
Vielleicht verſcheucht er e i n e r Stirne Falten;
Und konnte er's, ſo hab' ich's gern gewagt.

Vorwort.

Der ſtarke Abſatz, der durch die wohlgefällige Aufnahme von Seiten eines geehrten Publikums meinen zwei im Jahre 1824 erſchienenen Forſtſchriften: „Humoriſtiſche Raupen“ und „Briefwechſel aus dem Narrenhauſe“ zu Theil geworden, hat auch jetzt abermals eine dritte Auflage des erſteren, ſo wie eine zweite des letzteren Werkchens nöthig gemacht.

Mit Vergnügen ergreift der ſonſt wahrlich nicht immer heitere Verfaſſer noch einmal die Feder des Humors, um zum letztenmale der forſtlichen Farbe den Hallalyruf zu ſingen, ſo wie überhaupt dem ganzen forſtlichen Publikum bei dieſer neuen Auflage das Ganze in einer anderen, verbeſſerten Geſtalt zu übergeben, — wozu ihn ein mehrſeitig ausgeſprochener Wunſch bewogen.

Das erſte Werklein: Humoriſtiſche Raupen, war, ſo wie das ſpäter darauf folgende: Brief-

wechsel aus dem Narrenhause früher, jedes von einem Anhange begleitet, der sich außer den Grenzen des Forst- und Weidmännischen bewegte, daher dem Ganzen nicht anpassend war, und mit Recht in mehreren Recensionen als nicht dahin gehörig getadelt wurde. Dieses hat der Verfasser selbst eingesehen, und hier bei dieser dritten Auflage abgeändert; er übergiebt nun in dieser der edlen grünen Farbe unter vorstehendem General-Titel, der, wie er glaubt, so ziemlich das Verfemelte unserer jetzigen Forstzeit ausspricht, ein rein forst- und weidmännisches Werkchen, das, aus drei Theilen (oder Klaftern) bestehend, im ersten: die humoristischen Raupen, im zweiten: den Briefwechsel aus dem Narrenhause, und im dritten (statt der früheren nicht forstmännischen Anhänge) des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins Hans Gottwald Wartebrod's Testament und Nachlaß vereinigt enthält, — und wie das Ganze um ein abermaliges nachsichtiges Wohlwollen ersucht. Die Wahrheit ist die theuerste Waare im Leben; auch dem Verfasser hat sie manche frohe Aussicht und manches Glück gekostet. Dennoch sprach er sie gern und deutlich in die Welt hinein,

und wird sie stets hineinsprechen. — Ein einziger Lohn entschädigt ihn dafür, der Gedanke: nicht jedes Wort auf unfruchtbaren Boden gesäet zu haben. — Mag dann immerhin die Verläumdung einst seine erloschene Asche angeifern, und schreien: Rache, gekränkte Eitelkeit habe seine Feder geleitet. — Er nützte — — sein Leichenstein wird nicht schwer drücken! —

Berlin, im Frühling des Jahres 1827.

v. Maltitz.

Inhalt.

Erſtes Klafter.

Humoriſtiſche Raupen

oder Späßchen für Forſtmänner und Jäger, zur Erholung aus Schreibſtuben und Regiſtraturen.

	Seite
Erklärung des Titelkupfers	93
Weidmanns Klage	95
Der Hirſchfänger vor dem Throne Jupiters	98
Die Hetze (ſonſt)	102
Die Hetze (jetzt)	103
Brief eines alten Oberförſters an ſeinen Sohn	106
Bittſchreiben eines auf Nachmaſt (Wartegeld) ſtehenden alten Weidmanns an alle edle Jünger Dianens	110
Rundgeſang am Einweihungstage der Königl. Sächſiſchen Forſt-Akademie zu Tharand	115
Jeremiade eines Forſt-Kandidaten	118
Jägermarſch	123
Abſchied von Tharand	125
Die Kubikwurzel	129
Liebes-Brief eines Förſters	131
Der grüne Tiſch	134
Der grüne Schatten	135
Schreiben des Schulmeiſters Ruthenfeucht an den Oberförſter Wildkopf	143

Seite
Antwort darauf 145
Abendgebet eines Försters 147
Der Holzverkauf 149
Reminiscenzen eines Forsteramens 151

Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause,

oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen.

Seite
Einleitung 157
Des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins Zueignung an seinen Hirnschädel 163
Schreiben I. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an seinen Leidensbruder, den Geheimen General-Güter-Administrations-Forst-Kameral-Departements-Gehülfen Kleintitel 167
Enthält bei verschiedenen anderen Tollhausstreichen:
1. Ein Forsteraminatorium, in der Charité niedergeschrieben, und
2. Einiges und Manches über Konnexionspflanzen und Judenkräuter.
Schreiben II. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an seinen Leidensbruder, den Forst-Finanz-Staats-Stände-Stadt-Staabs-Secretair Klebfinger 180
Enthält unter andern angenehmen Dingen:
1. Eine Aufstellung der nagelneuesten Forstbotanik.
2. Manches Ergetzliche über allerlei Forstunkräuter, und
3. Ueber eine Forstreinigungs-Dampfmaschine.

Seite

Schreiben III. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an seinen Leidensbruder, den Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor Schraubenzwiebel . 192

Enthält mit einem prosaischen Eingange allerlei poetische Narrheiten, als da sind:

1. Einen Livréjäger.
2. Die Aufklärung
3. Die Hunde-Dressur } jetzt Geschwister-Kinder
4. Die Jagd (schlechtweg).

Schreiben IV. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an seinen Leidensbruder, den Holz-Stubben-Stock-Kassenrendanten Tintenfuchs. (Niedergeschrieben in einem lichten Augenblick.) 204

Enthält unter allerlei ernsthaften Dingen:

1. Einmal vernünftige Abhandlungen vom Wälderverkaufen und von Geldschlagereien, und
2. Verrückte Anmerkungen.

Schreiben V. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an den Verfasser 215

Enthält bei verschiedenen anderen wahnsinnigen Ergetzlichkeiten:

1. Ein armes Unter- und ein glückliches Oberförsterlein, und
2. Drei verschiedene Schreiben an den Verfasser, nämlich:

Schreiben A. des Schiffskapitains Ehrenstapel;

Schreiben B. des Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Secretairs Klebfinger;

handelt unter andern:

a. von Kutschböcken,

Seite

b. von Tabellen aller Art, und
c. von Hochlöblichen Forſtakademieen, und
Schreiben C. des Oberförſters N. N. (einmal eine Wahrheit).

Schreiben VI. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an ſeinen Leidensbruder, den Geheimen Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen-Rath Rechtsnebal 243
Spricht unter allerlei ernſthaften Dingen:
1. Von Oberwaldmeiſtereien und Drehſcheiben, und
2. Von Taxationen und unnöthigen Ausgaben.

Schreiben VII. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an den Verfaſſer 251
Enthält:
1. Manches von Freund Hain und ſeinen Geſchäften, ſo wie
2. Etwas vom Enden und Verenden hier im Zeitlichen; desgleichen
3. Von Grabſchriften und anderen Reiſerouten in die Fremde.

Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrod's, des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

Teſtament und Nachlaß

an Deutſchlands Forſtwelt.

Seite

Schreiben eines Wohllöblichen Stadt- und Landgerichts zu Waldwüſt in Unter-Tyrol an den Verfaſſer 257
Teſtament des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins Hans Gottwald Wartebrod 259

Seite

Hinterlaſſener literariſcher Aufſchlag und poetiſcher Anflug des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins 265

Enthaltend:

1. Forſtlicher Feſtgeſang, als Heinrich Cotta ein Sechziger ward (von Friedrich Schlenkert).
2. Entgegnung darauf.
3. Philoſophiſche Nachtbetrachtungen des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins über einige Forſt- und Weidmanns-Ausdrücke; Handeln:

In Nachtbetrachtung I:
Vom Ankirren.
In Nachtbetrachtung II:
Vom Ausbengeln, und
In Nachtbetrachtung III:
Vom Raubzeuge.

Der Sonntags-Morgen im Forſthauſe. (Ein Bild aus der guten, alten Jägerzeit.) 286

Erklärungen für Nichtforſtmänner und Jäger 311

Erſtes Klafter.

Humoriſtiſche

Raupen oder Späßchen

für

Forſtmänner und Jäger.

Zur Erholung
aus Schreibſtuben und Regiſtraturen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Verehrter Leser des berüchtigten Raupenbüchleins!

Mit derselben innigen Freude, als wenn man gewisse Wälder vor gewissen gewissenhaften Taxationen bewahrt sieht, — und gewisse Wildarten vor gewissen gewissenlosen Büchsen geschützt erblickt, — mit einer eben so großen Freude sah' ich, wie unter allem, auch dem verworrensten und verkrüppeltsten Strauchwerke der jetzigen plattirten, kastrirten und filtrirten Zeit dennoch sich der ziemlich bedeutende Anflug einer zweiten Auflage dieses meines verpönten Büchleins eingefunden, und dergestalt recht handgreiflich das Sprichwort wahr gemacht hat: Unkraut vergeht nicht.

Wenn ich nun aber auch zur eigenen Schande gestehen muß und mich schämen sollte, daß ich dieser Unkrautsgebärer, dieser Raupenfabrikant bin, so ist es trotz dem doch sehr natürlich, daß die schmerzens-

reiche Mutter auch die Geburt selbst eines Wechselbalges lieben muß, womit sie nach so vielfachen Wehen endlich unter den Zangen der Censuren und Kritiken so ziemlich glücklich accouchirt worden. — —

Diesem zufolge erscheint hier, verehrter Leser, die abermalige Geburtsauflage des raupenhaften Zwillingsbruders, welche wahrscheinlich die jetzt so ungewöhnliche Wärme in diesen Tagen so schnell bewirkt hat; da denn solchergestalt allerlei Ungeziefer und Geschmeiß auszukriechen pflegt. —

Der so überaus geistreiche, sich hochselig processirte Herr v. Geist wußte bekanntermeise ein vortreffliches, allen edlen Forstmännern nur zu gut bekanntes Raupenvertilgungsmittel, — welches, mit vielen andern, höchst wahrscheinlich auch bei diesen meinen so sehr famösen Geburtsexemplaren Anwendung gefunden hätte, wenn nicht selbige Thierlein von ganz eigener Leibesconstitution gewesen wären, da denn ihrer humoristischen Kleidung und ihrem launigen Character nach alle Mittel nicht haben anschlagen wollen, und sie für unschädlich in der jetzigen Zeit gehalten, um so schneller bei dem erztraurigen Gesichte, welche dieselbe jetzt täglich schneidet, um sich fressen konnten, indem bekanntermeise der Humor ein Scheidewasser ist, welches Melancholie und Miß-

muth kräftig angreift, und welches man daher überall gern einfressen läßt. — Das verrufene Zwillingskindlein ist also bei dieser Geburt unverändert dasselbe geblieben, da bereits ganz andere Männer, als ich unglücklicher Grünrock, in den Hochgebirgen Tyrol's ganz andere Kinder zur Welt gebracht, welche ich (der geneigte Leser wird freilich nicht wenig staunen) selbst habe aus der Taufe heben müssen, und die solchergestalt unter dem Namen: Briefwechsel aus dem Narrenhause, oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen jetzt ebenfalls solche nachsichtsvolle Beurtheiler, als die meiner humoristischen Raupen gewesen, suchen. — Möchte ihnen doch dieses gelingen, und sie für sich viele gütige Leser, und die Leser in ihnen manches Gute finden. Dieses wünscht Beides gleich von Herzen

Berlin, im Frühling 1824.

Der Verfasser.

Vorwort zur erſten Auflage.

In unſeren Zeiten, wo ſo Vieles von der alten Stelle weicht; wo Meinungen und Einrichtungen früherer Tage neueren Anſichten und Anordnungen der jetzigen Platz machen, iſt es da wohl dem Alter zu verdenken, wenn es auch bei wirklichen Verbeſſerungen, dennoch wehmüthig auf die alte, wenn auch ſchlechtere, aber durch Gewohnheit ihm ſo lieb gewordene Stelle zurückblickt, ſo wie der Baum, dem Walde entnommen, wenn auch auf beſſeren Boden verpflanzt, dennoch nur ſchwer den neuen Stand annimmt? —

Eben ſo hat nun auch in der jetzigen Alles veredelnden Zeit über unſer Forſtweſen der Geiſt der Verbeſſerung ſeine blanken Flügel ausgebreitet; was Wunder alſo, daß auch hier ſo mancher altbetagte Grünrock unmuthig den Hirſchfänger an die Seite ſteckt, und nur ſchwer auf der neuen Fährte der Verordnungen fortarbeitet, oder wohl auch miß-

muthig in den trüben Tagen des Herbſtes oder Winters den quälenden Rechentiſch verläßt, und, mürriſch darauf hinblickend, in Wehmuth der alten Forſtzeiten, der früher ſo glücklichen Weidmannstage gedenkt? —

Hier nun, im gefälligen Gewande des Humors oder des Romantiſchen, wie ferne liebliche Horntöne einer vergangenen guten Jägerzeit, frohe und launige Bilder des Alten wie des Neuen aufgeſtellt zu ſehen — ſollte, denke ich, auch dem mürriſchſten Grünrock ein Lächeln abzwingen, die alte gefurchte Stirne glätten. —

Dieſes war der Zweck, den der Verfaſſer in dieſem Büchelchen zu erreichen ſich beſtrebt, welches, obgleich dem Titel nach nur humoriſtiſchen Inhalts, dennoch, der Veränderung wegen, auch manches andere des Romantiſchen und Ernſten aufgenommen, und doppelt belohnt würde er ſich fühlen, wenn nicht allein ſolches ihm gelungen, ſondern auch ſo manche Wahrheit, die er hier im leichten Mantel des Scherzes ſich aufzuſtellen bemüht, das Ziel der ernſten Betrachtung nicht verfehlen möchte. —

Berlin, im Herbſte 1822.

Der Verfaſſer.

Erklärung des Titelkupfers.

Vorſtehendes Titelkupfer verdankt ſeine Entſtehung einem Traume des Verfaſſers. Derſelbe nämlich, ermüdet eines Tages von den Geſchäften in einem Forſtreviere (ich glaube Lichtholz, Forſtinſpektion Schreibepfuhl, hatte kaum, an eine alte Kiefer gelehnt, ſich in Etwas dem Schlummer überlaſſen, als ihm plötzlich deuchte, der ganze vor ihm liegende Wald löſe ſich vor ſeinen Augen in nichts als Holzſäure und Färbeſtoff auf; immer mehr und mehr griffe die ätzende Maſſe um ſich, ein Beſtand nach dem andern zerflöſſe in ſich ſelbſt, und endlich decke nur ein wenig grau-braunes Chaos in unabſehbarer Weite die ganze Waldfläche. — Schauer ergriff den Träumenden! Da erhob ſich ein dicker Nebel aus der dunklen Fluth, und plötzlich entſtieg demſelben die vorgezeichnete, ins Grünlich ſchillernde Figur. Unbeweglich ſtand ſie lange vor dem Geſichte des Schlafenden, und ſchien durch ein Teleskop eine Fährte anſprechen zu wollen, die ein, unter der Laſt, wie es ſchien, von Akten, niedergebeugter räudiger Hühnerhund aufzunehmen verſuchte. Da ertönten, wie Staarmatzen-Geſchrei, aus dem Nebel folgende Worte:

„Menſch! Erkenne in mir das Normal-
„Forſtprinzip unſerer Zeit, den wahren
„Forſtmann! Sieh' und ſtaune!"

Urplötzlich ſchien die ganze Geſtalt wie von einem innern Leben beſeelt zu werden. Stativ und Pennal klapperten,

immer länger und länger wurde der die Fährte obſervirende Tubus, dünner die Beine und weiter die Stiefeln, Tabelle auf Tabelle rollte ſich aus der Jagdmappe hervor; immer beſenartiger geſtaltete ſich das Herbarium, und ſonderbar wackelte die Feder hinter dem langen Löffel des Mühſelig-Beladenen. Da fing es nach und nach an wieder ruhig unter der ſo verſchiedenartigen Bürde des Grünrocks zu werden; eine ſonderbar feurige Schrift trat dafür aus mehreren Stellen der Figur, wie räudeartiger Ausſchlag hervor, und ich vermochte folgende Worte zu leſen:

Auf der Stirne: Dunkelſchlag. An der Naſe: Fuchswitterung. Am Munde: Gebräch. Durch die Haare ſchimmerte: Lichtſchlag. Am Halſe: Hängeſeil. Auf der Zunge: Leimruthe. Auf den Schultern: Lagerklotz. Längs dem Rücken: Prügelholz. Am Herzen: Raupenfraß. An den Händen: Raff- und Leſeholz. Auf dem Bauche: Forſt-Natural-Etat. An den Poſteriora's: Jagdſignale. Längs den Beinen: Abſtändige Laßreidel, und auf den Waden: Progreſſionsmäßig abnehmender Zuwachs. Erſtaunt blickte ich lange und lange dieſes wunderbare Phantom an, und hätte gewiß manches Mehrere entdecken können: da ertönte jedoch der Ruf meiner Waldgefährten. Ich erwachte, und verſchwunden war das originell-komiſche Traumgeſicht, welches ich darum hier dem Leſer ſo treu, wie ich gekonnt, hingezeichnet und beſchrieben habe, weil ich glaube, daß ſo manche Wahrheit ſich in demſelben erkennen ließe. —

Weidmanns-Klage.

Wo ſeyd ihr hin, ihr alten Weidmanns-Tage?
V e r e n d e t ſteht als K ü m m ' r e r ihr am Ziel,
Und überall hört man dieſelbe Klage:
Die Jagd geht ſchlecht, der Hunde — ſind zu viel. –

O ſchöne Zeit der edlen grünen Farbe,
Noch unbefleckt von läſt'ger Schreiberei!
Die Wunde ſ ch w e i ß t nicht mehr, doch zeigt die Narbe,
Daß dieſer Schuß wohl gänzlich weidwund ſey.

Nicht mehr hört man der H a t z e freudig Bellen
Im ſchaurig-wildverwachſ'nen Forſtrevier.
Der Jäger fehlt, er ſchreibt Beſtands-Tabellen;
Denn all' ſein Wild beſteht nur auf Papier.

Was glänzt vom Forste dort so licht herüber?
Die Sonne scheint so lieblich ja hinein.
Die Schonung ist's. Sie hat das Plántrungs-Fieber;
Denn die Durchforstung plánterte sie rein.

Laß't immerhin das Holz im Walde fállen,
Was nützet denn ein solches Unkraut hier?
Viel besser steht's in unsern Forsttabellen,
Und vegetirt ganz práchtig auf Papier.

Hier giebt es keinen Raupenfraß zu dámpfen;
Hier theilt man jeden Schlag nach Regel ein;
Hier hat man nicht mit Frost und Schnee zu kámpfen;
Hier ist die Forst, wie das Papier stets rein. —

Drum immerhin, nur weidlich losgeschlagen!
Wir sprechen jedem künft'gen Mangel Hohn.
Wer wird nach solchen Kleinigkeiten fragen!
Wir haben ja die edle Taration. —

Denn hier in unsern aufgeklárten Landen
Setzt auch den Ofen man auf Wartegeld,
Und schátzt Beständе ab, die nie bestanden;
Denn Taration ist jetzt das Wort der Welt.

O alte Zeit, wo biſt du hingeſchwunden?
Wird deine F á h r t e nirgends a u f g e ſ p ú r t?
Liegt denn der Jagdhund ewig feſtgebunden,
Indem der Kläffer frei herum lanzirt. —

Doch Muth gefaßt! Heraus das Weidemeſſer!
Schwört Treue ihm in eurem Lebenslauf!
Und wer es hudelt, ſey er zehnmal größer,
Dem zählt gehörig ſeine Pfunde auf! —

Der Hirſchfänger vor dem Throne Jupiters.

Verzeih, o Herr! daß ſich ſo kühn verwegen
Dem Strahlenglanz ein mattes Flämmchen beugt;
Nur jene Huld, von Himmelslicht umfloſſen,
Macht, daß es ſich vor deinem Throne zeigt.
Laß Gnade drum der Demuth Bitte finden;
Gekränktes Recht fleht auf zu deinem Blick;
Gemeiner Mißbrauch hat mich frech geſchändet,
Gieb mir, o Herr! den alten Ruhm zurück;
Denn ſchmachvoll iſt, ſeit jener Stiftung Jahren,
Die ſtolze Menſchenhand mit mir verfahren.
Mit weiſem Geiſt vertheilteſt du, o Herrſcher!
Den Ruhm, den ich und meine Brüder fand;
Zieht hin, ſprachſt du, und ſeyd fortan Symbole
Für Ehr' und Schutz in jedem Ehrenſtand.
Und rühmlich ſind's die Brüder all' geblieben;
Nur ich allein bin ſchmachvoll fortgetrieben.

Noch heute ziert des Bruders ſtolze Krümmung,
Der kühne Säbel jede Reiterſchaar,
Und keiner wagt's, den ſtolzen Schmuck zu tragen,
Der nicht einſt ſelbſt ein Ehrenreiter war.
Noch heut'gen Tag's glänzt auch mein zweiter Bruder
In edler Pracht, in einfach g'radem Styl,
Der leichte Degen an des Fußvolks Seite
Und zeiget ihm der Ehre hohes Ziel;
Und unentweiht, zu edler Tracht erleſen,
Iſt er daſſelbe noch, was er geweſen.
Nur ich, ſonſt oft der Schmuck von Fürſtenſöhnen,
Von Göttern ſelbſt, der Waffe ält'ſte Pracht,
Nur ich allein bin unverdient erniedrigt,
Bin jedes Knechtes, jedes Narren Tracht.
Mit hohem Sinn beſtimmteſt du, o Herrſcher,
Nur an Dianens edler Jüngerſchaar
Mich goldgeziert des ſchönen Ruhms zu freuen:
Stets unentweiht zu bleiben immerdar;
Nur einfach ſchön, den kräft'gen Mann zu zieren,
Der in des Wiſſens ſtillem Heiligthum
Durch unermüdet forſtlich-ernſtes Wirken
Sich ſelbſt erwarb den ſchön verdienten Ruhm;
Und goldgeſchmückt mich ſelbſt oft da zu neigen,
Wo Stern und Band von hohem Range zeugen.
Doch, ach, vorüber ſind die gold'nen Tage!

Ein Gleichheitsband jetzt ſanft die Welt umſchlingt.
Hier prang' ich ſtolz an hoher Staatsmanns-Seite;
Dort am Lackai'n, der auf den Wagen ſpringt.
In Mißbrauch iſt das Edle umgeſtaltet,
Des wackern Forſtmann's einz'ges Recht veraltet.
Kann wohl des Goldes reich verzierte Koppel,
Die einſt der Schmuck des edlen Forſtfachs war,
Noch ehrenſtolz den raſchen Jüngling feuern,
Da ſie entweihend ziert der Knechte Schaar? —
Kann wohl das Zeichen forſtlich hohen Ranges,
Des ſtolzen Epaulets hochgold'ne Pracht,
Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
Wenn's auf dem Kutſchbock auch Parade macht? —
Die Mindergleichheit kann hier nichts entſcheiden;
Was Hohe ziert, muß das Gemeine meiden!
Zwar leuchtet bald, trotz Gold und Stickereien,
Der platte Schädel des Plebejers vor;
Denn Haltung, Gang, Geberde, Aug' und Sprache
Verrathen bald des Sumpfes Meteor.
Und mag ſein Licht, von dunkler Nacht gehoben,
Auch noch ſo feſſeln den verführten Blick:
Es zehrt ſich ſelbſt; denn was vom Schlamm geboren,
Kehrt ſtets als Schlamm zum Mutter-Pfuhl zurück;
Doch ſoll drum jener Schein, von Koth begraben,
Mit dem der Sonne gleiche Rechte haben?

Schon längſt beraubt ſo manches alten Vorzugs
Verſüßte ich das herbe Mißgeſchick,
Und freudig blickte mancher greiſe Förſter
Auf mich, des Weidmanns alten Stolz, zurück;
Doch ſeit Livreen ihn zu ſchänden wagen,
Wird ſelten mich ein echter Weidmann tragen! —
Vergieb, o Herrſcher! meine kühne Rede;
An grüner Seite lernte ich ſie nicht
Die glatten Worte. — Wahr, wie ſeine Wälder,
Auch frei der Forſtmann für die Wahrheit ſpricht;
Drum laß, o Herr! die Bitte Gnade finden:
Ach ändre du mein trauriges Geſchick!
Gieb mir den Ruhm, den ich ſo lang' verloren,
Gieb jedem Weidmann ſeinen Schmuck zurück;
Denn ſoll der Diener Liebe nicht erkalten,
Muß ſtets der Herr g e a ch t e t ſie erhalten! —

A.

Die Hetze.

(Sonſt.)

Auf die Melodie: „Mit frohem Muth und heiterm Sinn“ ꝛc.

Der Tag bricht an, die Jagd geht los,
Rûdo hoho ꝛc.
Des edlen Weidmanns Luſt iſt groß!
Rûdo hoho ꝛc.
Die Hunde raus! die Pferde vor;
Fort Jäger, fort durch Sumpf und Moor!
Rûdo hoho ꝛc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn die Hatze freudig bellt,
Und überall das Horn erſchallt,
Und rechts und links die Büchſe knallt.

Der Eber aus dem Dickicht brauſt!
Sogleich die Hatze ihn umſauſt;
Doch ſeht, er ſchlägt die Hunde los,
Auf, Jäger, auf, die Fänger blos!

B.

Die Hetze.

(Jetzt.)

Auf dieſelbe Melodie.

Der Tag bricht an, mit Macht geht's los,
Wie ſo? ꝛc.
Des edlen Weidmanns Luſt iſt groß!
Wie ſo? ꝛc.
Die Federn raus! die Stühle vor!
Zu Schreibern uns die Zeit erkor.
Wie ſo? ꝛc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn's an jedem Tiſche ſchnellt;
Und überall der Ruf erſchallt:
Iſt's fertig ſchon? Iſt's fertig bald?

Die Tinte in dem Tintfaß brauſt!
Die Feder in den Fingern ſauſt!
Doch ſeht, ein neuer Aktenſtoß.
Auf, auf, die Federmeſſer blos! —

(A ſonſt.)

Halt an! du junger Weidmann, du!
Nur nicht ſo eifrig — Hahn in Ruh!
Die Sauhatz iſt kein Kinderſpiel;
Der grauſen Opfer manches fiel.

Doch ſeht, der Keuler nimmt ihn an.
Faſſ' Muth! du wack'rer Jägersmann.
Den Fänger blos, und was du kannſt
Hineingebohret in den Wanſt.

Der Eber ſinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in das Gras geſtreckt.
Blaſ't fröhlich Jäger auf ſein Grab:
Der junge Weidmann fing ihn ab!

Raſch Brüder! ſchenkt die Gläſer voll!
Zur Freude heut' das Horn erſcholl.
Auf! ſchwenkt die Hüte, ſtoßet an;
Hoch leb' der junge Jägersmann! —

(B jetzt.)

Heran! du junger Schreibmann, du!
Heran und greife immer zu!
Das Schreiben iſt ein Kinderſpiel;
Der Gänſeposen giebt es viel.

Und ſeht, er nimmt die Akten an!
Faſſ' Muth! du Weide-Schreibemann.
Erſchrick nicht vor dem Aktenwanſt,
Und ſchmiere immer was du kannſt.

Doch, weh! er ſinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in den Stuhl geſtreckt.
Schreibt, Jäger, ſchreibet auf ſein Grab:
Den fing das Federmeſſer ab.

Schenk' Freund die Tintenfäſſer voll!
Die edle Schreibkunſt leben ſoll.
Drum ſchwenkt die Federn, ſtoßet an:
Denn hoch lebt heut' wer ſchmieren kann!

Brief eines alten Oberförſters an ſeinen Sohn.*)

Geliebter Sohn!

Wie ich aus Deinem letzten Briefe, welcher glücklich zu mir herübergewechſelt, geäugt habe, ſo fällt Dir die Anjagd Deines Studirens auf der neuen Forſtakademie ſehr auf die Bruſt; doch laß nur gut ſeyn! Der Nebel des Morgens verſpricht, wenn er ſinkt, recht gutes Wetter auf den Tag und eine ordentliche Jagd, und ſomit ſpüre Du nur der Wiſſensfährte nach, ſollte ſie auch durch das ſtärkſte Dickicht der Zweifel führen.

*) Obgleich dieſer Brief bereits in dem erſten Bändchen meiner Reiſen abgedruckt iſt, ſo glaubte ich dennoch, ihn in dieſer Sammlung nicht übergehen zu dürfen, da er hier mehr, als dort, an ſeinem Platze iſt.

Von Deiner Einſegnung, der erſten reuigen Durchplänterung Deiner ſelbſt, wünſcht Dir Dein alter Vater für die künftige Hetze des Lebens jenen Troſt, den man auf dem oft lächerlichen, oft gefährlichen Prunk- oder Contre-Jagen dieſer Erdſcheibe wohl brauchen kann. Ueberhaupt baue, mein Sohn, ſtets auf den großen Jagdzeugmeiſter da droben; denn bei dieſem haben die hohen Tücher dieſes Lebens, und wenn ſie auch noch ſo bemalt ausſehen ſollten, mit den ſchlechteſten Verlappungen, mit der erbärmlichſten Stellſtange einen Werth. Alles kommt einſt wieder in das große Jagdzeughaus des Todes. —

Aber Blitz Pfanndeckel und Kaninchen! Willſt Du Junge mich denn endlich gänzlich in die Späne hauen? Glaubſt Du akademiſcher Borkenkäfer, ich wäre ein neu taxirter Wald, der mehr abgeben ſoll, als er produziren kann? Glaubſt Du naſeweiſes, kaum aufgeſproßtes Waſſerreis, mein Geldbeutel wäre ein Büchſenſack oder ich ein Birkenſtamm, den Du nach Belieben anzapfen könnteſt? Weißt Du nicht, daß ich noch ſechs ſolcher Stecklinge, wie Du biſt, leider nicht auf den beſten Boden

meines schlechten Gehaltes gesteckt habe? Oder glaubst Du, noch nicht einmal gereinigtes Reidel, wohl gar dominiren, und Deine Geschwister als unterdrücktes Stangenholz betrachten zu wollen? — Na! hierbei erfolgen 5 Louisd'or. Mein Sohn, betrachte sie als das, was sie auch wirklich sind, als mühsam zusammengesuchtes Lesholz Deines Vaters, der, wie Du weißt, nicht viel in die Späne zu hauen hat. Ueberhaupt suche, Nimrod, stets mehr den Wissenschaften, als den Vergnügungen nachzujagen; laß Dein Herz ruhig auf der Fährte der Tugend fortarbeiten, sollte sie auch durch die oft wärmeren Fährten des Lasters führen. Siehe, mein Nimrod, schon stellt mich das Alter allmälig in Dunkelschlag; bald komme ich zum Abtriebe, und wie weh würde der letzte Hieb der ewigen Axt mir thun, wenn ich nicht die Ueberzeugung in jenen gut bestandenen schattigen Wald da droben — mit mir nehmen könnte, daß ich, an meiner Statt, in Dir einen kräftigen jungen Stamm wiedererzogen hätte. — Siehe, mein Nimrod, es werden jetzt große Schläge in der Welt gehauen, ohne daß man das Ganze vorher von dem winzigen Strauchwerk gehörig

gereiniget habe; doch das kümmre Dich nicht! Halte Du geruhig Deinen Stand, käme die Jagd auch noch ſo nahe. Hetze nie im Leben gegen den Wind, oder Du kömmſt nie zum Schuß. Merke Dir folgendes Sprüchlein:

Auf der großen Treibjagd dieſes Lebens
Hat ſo mancher einen ſchlechten Stand,
Schießt der Freude Hoffnungsſchuß vergebens,
Weil er Korn zu nehmen nicht verſtand. —
Dieſer ſpürt der Wolluſt ſchweiß'ge Fährte,
Und par force hetzt jener wild den Ruhm.
Dieſer ſucht verloren bei den Schönen,
Jener jagt auf fremdem Eigenthum.
Alle ſind zu einer Jagd verſammelt,
Wo der Welten-Förſter kommandirt;
Wo der Teufel ſeine Meute ſtopfet
Und ſie auf des Laſters Spur trainirt.
Drum durchforſte deine Leidenſchaften,
Bis das Edlere prädominirt;
Such' die Fährte richtig anzuſprechen,
Die zur Tugend unverbrochen führt.

Nimrod Düſterwald.

Bittschreiben

eines auf Nachmast (Wartegeld) stehenden alten Weidmanns

an alle edle Jünger Dianens.

Lichtwald, den 1sten April 1822.

Weidmanns Heil

Euch Allen, Hoch- oder Wohljagdgerecht gebornen edlen grünen Brüder! Aeug't nicht so scheel auf die Bitte eines alten Weidmanns, den die zu lange Umtriebszeit seiner Jahre überständig, oder, gelehrt laut ausgegeben, für den Tod bereits physikalisch haubar gemacht hat. — Verstattet ihm, wenn auch nicht Hülfe, doch den letzten Fang des Mitleidens auf der langen Parforce-Jagd seiner Leiden.

Ich habe bereits, trauten Brüder! den 86sten Jahrring angelegt, und doch wollen neuere

Taratoren (hübſche Mädchen) mich kaum für einen ordinair Starken anſprechen, ſo, meinen ſie, hätte ich mich bis zu meiner Abtriebszeit vor allen Schwämmen, Pilzen, Flechten oder ſonſtigen Krankheiten gehütet; doch ich fühle es nur zu gut, daß meine Pfahlwurzel nicht mehr die einſtige mich nährende Kraft hat, und ſo hätte man immer mir altem Stamme, denke ich, bis zu meinem ſeligen Abtriebe die volle Maſt laſſen können.

Seht, geliebten grünen Brüder, das Forſtfach hat, wie Ihr wißt, nicht mehr den alten gewohnten Wechſel. Es meidet das Lichte — und ſteht jetzt am liebſten in verkrüppelten Dickungen. Auf Anſtand hier zu rechnen, iſt ſehr ſchwer; denn ſein Zuſtand iſt zu verkümmert. So auch in meinem Walde. Nichts kommt mehr auf den gewohnten Paß. Die Abfuhr alles Holzes hat daher auch meine Anfuhr weggehetzt, und ſo geht eine Remiſe der Bequemlichkeit nach der andern in meiner Familie ein. Die zu vielen neuen Verſuche über den Holzwuchs haben ihn ſo ziemlich auf die Wurzel geſetzt, und außer den häufigen Fährten der Eleven des nahe gelegenen Forſtinſtituts, habe ich keine irgend

einer andern Wildart gespürt; da besonders die bedeutenden Suhlungen meiner Registratur mir den Ansitz in meiner Stube gebieten. —

Seht, ehrliche Grünröcke! mein Kohlenmeiler von Kopf möchte, wenn er so der Fährte des künftigen Forstzustandes nachhängt, vor aller Nässe, die er antrifft, zerspringen. — Unter dem Schneeanhange der Tabellenlast erliegen alle Wälder, und was noch stehen geblieben, vernichtet vollends der jetzt so starke forstliterarische Raupenfraß, verbunden mit dem sich wieder neu vorgefundenen Organisations-Borkenkäfer. So sehe ich nun, ich alter Windbruch, von Tage zu Tage mein und meiner Forst schmähliges Verenden vor meinen Lichtern. Denn unser ganzes liebes Forstwesen ist leider nur ein großes Kesseljagen, wo jeder Zeit nur Füchse — und Schweine — auf dem Lauf erscheinen; der Edelhirsch ist hier schon lange nicht mehr Standwild. —

Selbst in dem Lager meiner Häuslichkeit erschallen nur selten die Fanfaren der Freude. Mein völlig abständiges mageres Laßreidel von Ehehälfte, die füglich mein Eheviertel heißen könnte, bläs't nach wie vor das Parforcehorn

der häuslichen Hetze. Die Marderfalle von Schwiegermutter verbellt mich noch immer wie ein Dachs im Loche, und meine beiden Heideläufer liegen mir den ganzen Tag vor dem Gehör, ihnen den Titel: Forſtkandidat, beizulegen.

Nun ſaget ſelbſt, geliebten Brüder! könnte man auf ſolcher Jagd nicht vor Aerger die Staupe bekommen? —

Selbſt mein körperlicher Zuſtand iſt ſeit der letzten Taxation ſehr verkümmert. Das Feiſt meines Wildprets iſt, wie meine Forſt und die Vernunft der neueren Taxatoren, progreſſionsmäßig abnehmend. Das Tabellenfieber zittert mir noch von der letzten Inſtruktion in meinen Vorderläufen, und an den Obſtruktionen der neuen Organiſation leide ich, wie unſere Landesforſten, noch unaufhörlich. —

Auch in meinem häuslichen Bau hat, wider meinen Willen, mir die liederliche Windſtange von Sohn, auf Anrathen meines, leider dominirenden Laßreidels von Ehehälfte, die höhere Forſt-Carriere eingeſchlagen, und iſt ſo als wirklich approbirter und examinirter Karreten-Springer, zwar jetzt erſt hinten aufgeſtellt worden, wird aber nächſtens mit beibehaltenen Epaulets an-

gestellt werden. — Diesen häufigen Stürmen nach, steht daher die Bewirthschaftung meiner Häuslichkeit bereits auf kahlem Abtrieb. Ich sichere mich vergebens gegen die Laien-Streif-Schüsse der bei mir immer mehr und mehr einwechselnden Dürftigkeit; und so vergebet, biedern Fänger-Träger, dem alten Stamm, der aus dem Schlusse gekommen, Euer Mitleid in diesen Zeilen in Anspruch genommen zu haben.

Der Tod vergißt ja, als guter Forstmann, nur selten, und dann nicht lange, seine Ueberständer, und ich denke, ich stehe so ziemlich in der ersten Periode. Vom Alter bereits stark angeschalmt, kann nicht lange mehr die ersehnte Abholzung aus dem verkrüppelten Walde unseres Zeitlichen ausbleiben, und wohl uns Allen! wenn bei der einstigen Fällung der große Werkmeister keine besondere Kernfäule an seinen Stämmen entdeckt. — Ruhig grüne dann über dem morschen Stubben das freundliche Moos zum erwachenden Frühling. —

Ehrenwerth Eichfest.

Rundgesang
am Einweihungstage der Königl. Sächsischen Forst-Akademie zu Tharand.

(17. 6. 1816.)

(Mel. „Vom hoh'n Olymp herab ward uns" ꝛc.)

Ertönet Berge von dem Jubelschallen
Der frohvereinten Jägerei;
Hört's Felsenklippen! hört's ihr heil'gen Hallen!
Wir bleiben eurer Farbe treu.
Feierlich schallt des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Entblößt das Haupt vor diesem Ehrentage,
Wer weidmännisch im Herzen denkt;
Und froh ein jeder an den Fänger schlage,
Dem gern er an der Seite hängt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht euch die Hand in feierlicher Runde
Tief in Dianens heil'gem Hain;
Auf! schwöret Brüder, schwört mit Hand und Munde,
Nur Jäger, und das recht zu sein!
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Knallt Büchsen, knallt! der große Stifter lebe!
Des K ö n i g s hohe Majestät!
Drum ehrfurchtsvoll ein jeder sich erhebe,
Weß Landesfahne ihm auch weht.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Die Fänger blos! der Name C o t t a lebe!
Der Name, den ihr liebend nennt;
Und ewig ihm die Achtung jeder gebe,
Mit der ihn Deutschlands Forstwelt kennt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Ein donnernd Hoch! den Freunden die erkohren,
Zu theilen jedes Nebels Wahn;
Und liebend uns, als Tharand's Professoren,
Leicht führten auf des Wissens Bahn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Laßt Jäger ſanft der Hörner Echo tönen,
Sanft, wie der erſten Liebe Blick;
Denn dieſes Hoch! gilt Tharand's edlen Schönen
Und ihrer Eltern häuslich Glück.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht Brüder euch die brüderlichen Hände,
In wahrhaft liebendem Verein;
Und euer Ziel ſei bis ans Lebensende
Gott und dem König treu zu ſeyn.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Vergeſſet Polen, Sachſen, Schweden, Preußen,
Vergeſſet was euch einſt gedrückt!
Nur Liebe laßt das Hauptgeſetze heißen,
Nur Liebe, die die Welt beglückt.
Reiche doch Bruder dem Bruder die Hand,
Wir ſind durch Liebe ja Alle verwandt!

Jeremiade eines Forſt-Kandidaten.

Hingeſchwund'ne gold'ne Träume,
Altromant'ſcher Jägerei!
Wildverwachſ'ner Eichenräume,
Schmetternd-hellem Jagdgeſchrei!

Selig-frohe Phantaſieen
Jener guten Jägerzeit;
Damals ſeinen Fänger ziehen,
War dem Weidmann Seligkeit. —

Glücklich jene Freudenſtunden,
Als ich froh den Doppelpfiff
Auf dem Finger nun gefunden,
Und nach Döbel's Praxis griff.

Selig jene Roſentage,
Da ich in der Felſenſchlucht,
Frei von jeder Stubenplage
Nur den Marder aufgeſucht.

Vivat! jenen Augenblicken,
Als des Holzes kecker Dieb
Einſtens — eitelſtolz Entzücken! - -
Zitternd vor mir ſtehen blieb.

Vivat jenem Ehrenhaſe,
Den zum erſtenmal - im Schlaf
Nimrodsmäßig, unterm Graſe
Meine Muſkedonner traf.

Glücklich, da die Morgenſtille
Mich zum frohen Anſtand rief,
Wenn noch in der Nebelhülle
Rings der ferne Oſten ſchlief.

Ach! wo biſt du hingeſchwunden
Alter Forſten alte Zeit?
An den Aktentiſch gebunden,
Sitzt und ſchwitzt der Jäger heut.

Kaum den treuen Wald verlaſſen
Und das ſtille Förſterhaus,
Maß ich ſchon der Hauptſtadt Gaſſen
Zu den Profeſſoren aus.

Math'matik und Bodenkunde,
Praktiſche Anatomie
Aller Hirſche, Haſen, Hunde,
Arithmetik und Chemie;

Taxation und Vögellehre,
Wald- und Land- und Waſſerbau;
Kam'raliſtik, Hebelſchwere,
Alles hörte ich genau.

Was der Forſten Grund-Doktoren
Lehrten, ſah' ich's auch nicht ein;
G'nug, es hörten's meine Ohren,
Und die Finger zahlten fein. —

Heute ging's in vollem Fluge
Auf die Raup'- und Käferjagd;
Morgen ward's in gleichem Zuge
Forſtbotaniſch mitgemacht.

Was da ab- und aufgeleſen,
Was die Wuth des Studiums brach;
Reiſerſammlungen, wie Beſen,
Schleppten meine Taſchen nach.

Hefte, dick, wie Aktenſtücke,
Der Collegia ſaurer Schweiß,
Lehrten mich, zu meinem Glücke
Vieles — was ich nicht mehr weiß. —

Aus der Schwefelhölzchen Maſſen:
Prakt'ſche Kohlenbrennerei;
Stückchen Rinde, nicht zum Faſſen
Zeigten: Gerb- und Färberei.

In Cilindern und Retorten
Sah ich Humus präpariert,
Wie an andern Weisheitsorten,
Hund' und Schweine trepanirt.

Alſo ſchluckte ich mit Löffeln,
Nein, dies würd' zu wenig ſeyn;
Seh't, ich würgte mir in Scheffeln
Zum Beſp. i'n die Weisheit ein.

Da erſchien nach langen Plagen
Endlich der Examen-Tag,
Und der überfüllte Magen
Leerte ſeinen Wiſſens-Sack.

Schweinefährten, — Inſtruktionen,
Raupen, ſonderbarer Art,
Forſtunkräuter, — Taxationen,
Lagen brüderlich gepaart.

Ziemlich war die Kur gelungen;
Denn ſehr bald, nach einem Jahr,
Sah ich, daß der Preis errungen,
Daß ich nun beſtanden war.

Aber ach! was hilft auf Erden
Inſtruktion und Taxation? —
Ich werd' nimmer etwas werden;
Denn ich hab' nicht Konnexion. —

Konnexion nur iſt die Fährte,
Die auf der Verſorgungs-Jagd,
Auch die dümmſten Hunde lehrte,
Daß nur ſie zum Schuß gebracht.

Armer Kümm'rer, ſteck hienieden,
Steck den alten Fänger ein!
Schwerlich wird dir was beſchieden,
K o n n e x i o n e n müſſen ſeyn! —

Jägermarsch.

(Mel. „Feinde ringsum" ꝛc.)

Schallt, Hörner schallt!
Durch des Thales Buchten,
Durch der Felsen Schluchten,
In Flur und Wald!

Zieht, Jäger zieht!
Hin in stolzer Freude,
Nach des Dunkels Heide,
In Reih' und Glied!

Denkt ihr der Zeit,
Wo ihr einst wie heute,
Zog't zum blut'gen Streite
Muthig bereit?

Mancher sich naht,
Der im Pulverdampfe
Einst mit euch im Kampfe
Stand, als Kamerad.

Reich' mir die Hand,
Edler Kampfgefährte!
Deinem wackern Schwerdte
Hielt Niemand Stand.

Deutſchland faſſ' Muth!
Sieh hier deine Mannen,
Gleich des Forſtes Tannen,
Edel und gut!

Handſchlag und Wort!
Ruft einſt Deutſchland wieder,
Stürzet all' ihr Brüder
Zu den Fahnen fort!

Doch, friedlich tönt
Jetzt das Horn zur Freude;
Treues Schwerdt zur Scheide!
Wir ſind verſöhnt.

Singt! Jäger, ſingt!
Laßt vom Jubelſchallen
Berg' und Thäler hallen.
Ew'ger Friede winkt!

Abſchied von Tharand.

Lebt wohl ihr Plätze meiner ſtillen Freuden!
Leb' wohl du ſonniggrünes Wieſenthal!
Von eurem Wonnezauber muß ich ſcheiden,
Lebt wohl; ach! lebet wohl zum letzten Mal!
Ihr heilig ſtillen, unſchuldsvollen Auen,
Du alter, ſchauerlicher Buchenhain.
Ihr ſchroff gezackten, wilden Felſenmaſſen,
Blickt mich nicht an, es muß geſchieden ſeyn!
Ehrwürdig Schloß, in deinen edlen Trümmern,
Durch welche matt die Abendſonne bricht;
Umgrünter Bach, mit deinen Felsgeſtaden,
Naturgefährten, ach! vergeßt mich nicht!
Du heil'ger Dom, ſo ehrfurchtsvoll umſchattet,
Ach dumpf zur Trennung deine Glocke ſchallt!
Das Echo tönt es matt und matter wieder,
Bis es erſterbend durch das Thal verhallt.
Wie gern weilt ewig ich in eurem Frieden,
Doch nie war mir der Ruhe Loos beſchieden.

O holde Zeit! wo ich in dieſen Fluren,
Jen' Mitgefühl, das langerſehnte fand;
Und gleichempfindend um die gleichen Herzen
Der Freundſchaft Blume ſich zum Kranze wand.
Reich' mir die Hand, mein edler Freund und Lehrer,*)
Verzeih' die Thräne, die mir fühlend fließt;
Geweiht der Trennung, rinnt ſie gleich dem Bache,
Der eilend unter Blumen ſich ergießt. —
Ach! fern von hier, am öden Seegeſtade
Zwingt eiſern ſtets das Schickſal mich zu ſeyn;
Doch immerhin, mir ſagt's dein fühlend Herze,
Dein treues Auge: Du vergißt nicht mein.
Wie könnteſt du ein warmes Herz vergeſſen,
Das deinem gleich für Recht und Menſchheit ſchlägt,
Und treu an Gott und Vaterland gebunden,
Nur Offenheit in ſeinem Innern trägt?
Nein, nur der Körper, nicht der Geiſt muß ſcheiden:
Denn Geiſter bleiben ewig feſt vereint.
Sie knüpfen ihre unſichtbaren Bande,
Wenn längſt die Hülle um die Hülle weint;
Sie ziehen ſtill den Blüthenkranz zuſammen,
Den ſeelenvoll Urania ihnen wand;
Sie gehen durch das Meer der Vorurtheile,

*) Der, in der ganzen Forſtwelt ſo hochachtbar bekannte Herr Ober-Forſtrath Cotta.

Wie Geiſter gehen, fühlend, Hand in Hand.
Drum laß auch uns nicht ſchmerzlich, innig trennen,
So innig, als das Schickſal uns verband.
Der Körper nimmt nur Abſchied von dem Körper,
Die Geiſter finden ſich im beſſern Land,
Dort in dem Licht', das nie ein Nebel trübte,
Wo jeder fand, was er hier wahrhaft liebte! --
Und all' ihr heimath-ähnlich ſtillen Freuden,
Die ich in Tharand's edlem Kreiſe fand,
Wo mir ſo manche glücklich frohe Stunde
Im trauten Zirkel nur zu ſchnell entſchwand;
Nehmt meinen Dank ihr ſtillen Thalbewohner!
In eurer Mitte fand ich jenes Glück,
Was oft im Leben neidiſch mir entzogen,
Das unerbittlich eherne Geſchick.
Ich fand's im zart vereinten Frauenkreiſe,
In roſ'ger Mädchen-Blüthe frohem Spiel,
Im Männerernſt, der ernſten Männerrede,
Die Häuslichkeit, des Lebens ſchönſtes Ziel. --
Doch ach! das Loos des Menſchen iſt auf Erden
Vom Schönſten ſelbſt geſchieden einſt zu werden.
Nun noch zu euch, ihr meine theuren Brüder,
Woran mein Herz mit Bruderliebe hängt;
Wie glücklich, wenn im Kreiſe froher Lieder
Ihr einſt an mich, den wilden Sänger denkt.

Lebt Alle wohl! den von den wald'gen Höhen
Tharand's die Abendſonne friedlich winkt.
Noch lange werd' ich liebend an euch denken,
Bis einſt auch meine Abendſonne ſinkt.
Und ſinkt ſie mir, nun wohl ihr Schweſtern, Brüder,
So ſehen wir uns droben beſſer wieder. —

Die Kubikwurzel.

Ein altes Unterförſterlein,
Geſchickt die Schläge zu belaufen,
Ward jüngſtens ohne zu verſchnaufen,
Beordert über Hals und Bein,
Zufolge höh'rer Inſtruktion,
Vor eine hohe Kommiſſion
Zu ſtellen ſich, um zu erfahren,
Ob er in ſechs und dreißig Jahren
Der Forſten tiefe Wiſſenſchaft —
Nach neu'ſter Art ſich imprimiret,
Und dieſe regelrecht ſtudiret, --
Kurz, um nach möglichſt beſter Kraft,
Auf eben vorgeſchrieb'nen Wegen,
Ein ſtreng' Examen abzulegen.
Das arme Unterförſterlein
Stellt auf Befehl ſich pünktlich ein;
Und ſchrecklich frägt bald hin und her,
Die Kommiſſion die Kreuz und Quer,

So daß dem armen Jagdgeſellen
Vor lauter Angſt die Waden ſchwellen.
Da tritt, ein wahrer Eiſenfreſſer,
Der winzig dünne Forſtprofeſſor
Zu ihm und ſpricht: Erlauben Sie!
Wie zieht man ſonder großer Müh'
Die Wurzel hier aus dieſer Zahl? —
Doch kubiſch, bis auf tauſend Mal. —
Verlegen ſchweigt der arme Tropf,
Zerquält, zermartert ſich den Kopf,
Und ſtottert endlich ſiedend heiß
Von inn'rer Angſt und äuß'rem Schweiß,
Mit wahrem Sünderangeſicht:
Solch' Wart'le waſſen bi ons
nich.*) —

*) Solch' Wurzeln wachſen bei uns nicht.

Liebes-Brief eines Förſters.

Theure Sylphyde!

Mit der Furcht des aufgeſcheuchten Rehes, oder des haakenſchlagenden Häschens, oder des dahin brauſenden Sechzehnenders, ergreift meine, nur des Fängers gewöhnte Hand, der Gänſe leichtfertigen Kiel; und Verzeihung drum, wenn, wie nach dem Sturme der Wald, auch mein Schreiben kalligraphiſche und orthographiſche Windbrüche genug aufzuweiſen hat.

Theure Sylphyde! — Seit jenem unvergeßlichen Abend, als – die große Sau geſchoſſen wurde, und ich Sie äugte, war meine Ruhe auf immer dahin gewechſelt. Meine Gedanken ſchienen gleichſam par force gehetzt zu werden, und der Waldhammer meines Herzens zeichnete an dieſem Tage, mit merklichen Schlägen, unter dem damals anweſenden, großen Mädchen-Beſtande, trotz ſo manchem kräftig Extra-

ſtarken, nur das ſchlanke Bohlſtämmchen Ihrer Figur aus. —

Ja, ich liebe Sie! — — Vergebens habe ich lange genug gezielt und Korn genommen! — Von Neuem erſchienen Sie geſtern vor meinem Rohr — da ließ ich fahren, und Gott wolle geben, Sie ſchweißten in Liebe! — O! wie gern wollte ich dann die Fährte, die zu dem Lager meiner Wünſche führt, aufnehmen, und anhaltend darauf fortarbeiten. — Ja, meine Theure! ich mag nicht länger mehr den Stand meines Innern verblenden. Zu ſehr haben Ihre blitzenden Lichterchen, der Wuchs Ihrer ſchlanken Birkentaille, auf meine Herzensbatterie Feuer gegeben. O dürfte ich den Forſtfrevel wagen — dürfte ich Nektar aus dieſem Stämmchen ſchlürfen! — — Doch ich fühle es nur zu gut, ich gehe dem Bäumchen meiner Liebe zu gerade an die Wurzel. Kein Stamm fällt auf den erſten Hieb. Aber genug ſey Ihnen, ſchöne Sylphyde, das Bekenntniß: daß ich Sie liebe — mehr liebe, als der Hirſch die Aeſung, die Raupe das Blättchen, das Eichhörnchen die Nuß, das Staubfädchen die Narbe.

Ja, holdes Mädchen! gütige Taxatorin meiner innern guten und ſchlechten Beſtände — ewig leuchtendes Viſirkörnchen meiner Lichter — ſüßes Hallaly meiner Lauſcher — duftende Lindenblüthe meiner Naſe — Schnepfenbrätchen meines Leckers — Sie haben mich mit den Fangnetzen Ihrer himmliſchen Reize umſtellt. Zitternd erſcheint der arme Kümmrer vor Ihnen auf dem Lauf. Donnern Sie den ſchon halb vor Sehnſucht Verendeten nicht ganz nieder; fangen Sie lieber den liebekranken Flüchtling ein! — O Theure! Sie geben ihm neue Kraft, neues Leben! Gönnen Sie ihm die ſüßen Rechte des Platzhirſches. — Stolz, der hohen Gunſt, wird er auch einſt als glücklicher Ehemann, ſie zu behaupten, ſein Geweih zu tragen wiſſen, — — und nur ſelten zurückſetzen. — —

Aber wozu gebe ich meine Gefühle laut aus? — Ihr Inneres, Ihre kleine buſchige Remiſe der Liebe, Ihr Herz wird denjenigen nicht falſch anſprechen, welcher in Liebe zu Ihnen bis in den Tod verendet.

Ihr vor Sehnſucht verkrüppeltes Reidel
Elias Borkenkäfer.

Der grüne Tiſch.

Sieh', Bruder ſieh'! das ſoll ein Forſtmann ſeyn
Im ſchwarzen Rock. Das bilde mir nicht ein.
Ich weiß es wohl: das Kleid macht nicht den Mann;
Doch immerhin. Sey's wie es ſey. Ich kann
Vor einem ſolchen ausgeſtopften Raben
Zwar Spott genug, doch nimmer Achtung haben.
Und wüßte er, was leider er nicht weiß,
Und wäre er, was nimmer er wird werden:
Die Weisheit ſelbſt im Himmel und auf Erden,
Mir wird bei ſeinem Anblick ſiedend heiß.
Ein Forſtmann, ſolch' verbutteter Philiſter,
Mit ſchwarzem Rock und Feder hinterm Ohr!
Bei meiner Treu! der Kerl kömmt mir ſo vor
Wie unſers Dorfes abgedankter Küſter;
Ich glaub', er ſcheut das Grüne wie das Licht.
Halt an, Herr Bruder! nein, ich kenn' ihn beſſer,
Es iſt Herr Klotz — der große Forſtprofeſſor,
Drum ſtille Freundchen, und verleumde nicht!
Denn hintergangen biſt du und belogen,
Sein Schreibtiſch iſt mit grünem Tuch bezogen.

Der grüne Schatten.

Vor Charon's ew'gem Wanderkahn,
An jener Ufer ſtillen Matten,
Erſchien, nicht längſt, ein grüner Schatten,
Und alle and're grauen ſah'n
Verwundert auf den grünen Bruder;
Und ſelbſt dem Alten fiel das Ruder
Vor Schrecken aus der dürren Hand;
Denn ſchwarze, graue, weiße waren
Von ihm herüber ſchon gefahren;
Allein noch nie war angelangt,
So eine arme grüne Seele.
Daher vergaß der alte Herr
Sogar ſein ewig ernſtes Schweigen,
Und murmelnd ſprach er: 's iſt doch eigen!
Wer biſt du Freund? wo kommſt du her?
„Ein Forſtmann, ſieht er mir's nicht an?
„Nicht längſtens auf der Jagd verendet;
„Doch Blitz! Gevatter, Ihr verſchwendet
„Das Holz gewaltig hier. Sein Kahn
„Von Eichen; ſelbſt die Bank, das Ruder!

„Das könnte denn, ſo wie ich mein',
„Auch eben ſo von Kiefern ſeyn.
„Und dann, was ſeh' ich? Alter Bruder!
„Warum betreibt, bei meiner Treu,
„Ihr auf dem Stix nicht Flößerei? —
„Na, könnte ich hier Förſter ſeyn,
„Wie Pilze müßt' das Holz gedeihn!" —
Verwundert ſolcher ſchnöden Frevel,
Läßt brummend ihn der Alte ein,
Und denkt: Na wart'! der Hölle Schwefel
Wird ſchon das Mäul'chen dir verbläu'n.
Sonſt pflegen doch ſolch' arme Schatten
Hübſch demuthsvoll am Stix zu ſeyn,
Und nicht wie dieſer Erz-Mulatte,
Gleich einem Kater hier zu ſchrei'n.
Doch kaum hat er den Kahn gelöſt,
So knurrt der Grüne ſchon und ſtößt
Ihn an: „He! Alter, mach' geſchwinde!
„Du wechſelſt ja mit ſchlechtem Winde.
„Mich zieht's nach jenem Schattenhain,
„Da müſſen 'mal Beſtände ſeyn!"
Und endlich drüben angelangt,
Der alte Herr den Göttern dankt,
Die grobe Seele voll von Erden-
Erbärmlichkeiten los zu werden.

Doch froh marſchirt in guter Ruh
Freund Grünrock ſchnell dem Orkus zu;
Und heißer wird's ihm, immer heißer,
Der Boden dampft, die Lüfte glüh'n;
Doch ſieh', von Ferne wittert ihn
Der alte Höllen-Bullenbeißer,
Und wittert lang' und wittert fein,
Und kann's noch immer nicht ermeſſen;
Doch endlich bellt er wie beſeſſen:
„Das muß mir was Verwandtes ſeyn!"
Und freud'ger ſchlägt das Köterherz,
Und ſchneller wedelt ſeine Ruthe;
Da wird's dem Schatten leicht zu Muthe,
Und dreiſt, als ging' es himmelwärts,
Betritt er bald die Nacht der Sünde,
Des Orkus ſchauervolle Schlünde. —
Und lauter bellt vor inn'rer Freude
Das alte Hundeangeſicht;
Da ſieht der Grünrock ihn und ſpricht:
„Du armer Burſche! — Wie? die Räude?
„Wie kommſt du denn, du altes Thier,
„Zu ſolchen S u d e l e i e n hier?"
„„Muß wohl, erwiedert Cerberus;
„„Denn Freund, den alten Tartarus
„„Jahrtauſende ſchon zu bewachen,

„„Ist keine von den leichten Sachen.
„„Da ist so eine Jagd bei euch,
„„Und sey's par force, ein Himmelreich.
„„Vor Durst muß man die Räude kriegen;
„„Denn Wasser giebt's nur wenig hier;
„„Doch Feuer, wie du sieh'st, dafür
„„Genug, und ewig so zu liegen
„„In dieser Hitze; denn zu weit
„„Ist mir der Stix, und was da beut
„„Der Lethe, nun das ist blutwenig;
„„Denn Bauer, Bettler, Kaiser, König,
„„Und Türk' und Jude, Heid' und Christ,
„„Und was sonst für Gesindel ist,
„„Das säuft hieraus sich ja, wie toll,
„„Bis an den Hals den Ranzen voll.
„„Doch, Blitz, was stehe ich denn hier
„„Und plaudre? Freundchen, komm mit mir;
„„Du darfst dich weiter nicht geniren,
„„Ich werd' dich durch den Orkus führen.““ —
Und stumm betritt der grüne Held
Der Qualen grause Unterwelt,
Und wundert sich und staunet sehr;
Denn komisch gehet es hier her.
Hier bratet sich im eig'nen Fette,
Entsetzt zu schau'n, ein Lieferant;

Dort wird geſchmolzen und gebrannt
In einem goldnen Feuerbette
Ein Judenpack, und hier geſtreckt,
Gepreßt mit Schrauben ohne Ende
Ein Steuerrath — und dort die Hände
In's Meilenlange ausgereckt
Dem Viſitator, Advokaten.
Hier wird geſotten und gebraten
Ein Wucherer und ein Finanzier;
Dort wird vom Wirbel bis zum Zeh
Gezwickt ein falſcher Rezenſent
Mit Zangen; wieder höher brennt
In ſtinkend ſchwefelgelbem Licht
Ein dickes Pfaffen-Angeſicht. —
„Doch ſieh! Was huſcht denn da vorbei?
„Ein Schatten ohne Kopf und Hände,
„So lang — mit Fingern ohne Ende?"
„„Erkennſt du dieſen nicht? Ei! Ei!
„„Es wird, betrügt mich nicht der Schein
„„Mein Freund, die Forſtbenutzung ſeyn.""
„Und dort, in jenem Felſengraus,
„Was ſchleicht und wind't ſich da heraus?
„Es ſchaut ſo ſtreng' und ernſt herab,
„Und lacht doch wieder wie beſeſſen;
„Bald möcht' es tauſend Ellen meſſen,

„Bald ſchrumpft's zum Lilliput herab.
„Sieh! ſieh! man kann es nicht erkennen;
„Es deucht' ſo klar und braucht des Lichts,
„Es ſcheint ſo viel und iſt doch nichts. —
„Vielleicht kannſt du dies Weſen nennen?" —
„„I, Freund, du kenneſt lange ſchon
„„Das Ding. Es iſt die Taxation. —
„„Doch Kamerad wir müſſen ſcheiden.
„„Dich ruft's zu andern, höhern Freuden;
„„Nimm meinen letzten Brudergruß
„„Und denk' des alten Cerberus!"" —
Und alſo trollt das Hündchen ab.
Doch mutig trabt der Grüne weiter;
Da ſchwind't der Finſterniſſe Grab,
Dem Schatten wird ſo wohl, ſo heiter;
Und ſieh, es tritt in einen Hain
Von Buchen unſer Jäger ein.
„Hier," ruft er voller Freude aus:
„Hier find't man ſich einmal zu Haus!
„Potz Feuerſteine und kein Ende!
„Das nenn' ich tüchtige Beſtände!
„Der dünnſte Stamm nicht zu umſpannen
„Und ſchlank und g'rade wie die Tannen.
„Ha, dieſer, welch' ein Sägeblock!
„Und jener Extraſtarke dorten!

„Hier giebt es Holz von allen Sorten;
„Ich ſeh nicht einen einz'gen Stock.
„Ja, ja, in dieſem Götterhain,
„Da möcht ich Oberförſter ſeyn!" —
Doch ſieh', welch holde Lichtgeſtalt,
Umhüllt von grünem Nebelglanze,
Geziert mit einem Eichenkranze,
Durchſchreitet ſtill den Buchenwald? —
Sie naht ſich ernſt dem Jägersmann
Und redet ihn ſo freundlich an:
„„Dein Wunſch, er hat Gehör gefunden.
„„Erkenne Jägersmann in mir
„„Die H o l z z u ch t. Von der Erd' verſchwunden
„„Mit meinen Eichen, fand ich hier,
„„In dieſes Edens ſel'gem Hain
„„Den Lohn für jede Müh' auf Erden.
„„Dein Wunſch, er ſoll erfüllt dir werden.
„„Du darfſt des Glücks dich ewig freu'n!
„„Befördert haſt du auf dér Welt
„„Des Guten viel; drum ſey in Frieden
„„Dir Edens Seligkeit beſchieden,
„„Dem Geiſt das Höchſte aufgehellt!
„„Zieh hin! du ſollſt in dieſem Hain
„„Eliſiums Oberförſter ſeyn."" —

Ach! Jupiter, es trübt mein Blick
Sich, leſ' ich dieſes; denn auf Erden
Werd' ich nie Oberförſter werden,
Zu finſter waltet mein Geſchick! —
Der Kandidaten Millionen,
Der Mangel aller Konnexionen,
Des Beutels ew'ge Nervenſchwäche
Und vieles And're. Ach! ich ſpreche
Die Gnade deines Szepters an:
Verſtatt' dem alten Jägersmann
Vor deinem milden Herrſcherthron
Ein Bischen Himmels-Konnexion;
Und ſchenk' auch ihm das Glück, in jenem Hain
Wenn auch nicht hier, doch Förſter dort zu ſeyn.

Schreiben
des Schulmeisters Ruthenfeucht an den Oberförster Wildkopf.

(Original.)

Wohlgeborner Herr!

Ew. Wohlgeboren Condition und Conföderationen nach, bin ich so frei, in tiefster Contrition an Hochdieselben in Continuation diese, meine ganz gehorsamste Bitte zu wagen. —

Mein eheleiblicher Sohn — Hans Ruthenfeucht, welcher, beiläufig gesagt, seiner Confession nach lutherisch ist, und bereits seine Confirmation und Consecration überstanden, wünscht, obgleich trotz so manchen Confutationen von meiner Seite, dennoch sich, nach reiflicher Contemplation, der edlen Jägerei zu widmen. Nach mehrmaligen Konfrontationen alles Schlimmen und Guten

dieſes Faches, habe ich nun mit Convocation aller meiner Verwandten und nach deren Konverſation meine Conceſſion hiezu gegeben; da allen Conſiderationen nach, mein Sohn zur Conſolidation mit dieſer Condition wirklich viel Anlage zu haben ſcheint. —

Seine Leibes-Conſtitution hat die größten Konglobationen der Geſundheit für ſich. Er leidet weder an Congelationen des Blutes, noch an Conſtipationen, Contorſionen, Convulſionen oder Contaminationen; denn die ganze Conſtruktion ſeines Körpers iſt knochig und feſt. Von der Conſkription habe ich ihn glücklich befreiet, ſo wie auch von allen geheimen Conſolidationen, Conſpirationen, Conjurationen und andern Confuſionen dieſer Zeit rein erhalten, und erſuche daher Ew. Wohlgeboren in Continuation dieſes, in tiefer Contrition, dieſer verſchiedenen guten Konſtellationen nach, in Conſideration zu ziehen: ob Hochdieſelben mit mir und meinem Sohne in eine ſolche Conſolidation treten wollen; in dieſem Falle denn alles Uebrige wegen Conſumtion ſeiner und Contribution meiner, in

einer Converſation mit Ew. Hochwohlgeboren abgemacht werden könnte. —

Zur Concluſion unterzeichne ich mich bis dahin in tiefſter Contrition

Ew. Wohlgeboren
tiefergebenſter Diener
Hans Ruthenfeucht,
Schulmeiſter zu Dorf Schaafshübel.

Der ehrliche Waldbruder, ärgerlich, das Ganze kaum zur Hälfte gefaßt zu haben, zahlte in aller Kürze, und was das Unverſtändliche anbetrifft, wo möglich mit doppelter Münze wieder, wie folget:

Wohlgeborner Herr!

Was auch mein Verſtand geſpürt, nach dem Geſchleppe Ihres Briefes, was mein Geäſe geſagt, wie ich geäugt und mein Gehör auch genoſſen gemacht; das Geſcheide des Inhalts blieb für mich immer nur Geſtübe, Geſchmeiß und Gewölle.

Hat Ihr Gehecke vom Sohn gutes Gehörn, Geräuſch und ein verſtändlicheres Gebräch

als Sie, und den Lümmel gefegt, so kann er Ihr Gestäude verlassen und gerecht werden.

Sein Tugend-Anstand, hoffentlich gut anzusprechen, wird doch nicht anbrüchig, angegangen oder angeschnitten seyn? Sonst wollte ich ihn annehmen und anhetzen, daß er an Lasters Anjagd anprellen sollte, wie ein Anschuß. Anspringen muß er den ehrlichen Kerl — und ansprechen richtig die Tugend. Anlaufen und anschreien aber soll er das Schlechte und anschlagen wie ein Hund, wo er es ansichtig wird.

Verstanden werden Sie mich gewiß haben, wie ich Sie; denn wen ich anblase, der muß, wenn er gut anzieht — mich richtig ansprechen; denn mein Anschlag ist verständlich. Daher auf Ihr Angehen diese Antwort, und so bis zum mündlichen Anlauf immer guten Gesundheits-Anstand und der Freude Anhatz.

Federscheu Wildkopf,
Oberförster zu Eichenrat.

Abendgebet eines Försters.

Tief und tiefer dunkeln die Reviere
Deiner Schöpfung, Vater der Natur!
Stille iſt der Tag herabgewechſelt,
Ruhig zieht die Nacht auf ihrer Spur.
Schönes Bild von den verworr'nen Schlägen
Dieſes Lebens, wo nur Taration
Edler Thaten, einſt den Werth beſtimmet,
Und des müden Schlägers wahren Lohn.
Ach! wie glücklich, daß im Zeitenwalde,
Jedem einſt ſein Fällungstag erſcheint,
Und die ew'ge Art die hohe Buche
Friedlich mit dem kleinſten Strauche eint.
Großer Meiſter jener fernen Haine,
Deren Grenzen keine Nadel wies;
Weiſer Förſter, der am Stolz der Eiche
Auch das nied're Moos gedeihen ließ.
Vater! leit' auch meines Lebens Fährte
Sicher durch das dunkel-wilde Holz
Grauſer Leidenſchaften. Ach, behüte
Mich vor jeder Jagd nach eitlem Stolz.

Mag der Spötter Kläfferwort erſchallen,
Mag des Ruhmes Sechszehnender ſtehn;
Mag das Gold den Lockungsbrocken ſtreuen,
Laß auf redlichem Geſchlepp mich geh'n!
Herr, behüte mich vor jedem Wilde
Hier auf Erden, das das Lichte ſcheut,
Und ſich luxenhaft in ſeiner Höhle
Lauernd, über fremdes Unglück freut;
Vor des Neids gefleſchten Hundezähnen,
Vor des Fuchſes — Satanshöflichkeit,
Vor dem Geize ausgeſogner Dächſe, —
Vor der Adlers Gnaden-Freundlichkeit, —
Vor dem Belladonnakraut der Wolluſt,
Vor der Schwämme Speichellecker-Brut,
Vor dem Glücke ſumpfig-ſtink'ger Pilze, —
Ach, vor Allem, was da Böſes thut!
Dann, Allmächt'ger, will ich ruhig wechſeln,
Nach dem letzten, kühlen Baue hin;
Und erſchiene vor der Röhr' der Teufel,
Donn're ihn der Tugend Büchſe hin! —

Der Holzverkauf.

„Herr Oberförſter!“ red'te neulich
Ein armer alter Bauersmann
Den neuen Waldgebieter an,
Und zog die braun bepelzte Mütze;
„Das Holz wächſt laß, die Kälte eilig;
„Drei Würmer, ich, und meine Frau
„Sind ſchon an allen Gliedern blau.
„Könnt' ich nicht von der Eichenſpitze,
„Den letzten dürren Stamm erhalten?
„Ich wollt' auch unentgeldlich ſpalten
„Die Eichenſtöcke hier im Wald.
„Ich thu' es gern! Es iſt ja kalt!“
„„Ja, lieber Freund!““ erwiedert drauf
Der Förſter ihm: „„Zu ſolchem Kauf
„„Kann ich allein nicht Amen ſagen.
„„Ich muß den Forſtinſpektor fragen;
„„Und dieſer frägt, ſobald er kann,
„„Berichtend die Regierung an.
„„Von dieſer wird das Schreiben dann

„„Erſt numerirt und regiſtrirt,
„„Dann referirt und konfirmirt,
„„Und bald — iſt's wichtig, expedirt,
„„Von hoher Kanzelei mundirt,
„„Vom Sekretär kollationirt,
„„Hübſch couvertirt und addreſſirt,
„„Und wiederum, wie ſichs gebührt,
„„Dem Forſtinſpektor zugeſendet.
„„Verweiſet dieſer dann an mich,
„„Und iſt die Sache gut geendet,
„„Dann, lieber Alter, weiſe ich,
„„Hat er zuvor dem Forſtrendanten
„„Das Geld bezahlt, das Stämmchen an.““
„Ach ne!“ — ſpricht drauf der Bauersmann,
Und kratzt ſich brummend hinter'n Ohren:
„Da ſind wir lange ſchon erfroren!“ —
Er geht. — Der Förſter läßt ihn gehn.
Allein man ſagt: Es ſey geſcheh'n,
Daß wunderbar, ſeit dieſer Stunde
Das Stämmchen auch im Wald verſchwunden.

Ach! ſollten nur die Herren frieren,
Sie würden ſchneller referiren! —

Reminiscenzen eines Forſtexamens.

Examinator Ehrenforſt: Nach welcher Gegend müſſen gemeinhin Waldbeſtände abgetrieben werden, und warum? —

Examinandus: Nach der Gegend, in welcher die Hauptſtadt des Landes liegt, weil von dorther der meiſte — Wind kommt.

Examinator, Geheimer General-Jagd-Fuchs-Zeuglehrer Wildkahl: Welche Hunderacen ſind in der Welt am häufigſten? —

Examinandus: Dumme Hunde, Windhunde und Schweinhunde.

Examinator, Finanzier Steuerpreß: Welches Holz hat gewöhnlich den ſchnellſten Abſatz? —

Examinandus: Dasjenige, welches geſtohlen wird.

Examinator, Ober-Hund-Haas-Hirsch-Huhn-Hegemeister Schwachpinsel: Welche Arten von Geweihen findet man am häufigsten? —

Examinandus: Die Ehestandsgeweihe.

Examinator Waldscheu: Welches Holz könnte man füglich zum härtesten rechnen? —

Examinandus: Das Prügelholz.

Examinator, Forstprofessor Raupenmager: Worin besteht das Eigenthümliche unserer neueren Forstschriften? —

Examinandus: Aus zehn früher geschriebenen älteren Büchern das eilfte neue zu machen.

Examinator Federklug: Welche Forsten sind die geregeltsten und am besten bewirthschaftesten des Landes? —

Examinandus: Die auf den Karten und in den Tabellen.

Examinator, Forstbotaniker Cryptogamus: Welche Unkräuter könnte man im Allgemeinen zu den schädlichsten rechnen? —

Examinandus:

1. Die Waldklette oder das Tabellenkraut, Circaea tabellaria.
2. Die Bauchpilze oder Nonnerionspflanze, Cyathus connexionis.
3. Die gemeine Gold- oder Zeitenruthe, Solidago communis.
4. Die Waldpechnelke oder das Judenkraut, Lychnis judaeorum.
5. Das Habichts- oder Acciskraut, Hieraceum visitatorum.
6. Die Labyrinthen- oder Rechtsschwämme, Daedalae justitiae.
7. Das langfingrige Ried- oder Lieferantengras, Carex liferantorum.

Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause

oder

Ansichten

eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

über

Forst- und Jagd-Wesen.

Einleitung.

Eine forſtliche Reiſe durch verſchiedene Gegenden Deutſchlands, und namentlich durch Tyrol und Steyermark, gab mir Gelegenheit, bei längerem Aufenthalte in letzteren Provinzen, die Bekanntſchaft eines Menſchen daſelbſt zu machen, der allgemein unter dem Namen: der grüne Alte, oder auch der tolle Jäger, bekannt war. — Neugierde trieb mich an, dieſen ſonderbaren Mann, von dem ſich die Umgegend ſo viel Originelles und oft gar Wunderbares erzählte, näher kennen zu lernen; indem die ſo mannigfachen abentheuerlichen Sagen von ihm: wie er z. B. nur bei Nacht ſehe; ferner, ſtets ſtatt eines Jagdhundes — einen Mops, den er Zeitgeiſt nenne, bei ſich führe; ingleichen nur auf Unkraut und Giftpflanzen ſchieße und hetze, u. dgl. mehr, ſehr meine Einbildungskraft und meine Neugierde ſpannten. —

Da gewährte einſt ein einſamer Abendſpaziergang längs der romantiſchen Ufer des Mondſees

mir seine Bekanntschaft, welche späterhin zu vorliegender Schrift Veranlassung gab. —

Der Abend war mild und heiter. Ich hatte eben das Ufer des herrlichen Sees etwas verlassen, um mehr ins Gebirge hinaufzusteigen, als mir plötzlich auf schmalem, felsigem Pfade ein alter, bereits stark ergreister Jäger, (der grüne Alte) entgegen trat.

Seine Tracht war sehr auffallend, wenn nicht gar phantastisch, und wie betroffen blieb ich mehrere Sekunden vor dieser wahrhaft imponirenden Figur stehen.

Schwere Jagdstiefeln mit hochaufgezogener Stülpe, und kleine Stutzerspörnchen an den Absätzen schützten den schon allgemach wankenden Fuß; ein alter, abgeschabter, fahlgrüner Jagdkittel, mit tintebefleckten Aufschlägen, bedeckte einen mehr als gewöhnlich magern Körper, und hirschlederne Beinkleider, stark vom Wurme angefressen, so wie eine Fuchsmütze, mit goldenem Kordon, die übrigen Theile dieses fast (nach Freund Hoffmann) gespenstigen Wesens.

Ich trat näher auf den Alten zu, und sah, wie er eben an dem Schlosse seiner Windbüchse putzte. —

Mit einiger Aengſtlichkeit verſuchte ich ein Geſpräch anzuknüpfen, welches mir jedoch, wider Vermuthen, bald gelang, da der alte Herr, nichts weniger als wortkarg, ſogleich auf meine Fragen mit einem gellenden Lachen einſchlug, und ſich dann nur ſelten in dem Fluß ſeiner Rede ſtören ließ.

„Sehen ſie, mein Herr!“ ſagte er im Verfolg unſeres Geſprächs, „ſehen ſie: das iſt eine ganz ver„dammte Windbüchſe,“ und ſchlug dabei ſo hart auf die Batterie, daß es weit durch den Wald dröhnte. „Was ihnen da aus dem Schlauche für „eine Portion „Wind herauskömmt!“ fuhr er fort; ſo viel finden „ſie in allen Zeit-Dudelſäcken und Blaſebälgen — „zuſammen genommen nicht. — Dafür ſorgt aber „auch mein Zeitgeiſt“, rief er lachend, und kniff dabei ſeinen dicken Mops in die abgeſtutzten Ohren, daß dieſer vor Schmerz laut aufheulte. —

Auf eine ſolche Art war alſo die Bekanntſchaft dieſes ſonderbaren Mannes gemacht, und eigen genug, ich fand mit jedem Tage mehr wirklich etwas Anziehendes in einem Wahnſinn, der ſich oft auf die intereſſanteſte Art äußerte.

So wurde ich bald gänzlich mit dem Alten vertraut, und ſchneller, als ich glaubte, ſchenkte er mir,

da er hörte, daß ich mit ihm von einer Farbe sey, sein ganzes Wohlwollen. Wir sahen uns nun beinahe täglich, und so versuchte ich, seine, oft im stärksten Wahnsinn dennoch treffenden Aeußerungen, Bemerkungen und selbst sogar Gedichte, wovon er mir einige mitgetheilt, in ein Ganzes zusammenzutragen, und in der Form einer angeblich fortlaufenden Korrespondenz zwischen verschiedenen Leidensbrüdern seiner Art, herauszugeben; — indem ich nicht allein so manches Wahre in diesen Narrheiten fand, sondern auch wirklich der gute Alte bald darauf das stille Asyl der Denkfreiheit beziehen mußte. —

Diesem zufolge theile ich hier dem Publikum in nachfolgender Korrespondenz die verschiedenen Ansichten meines sogenannten tollen Jägers mit, welche, wenn auch von einem Wahnsinnigen aufgestellt, dennoch vielleicht manchen auch vernünftigen Grünrock belustigen könnten.

Doch finde ich mich schließlich einiger, schon bereits geschehener Irrungen wegen, noch veranlaßt, zu bemerken: wie sämmtliche hier aufgestellte Ansichten und Meinungen, *nicht sowohl das Forstwesen einzelner Staaten*, als vielmehr *das allgemeine Forstwesen* der

jetzigen Zeit betreffen, welchem ich, beiläufig gesagt, als sein treuester Verehrer — — wie allen noch kommenden Wäldern, den besten Aufschlag wünsche. —

Berlin, im Winter des Jahres 1824.

Der Verfasser.

Zueignung an meinen Hirnſchädel.

Mag die Welt immerhin ſich über die Arroganz meiner werthen Perſon wundern: mir ſelbſt, oder was noch ſchlimmer iſt, dem (wie man ſagt) konfuſeſten Theile meines Ichs, meine eigenen Werke zu dediziren. Aber das Sprüchwort ſagt: Gleich und gleich geſellt ſich gern, und hätte es ſelbſt auch Unrecht, ich wüßte trotz dem wirklich nicht, wem Anderes ich das Büchlein widmen ſollte. Großen Herren und Meiſtern? Mein Briefſtil iſt ſchlecht. Ich kann nicht ſchriftlich um Erlaubniß einkommen, um dann entweder einen kalten, kurzen, abſchlägigen Beſcheid, oder eine vornehme Zuſage zu erhalten, – für welche beide Theile mir Mutter Natur nicht feines Gefühl genug gegeben, und in der Hundedreſſur habe ich es nie weit gebracht. Freunden und Verwandten? Ach lieber Gott! erſtere hat man in der lieben runden Welt zu wenig und letztere zu viel. Man kann alle, ſolche Leute (und mit Recht) in keine größere Verlegenheit ſetzen, und ſie mehr ärgern, als wenn man

etwas von Dedicationen, Subscriptionen oder Prä=numerationen merken läßt, — geschweige auf ein Buch, das schon, wie der Verfasser, die Verrücktheit an der Stirne trägt. — Dieses möge also zur Ent=schuldigung dienen, wenn hier und da über meine Schriftsteller=Arroganz die allgemeine Lärmtrommel geschlagen würde; geschweige, daß man schon auſſer=dem Belieben tragen möchte, zu bemerken: wie ich doch nur das arme, für verrückt erklärte Unter=förſterlein bin, das doch dadurch schon mehr Privilegium, auf andere Art, als gewöhnliche Menschenkinder, zu denken und zu schreiben, haben sollte. —

Daher habe ich mich, wie sie sehen, der neuesten Almanach=Mode gemäß, auch in Kupfer stechen und mein wohlgetroffenes Bildchen da vorne vorbinden lassen. Es soll jetzt so unter den Schriftstellern Ge=brauch geworden seyn: daß wer da schreibt, auch gestochen werden muß. Na! ich hab' mir es denn auch gefallen lassen, und ich denke, ich bin recht gut getroffen; wenigstens habe ich den unumstößlichen Vortheil, mich nicht öfter malen lassen zu müssen, so wie mehr Geld auszugeben; denn in dem Alter, worin das Bildchen sich befindet, verändert man sich, wie ich glaube, nicht viel mehr — und man

kann doch wenigſtens die Gewißheit haben, nicht geſchmeichelt zu ſeyn.

Die Menſchen wollen zwar, wie ich gehört, viel gegen dieſes, mein leibeigenes Portrait einwenden, und meinen, es ſey grauenhaft und häßlich, welches mir doch ſo gar nicht vorkommt. Zwar iſt es wahr, der Kahlkopf hat ſich nicht zeitgemäß friſirt, und überhaupt wenig mit Haaren zu ſchaffen; dagegen ſieht er einen auch beſtändig ſo freundlich an, welches doch nicht alle Schriftſtellerportraits thun, die öfters eine ſo finſtere Miene angenommen haben, daß man glauben ſollte: ſie dächten noch im Augenblick über die tiefſten Geheimniſſe des Weltſyſtems nach, oder hätten wenigſtens darüber nachgedacht, welches doch oft genug gar nicht der Fall geweſen.

Was ferner meine eingefallenen Augen und Naſe anbetrifft, ſo kann ich mit Ruhe antworten, daß ich ſie beiderſeits mit Ehren erhalten habe, welches ſo nicht immer bei jedem ordentlicher Leute Kind der Fall ſeyn möchte, da eingefallene Augen und Naſen in der lieben Welt ſehr oft zwar gratis, aber noch öfter für horrende Bezahlung (man frage nur die Herren Mediciner), zu erhalten ſind. Ich habe meine umſonſt und ehrlich erhalten, oder hoffe ſie vielmehr zu erhalten, ſo wie auch nebenan die ein-

gefallenen Backen, worüber man sich nicht wundere, da dieses schon seit geraumer Zeit das allgemeine Erbtheil der deutschen Dichter und Schriftsteller ist, indem die löblichen Einrichtungen und Gebräuche, als da sind: Nachdruck, Buchhändlergaunerei, Manuscriptdieberei u. dgl., schon ihr Möglichstes thun, um sie nicht dicker werden zu lassen, recht, wie bei gewissen Vögelarten, die, wenn sie gut singen sollen, erst brav hungern und mager werden müssen. Was nun des Bildchens Bekleidung anbelangt, so denke ich, ist das Ganze recht classisch gehalten, wenn ihm auch, die Hauptsache in der jetzigen Zeit, das Ordensfirmament fehlt; doch ich denke in diesem Alter braucht man es nicht mehr so nöthig. Kreuze finden sich da schon von selbst! — schwarze und weiße, — und die Sterne — können kommen. — — Doch irgend eine Ehre mußte dem Portraitchen da vorne angethan werden, und so habe ich ihm denn das Büchlein geweiht, weil, wie man sieht, der Kahlkopf so gerne lacht; — und zu lachen, denk' ich, kann es vielleicht hier etwas geben. —

Schreiben I.

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

an ſeinen Leidensbruder

den

Geheimen General-Güter-Adminiſtrations-Forſt-Cameral Departements-Gehülfen

Kleintitel.

(Charité Nr. 7., in den Hundstagen des Jahres 1824.)

Getreuer Leidens-Compagnon!

Ehrlich und richtig hat mir unſer Freund Schließer Dein letztes Briefchen ſammt dem grünen Büchelchen übergeben, und ich habe mich ſogleich an die Arbeit gemacht, um Deine irrige Meinung von mir zu widerlegen, und Dir zu beweiſen, wie ich mich — — ja — ſtaune nur — bei gutem, geſundem Verſtande befinde, was auch die Aerzte behaupten wollen, meine Vorgeſetzten erklärt haben, und die Welt meint. —

Seit ich geſtern das jetzt ſo vornehme, allgemein beliebte Gericht, Schafskopf mit Roſinenſauce ge-

geſſen habe, wurde ich mit einem Male wie verklärt und erleuchtet, (ich habe übrigens gehört, daß es bereits mehreren Menſchen ſo gegangen ſeyn ſoll), und ſogleich ſetzte ich mich hin, um Deine, mir in dem grünen Büchelchen angezeichneten Fragen zu beantworten. — Mit Freuden werde ich nun bald von Dir ſelbſt hören müſſen, wie ich endlich gänzlich wieder geheilt bin; denn wer die Fragen da beantworten kann, ſoll ja, wie ich gehört, ein forſtliches lumen mundi ſeyn. — — Der grobe Schließer, dem ich meine Arbeit vorlas, meinte zwar, ich ſollte nur vorläufig noch in Nr. 7 bleiben, das würde ſich Alles ſchon finden; aber was verſteht der Kerl vom Forſtweſen? Er hat ja nicht Schafskopf mit Roſinenſauce gegeſſen! — Hier theile ich dir Dein Examinatorium beantwortet mit. —

Examinatorium

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins.

Frage 1.

Wie heißt Examinandus, wie alt iſt er, wo hat er Unterricht in den Schulwiſſenſchaften gehabt, wo

hat er die Forſt- und Jagdwiſſenſchaft ſtudirt, und womit hat er ſich bis dahin beſchäftiget? — Spricht er Lithauiſch, Polniſch, Franzöſiſch? —

Hans Gottwald Wartebrod ſteht in der dritten Altersperiode; zählt jedoch ſchon bereits zu viel Jahrringe, um noch viel Neues zu lernen, was er noch nicht gewußt, und Vieles noch einmal zu wiſſen, was er ſchon längſt vergeſſen. — Was in der Frage vom Studiren ſteht, ſo iſt das für ihn eine unbekannte Fährte auf einem fremden Reviere, die er noch nie aufgenommen. — Gelernt hat er die Forſt- und Jagdwiſſenſchaft in den Forſten und auf den Jagden, und ſeine Beſchäftigung bis dahin iſt geweſen, Unkraut zu vertilgen, — Klopfſtöcke zu etwaigem Gebrauche zu ſchneiden, und die Bäume in ſeinem Forſte zu zählen, — — ohne deswegen ein Tarator von Profeſſion mit ſchweren Diäten zu ſeyn. Fremde Sprachen hat er gar nicht gelernt, weil in der jetzigen Zeit, ſelbſt ſchon in der eigenen Mutterſprache das Reden verboten iſt. Außerdem glaubt er jedoch die leider jetzt fremden Sprachen, genannt: die der Wahrheit, der Frei-

müthigkeit und des Biedersinnes völlig inne zu haben; obgleich er, wie er wohl weiß, das arme, verrückt erklärte Unterförsterlein ist. —

2.

Welche Wissenschaften sind bei dem Forstwesen als Hülfswissenschaften zu studiren?

Alle solche, die nur als Nebenwissenschaft betrachtet, nicht etwa über den Kiefernbestand der Hauptwissenschaft dominiren, und nur als Hülfsbirken mit eingestreut, endlich völlig das Hauptholz unterdrücken. —

3.

Wodurch unterscheidet sich die Forstwissenschaft von der Forstwirthschaft?

Wodurch sich in der Bilderfibel der Affe von dem in dem großen Fibelbuche der Natur unterscheidet, daß es zwar beides ein Paar Affen sind, jedoch es dem Menschen sehr schwer fallen würde, wenn er sich nach dem Ersteren sein ihm verbrüdertes Ebenbild aufsuchen wollte. —

4.

Welche geheime Verbindungen finden zwiſchen dem Mineralreiche, Pflanzenreiche und dem Thierreiche ſtatt?

Sollen und können in der jetzigen Zeit eigentlich gar nicht Statt finden. Im möglichen Falle aber würden alle drei Reiche das mit einander gemein haben, daß ſie alle zuſammen dem Menſchen noch nicht reich genug ſind.

5.

Wann iſt ein Wald ökonomiſch, wann merkantiliſch, und wann phyſikaliſch haubar?

Im erſten Falle: wenn er gehauen werden kann;
Im zweiten Falle: wenn er des Geldes wegen gehauen wird;
Im dritten Falle: wenn er gehauen werden muß.
In allen drei Fällen wird er leider aber immer gehauen. —

6.

Unter welchen Umſtänden muß der kahle Abtrieb in den Forſten angewendet werden?

a. Wenn die Forſten guten Abſatz geben;
b. wenn die Forſthauungspläne nur reinlich gezeichnet und tabellirt auf dem Papier ſtehen, und
c. wenn der Staat Geld braucht.

Dieſe drei Umſtände beſtimmen gewöhnlich jederzeit den kahlen Abtrieb der Forſten. — —

7.

Welches ſind die größten Uebel, wodurch die Waldungen Noth leiden und wodurch ſie verdorben werden?

a. Die zu ſtarke Wildhege — — ſämmtlicher Forſtſchreibereien.
b. Die ſamenfreſſenden Vögel — — der Tarations-Wuth. —
c. Der Borkenkäfer — — des niedrigen Mißtrauens.
d. Die Raupen — — der Läſtermäuler.*)
e. Die Hamſter und Mäuſe — — der Vielwiſſerei.
f. Die Dürre — — ſchlechter Beſoldungen.
g. Der Froſtſchaden — — einer allgemeinen, der jetzigen Zeit angehörigen Trägheit und Kälte in Erfüllung ſeiner Pflichten.

*) Siehe die vorige Abtheilung dieſes Buches.

h. Die Ueberſchwemmungen - der Forſtliteratur und Forſtgelehrſamkeit.

i. Die Verſandungen - - - der Praxis und geſunden Vernunft.

k. Die mangelhaften Waldgränzen — — in der Unendlichkeit des Dienſtperſonals.

l. Die ſchlechten Wege — — der Konnexionen.

m. Die zu ſtarke Waldweide - des allgemeinen Rindviehes der Zeit.

n. Die Streubenutzung — der Kleinigkeitskrämerei.

o. Die Thon-, Lehm-, Sand- und Mergelgruben - — der allgemeinen ſchmuzigen Jämmerlichkeit der Zeit. —*)

8.

Wie muß das Forſtrechnungsweſen in einem Staate eingerichtet ſein?

Dergeſtalt, daß das Weſen des Rechnungsweſens nie das Weſentlichſte des Forſtweſens werde.

*) Die Waldbrände, der Sturmwind und andere Waldübel fehlen hier als — harte Strich — vögel — —

9.

Welches sind im Allgemeinen die schädlichsten Unkräuter, und warum?

Der berüchtigte Verfasser der humoristischen Raupen*) führt deren sieben verschiedene Arten an, wovon jedoch in Hinsicht ihrer vorzüglichsten Schädlichkeit, besonders nachfolgende zwei Arten eine nähere Erwähnung verdienen.

A.

Die Bauchpilze oder die Konnerions-Pflanze. (Cyathus connexionis.)

Dieses Unkraut, verehrter Leidens-Compagnon, hat, wie man allgemein weiß, eine ausgebreitete Bekanntschaft. Jeder günstige Regen macht den kaum eben entstandenen Enkel in einem Augenblick zum Ur- und abermals Urahnen von vielen Tausenden; denn solches Pilzgeschlecht, das bekanntlich nie auf eigene Kraft stehen gelernt, kömmt am liebsten auf seichtem, sumpfigem und morastigem Boden, auf faulen Stämmen, kurz auf allem Faulen dieser Erde fort. Doch nicht allein diese schmuzigen Stellen sind sein Aufenthalt, auch an den Kapitälern

*) Siehe die vorige Abtheilung dieses Buches.

hoher Säulen, auf prächtigen Gesimsen, in großen Sälen und in Palläſten wuchert dies verderbliche Unkraut, und untergräbt durch ſeine ſich ausbreitende Fäulniß oft die ſchönſten Gebäude menſchlicher Größe. — Das Aeußere dieſer Sumpfpflanzen unterſcheidet ſich merklich von jedem andern Unkraute.

Auf einem ſchwankenden, zerbrechlichen Stiele befindet ſich meiſtentheils ein großer, hohler Kopf, der, ſchwammig und weich, alles Wäſſrige an ſich zieht und überhaupt nur damit angefüllt iſt. –

Die ſonſtige äußere Form dieſes Unkrautes iſt ziemlich niedlich, ſtets von ſchlanker Taille, doch ſelten nur von bedeutender Höhe, indem es nie innere Kraft genug beſitzt, um zu verhindern, bald hier und da in den Koth getreten zu werden. — — Die Arroganz und Aufdringlichkeit dieſes Unkrautes iſt übrigens erſtaunlich. Ueberall ſchießt es empor und drängt ſich ein. Nur auf trocknem — und feſtem Boden nicht; dieſem iſt es ſtets Feind, wie überhaupt Jedem, der nicht, ſo wie es ſelbſt, aus Schlamm, Sumpf oder Moraſt erzeugt iſt. –

Schwierig iſt es übrigens, dieſes Unkraut zu vertilgen; denn es hat ſich öfters ſo feſt, auch an die ſtolzeſten Eichen — angeſogen, und deren Mark ſchon ſo vergiftet, daß es nur mit dem Untergange

der Könige der Bäume geschehen kann. Zertretung im augenblicklichen Aufkeimen ist das einzige Mittel.

Ekel und Verachtung jeder edlen Holzart — folgen diesem kothigen Schlammgeschlecht außerdem.

B.

Die Waldpechnelke oder das Judenkraut (Lychnis Judaeorum)

ist ebenfalls, wie die Konnexionspflanze, ein, leider jetzt auf der Erde sehr verbreitetes Unkraut. Es blüht in getrennten Geschlechtern. Der Schaden, den dieses verderbliche Unkraut anrichtet, ist beinahe unglaublich. Seine röthlichen, eigentlich goldgelben — Blüthen sind der Grund hiervon, indem man, durch sie verführt, diesem schädlichen Gewächse nicht früh genug Einhalt gethan, welches nun weit und breit wuchert — und oft die edelsten Holzarten unterdrückt.

Die vorzüglichsten Nachtheile, welche bei der uneingeschränkten Duldung dieses Unkrautes in jedem Lande entstehen, sind folgende:

1. Allgemeine Verarmung des Bodens;
2. Unterdrückung jedes edlen Aufkeimens echter Blüthen und Früchte;

3. Vergiftung des nachkommenden Aufwuchſes — ſchon im Keime — und
4. Beherrſchung nicht allein des allgemeinen Holzes, ſondern auch der ſtolz-gekrönteſten Eichen, Buchen u. dgl. Waldmonarchen — — durch Untergrabung ihrer Wurzeln — und Dominirung ihrer landverpeſtenden goldgelben Blüthen. — —

Die Vertilgung dieſes Unkrautes iſt ſehr ſchwer; denn man faßt es, ſeines klebrigen Aeußern wegen, nicht gern an.

10.

Mit welchen Krankheiten hat ein ächter Jäger, bei den jetzt ſo verſchiedenen Hundearten, — — in der Welt zu kämpfen? —

Ein ächter Jäger, das heißt, ein ſolcher, der:

I. mit etwas mehr, als nur mit Büchſe und Flinte ſchießen, und treffen gelernt hat;
II. ſtets richtig weiß, wo heut zu Tage der Wind her kömmt;
III. eine gute Fuchsnaſe hat;
IV. ſchon ſelbſt mit allen Hunden gehetzt worden, und daher
V. die eigentlichen Hunde — in der Welt erkennen gelernt hat,

ein ſolcher Jäger, ſage ich, hat mit folgenden Krankheiten bei dieſen Thieren zu kämpfen, welche weder Baumöl, noch Mercurius, weder Kampfer noch Magneſia heilen, und die höchſtens mit der Parforcepeitſche vertrieben werden können. Es giebt deren mehrere:

1. Die Seuche — — des allgemeinen Geldbeutels;
2. der Durchfall — — gerechter Anſprüche und Verdienſte; —
3. die Urinverhaltung — — des allgemeinen Waſſers der Zeit;
4. der Blutabgang — — der Schurken, nur am unrechten Orte;
5. der Stickhuſten — — in den Kehlen der Wahrheit;
6. die Lähmung — — des großen Volkskörpers; — (die Glieder des Handels haben ſich erkältet);
7. die Vergiftung — durch den Arſenik und die Blauſäure des Argwohns und des Mißtrauens;
8. die Augenentzündung — — der Welt, durch allgemeine Brillen; —
9. die überall verbreitete Hundewuth oder Tollheit.

11.

Wie wird das Forſtdienſtperſonal nach ſeinen verſchiedenen Funktionen abgetheilt?

1. In dirigirendes und examinirendes, als: Ober- Wald- Land- Staats- Stock-Forſtmeiſter ꝛc.
2. In dominirendes, kaſſirendes und marchandirendes, als: Geheime General- Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen-Räthe u. dgl.
3. In inſpicirendes und regiſtrirendes als: Holz- Pfand- Stadt- Akten-Inſpektoren u. dgl.
4. In Alles verlierendes, als: Oberförſter u. dgl.

12.

Welches ſind die Haupteigenſchaften eines gut organiſirten Forſtweſens? So wenig Organiſationen als möglich.*)

*) Aus dieſer ſo eigenthümlichen Beantwortung dieſer Fragen ſieht man wohl, daß das arme Unterförſterlein wirklich verrückt geweſen iſt. Anmerk. des Verf.

Schreiben II.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair

Klebfinger.

Niedergeschrieben, Charité, Nr. 7., an einem heißen Tage des Monats Juli 1823.

Verehrter Leidensbruder!

Du weißt, wir leben hier in dem Hochwalde eines Freistaates, wo jeder eingepflanzte Bürger, wäre er auch das verkrüppeltste Reidel, frei sprechen und schreiben kann; denn die dominirenden Bestände der großen Welt haben uns nun einmal für Narren erklärt. Da aber das Sprüchwort sagt: „Narren und Kinder reden die Wahrheit", so wären wir wohl gar in der großen Pflanzschule der Welt, wo es, wie du weißt, Pilze, giftige Schwämme, Schmarotzer-Pflanzen und sonstiges Un-

kraut genug giebt, am Ende ein recht seltenes Gewächs, welches jedoch mit seinen starken Wurzeln jetzt nur schwer in dem wässrigen Boden der Zeit fortkommt. —

Doch wir wollen uns tröſten, daß wir wenigſtens für verrückt erklärt ſind, welches Letztere bei mir, wie du weißt, kurz vor der Ueberhauung meines Forſtes, welche ich nicht zugeben wollte, geſchah; denn unter ſolchen Bewandniſſen haben wir wenigſtens die Ausſicht nicht, ſpäterhin en masse verrückt zu werden, welches, wie ich glaube, der ganzen Welt nahe bevor ſteht, indem ſich jetzt der Norden, wie der Süden, gleich perpendikulär unter der Linie befinden, wo die ſenkrechten Strahlen der Sonne der jetzigen modernen Aufklärung, fürbaß auf die kahlgeſchorne Glatze des Völkerthums brennen. — Was mich anbetrifft, ſo lebe ich, wie du weißt, noch immer in Nr. 7; und glaube mir, es kömmt mir lange nicht mehr hier im Hauſe ſo verrückt vor, ſeitdem ich die Erlaubnis habe, aus meinem Traillenfenſter hinab auf die Gaſſe ſehen zu können. Doch ach lieber Leidensbruder! ich habe wieder meine alten Anfälle gehabt.

Du weißt mein Zimmerchen iſt noch immer ächt weidmänniſch decorirt. Da ſiehſt du geſchnürte

Hasen mit Federhüten, Schweine mit Gänsekielen hinter dem Gehör, das Elent im Forsthabit, Füchse im Pfaffen-Mäntelchen, Marder und Iltisse mit Judenbärten, Falken und Habichte in Gallaröcken, und schlafende Adler und Löwen. Mitten unter dieser Freundschaft ist der Pfeil aufgehängt und auch der Bogen, den du mir schenktest; beide hängen gerade dem Fenster gegenüber, vor dem die dünne Tilia communis steht, und am Ende den alten Hartriegel zur Seite da unterdrücken wird. Da soll nun durch ein so beschattetes Fenster — Licht — kommen. Der verrückte Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor meinte letzthin, die Bäume vor dem Fenster wären ausländische. Der Narr! als ob der Linden und Hartriegel nicht lange schon genug hier wüchsen. Nein! nein! wir halten etwas auf Inländer.

Eben so behauptet der Pinsel: Der pfeilförmige Ginster (genista sagittalis) wäre ein Unkraut und hieße hier Fuchs- oder Schaafsschwanz. Den Teufel auch! ich kenne das Kräutchen besser. Sein Stengel ist lang und hager, und bietet, vermöge seiner Geschmeidigkeit jedem Winde Trotz. Die Rinde (hier Haut genannt) ist zum Gerben tauglich, doch hart und zähe. Seine Früchte sind klein, winzig und

wäſſrig, ſchmecken jedoch den Schaafen gut; bei den Menſchen erregen ſie Schlafſucht; doch werden ſie mit Vortheil gegen den Biß toller Hunde gebraucht und finden, ſo wie manche Frucht der Literatur, ihren Abſatz in den Apotheken! — —

Der Aberglaube, lieber Leidensbruder, legt dieſem Kräutlein wunderbare Eigenſchaften bei. So ſollen z. B. ſeine Blätter gerieben, ein vortreffliches Rattenpulver liefern, oder in ſeinen langfingrigen Wurzeln die Kunſt, viel Geld auf leichte Art zu erwerben liegen, ſo wie ſich auch ferner, der Sage nach, die Heren zur Walpurgisnacht ihre Beſen von ihm binden ſollen, und dgl. mehr.

Für die Forſten iſt es nur in etwas wichtig; denn ſeine Früchte machen mit einen Beſtandtheil der Schweinemaſt aus.*) —

Um aber, lieber Bruder, wieder auf meine beſagten alten Anfälle zu kommen: Ich — ach ja! mir geht viel irriges Zeuges im Kopfe herum. Die Menſchen haben wohl Recht, daß ſie mich für verrückt erklären, wenn es mir auch manchmal vorkömmt, als ob ich es ſo eigentlich gar nicht wäre. — Da

*) Aus dieſer, ſo ſonderbar unrichtigen botaniſchen Beſchreibung ſieht man, wie das arme Unterförſterlein wohl wirklich verrückt geweſen ſein dürfte. Anmerk. d. V.

ſteht nun die dünne Tilia communis und der unterdrückte Hartriegel vor meinem Fenſter. Wo ſoll das hinaus? Ich habe letzthin ſchon viel nachgedacht, ob das Forſtweſen nicht mit Dampf getrieben werden könnte, ſo wie im lieben England die Boote, damit es, trotz aller Winde der Zeit und aller Wellen der Kabale, einmal in den Hafen der geſunden Vernunft einlaufe. — Aber das geht nicht; der Eigennutz ſteht am Steuerruder und das Vertrauen fliegt vom Wimpel des Maſtes in alle vier Winde. Was hülfe da der Dampf? denn auch meine Maſchine könnte am Ende zu viel Rauch verbreiten, und deſſen haben wir, wie der Tinte, bereits überflüßig in der Welt.

Siehe, ſo dachte ich Manches und Vieles, und ſchon war ich im Begriff, das Ventil zu erfinden, welches allen ſtinkenden Dunſt aus meiner Forſt-Dampfmaſchine herauslaſſen ſollte, als ich — gerade wie ich bei der Taxation war — einſchlief. —

Und in den Wald ward ich geführt im Geiſt. — Da wimmelte es von Borkenkäfern und Forſt-Kaſſenrendanten, Raupen und Taxatoren, unnützem Aufſchlag und Forſtinſpektoren, einer ungeheuren Menge von Mehlthau und Forſtkandidaten, Forſtreferendarien, Forſtſekretairen, Forſtprofeſſoren, Forſtgehülfen, Forſtbefliſſenen und Forſteleven, Fleder-

mäuſen, Hamſtern und Maulwürfen und Forſtvermeſſern. — Nur was mich Wunder nahm, ich ſah keinen Oberförſter, als einen blaſſen Schreiber im abgeſchabten grünen Rocke, der am Fenſter der Forſtwohnung rechnete. — Außerdem erblickte ich wenig Bäume, aber viel Baummeſſer, wenig Aufſchlag und Anflug, aber viel Anſicht und Aufflug; — wenig Wild, aber viel Wildes; wenig Schweinemaſt, aber viel gemäſtete Schweine; — wenig Anſaat, aber viel Anſehen; wenig Holz, aber viel Hölzernes; — kurz Alles in der ſchönſten Compagnie.

Da wurde es plötzlich hell und immer heller in dem ſonſt ſchon ziemlich hellen Walde; doch dieſes war ein anderes Licht, welches in dem Grade, da es zunahm, auch den Forſt an Bäumen zunehmen ließ. — Die Borkenkäfer und Raupen fingen an ſeltener zu werden, der Mehlthau verlor ſich immer mehr und mehr, und des blaſſen Schreibers abgeſchabter Rock wurde, wie der Wald, immer grüner und grüner. — Mit Erſtaunen ſah ich dem wunderbaren Wechſel zu, und konnte lange nicht begreifen, woher das Ganze ſich ſo plötzlich umgeſtaltete, ja — war ſchon dem Glauben an Hexerei ziemlich nahe. Da gewahrte ich mit einem Male mitten im Walde eine Maſchine, welche ich Dir, lieber Leidensbruder,

hier in Zeichnung beilege, und die mir als die berühmte, neu erfundene Forst-Reinigungs-Dampf-Maschine vorgestellt wurde.

Von den beiden sich grimmig anschauenden Herren, die am Ruder stehend, im Schweiße ihres Angesichts das Ganze in Bewegung setzen, bedarf wohl der alte schnurbärtige Büchsensack von Weidmann, sammt seinem zottigen Begleiter (beide die vergangene Forstzeit vorstellend) keiner weitern Beschreibung. Was jedoch da drüben die spindeldünne Gegenwart anbetrifft, so wollen wir doch dieses forstliche Zeitmonstrum ein wenig näher beleuchten. Man sieht, das ausgeblasene Menschenkind ist, seinem Federhute nach, ein Literatus, was auch die Asinus-Verwandtschaft in betreff seiner Hörwerkzeuge und die platte Schafsstirne dagegen behaupten mögen. Er ist ein Forst-Gelehrter und dennoch schädlich, wie das jetzt häufig der Fall seyn soll; dafür sprechen, ominös genug, die über den Hut hervorragenden Ziegenhörner, wie der, durch das zufällige Herunterrutschen der Stiefelklappe sichtbar gewordene Bocksfuß, der Orden zur goldenen Raupe u. dgl. Denn was auch immer der Schonungspfahl, als Pfahl, dagegen spricht: sein raubvögelartiges Aussehen an Nase und Kinn, wie der unter dem, vom Wurme der

Zeit angefreſſenen Rock hervorblickende Fuchsſchwanz, ferner ſein, ſtatt des Fängers, an der Seite hängendes Scheermeſſer, laſſen mit Recht glauben, daß der alte Fuchs, trotz der Schaafsſtirne da oben, dennoch ſein Schäfchen ins Trockne gebracht, welches auch ſo ziemlich die aus der Rocktaſche ſo anlockend uns anblickenden ſtrammen Säckchen beurkunden.

Ueberdies hat, wie man ſieht, das ganze forſtliche Zeitgeſpenſt die jetzt auf allen Ländern haftende engliſche Krankheit, und ſelbſt Freund Zeitgeiſt (ſein dicker Mops) ſcheint von derſelben befallen zu ſeyn; denn kaum hat er, ſeiner Hundenatur nach, zufällig an den alten, nebenan ſtehenden, deutſchen Eichenſtamm ſein Waſſer gelaſſen, ſo verdorrt, wie man ſieht, derſelbe, und es wachſen Pilze darauf.

Doch nun zur Beſchreibung des Einzelnen in meinem ſonderbaren Traumgeſichte, wertheſter Herr Leidensbruder!

D und B, ſo wie A (welches, beiläufig geſagt, ein lederner Windſchlauch ſein ſoll,) ſind die Behältniſſe, worin ſich das zur Deſtillirung und Abdampfung beſtimmte, ſowohl äußere als innere Forſtweſen befindet.

Die Maſchine iſt eben in vollem Gange. In dem größten Behältniß B befindet ſich, wie natürlich,

das Forſtrechnungs- und Aktenweſen, ſo wie die Taxation, und in A die Direction. — Das Behältniß von D, als das kleinſte, faßt die Forſtbenutzung, Holzzucht und den Forſtſchutz in ſich. —

Die große forſtlich-chemiſche Scheidung der verſchiedenen Stoffe beginnt eben. Der Windſchlauch bei A ladet, vermöge eines Ableitungstrichters, verſchiedene Kleinodien, als da ſind: Zirkel, Raubvögelfänger, Federpoſen, giftige Pilze, Tabellen, Raupen, Tintenfäſſer, Brillen, Fuchsſchwänze, Akten u. dgl. angenehme Dinge aus; dagegen ſcheint die Ausdampfungsröhre C, die man beinahe für ein altdeutſches Jägerhorn anſehen könnte, lange nicht ſo viel wunderbare Dinge an das Tageslicht zu fördern. Aus einem einfachen Eichenzweige, der ſich aus der Mitte ihres Trichters erhebt, entwickeln ſich, zur Höhe aufſteigend — die Worte: Vertrauen, Treue, geſunde Vernunft und gute Beſoldung. — Lange ſchienen mir dieſe Worte ein Räthſel; doch der Geiſt, der ſich aus der Röhre bei E entwickelt, löſete es mir bald. Wo er, nur aus dieſem Grundſtoff gezogen, hinfließt, ſieht man den Waldboden in Ueppigkeit wuchern und blühen; während die Ausleerungen des Wind-

ſchlauches bei A auf dürres Land und Flugſand fallen.

Sieh, lieber Leidensbruder, ich glaube, das Ding ließe ſich hören; Schade, daß es nur ein Traum war! Ich erwachte, und dahin waren Windſchlauch, Dampfmaſchine und Wald. Ich fand mich in meiner Nr. 7 wieder, und die Sonne ſchien mir gerade ſenkrecht auf den Kopf.

Ach, es lebt das Beſſ're nie im Raum,
Höchſtens nur in eines Narren Traum.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben III.

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

an ſeinen Leidensbruder

den

Vice-Grundſteuer-Erhebungs-Exekutor

Schraubenzwiebel.

Hochgeſchätzter Herr Leidensgefährte!

Dichter und Narren, ſagt die für nicht verrückt erklärte Welt, ſollen Gränznachbarn ſeyn, und es iſt mir geſtern Abend im Bette (oder vielmehr auf meinem Strohſack) beigefallen, wie ſie wohl nicht ſo ganz Unrecht haben möchte. —

Sehen Sie, Herr Leidensgefährte, vor meinem Strohſack ſteht, wie Sie wiſſen, ein Glas mit kaltem Waſſer zu etwaigem Gebrauche, — und wie ich ſo die hübſche nüchterne, naſſe Gottesgabe betrachtete, trank, und wieder betrachtete, ſo dachte ich ſo Allerlei über Waſſer, Gewäſſer und Wäſſriges, und mit einem Male befand ich mich, ich wußte ſelbſt nicht wie, in Gedanken über Schriften, Schreiben und Schreiberei, über Dichter, Gedichte und Dichtkunſt verſunken.

Da packte auch mich, hochgeschätzter Herr Leidensgefährte, ein plötzliches Reimfieber, und nun merkte ich mit einem Male, wie doch die liebe Welt, wohl nicht ohne Grund, behaupte: daß Dichter und Narren Gränznachbarn seyen. Diese Entdeckung begeisterte mich; denn ich war mit einem Male in noble Verwandtschaft gekommen, und wenn ich auch, der jetzigen Dichtermode gemäß, noch nicht recht wußte, zu welcher Schule ich mich bekennen sollte, (da ich es, wie Sie wissen, in der Knoblauchschen Schule zu Polkwitz es nur bis Tertia gebracht,) so versuchte ich dennoch, auf gut Glück, aus meiner innern Schule heraus in die Welt hinein zu reimen, was auch immer hierzu eine Freiheit zu pressen, (oder eine hochlöbliche Preßfreiheit) sagen möchte.

Nehmen Sie also, werthester Herr Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor, hiermit meine vier ersten, auf dem Strohsack erzeugten poetischen Naturkinder, zur christlichen Taufe an. Bei unseren jetzt so geschickten Zangen-Accoucheurs werden hoffentlich bald mehrere nachfolgen, die Ihnen beweisen sollen, wie meine Geburten eigentlich nur freie Uebersetzungen sind. —

1.

Der Livreejäger.

Zu jener unbekannten Zahl
Von Forſtbefliſſ'nen, die in Qual,
Um dann ein Sekulum zu paſſen
Nach Brod, ſich eram'niren laſſen,
Geſellte ſich auch einſt hinzu
Ein grüner Held vom Kutſchenbocke,
Mit goldbordirtem Treſſenrocke,
Und einem Federhut dazu.
Von außen ſah der blanke Pfahl,
An dicken Epauletten reich,
Den Oberlandforſtmeiſtern gleich.
Und wäre nicht ſo gräulich ſchaal
Das Innere des Pfahls geweſen,
Ich glaub' die hohe Commiſſion
Sie hätt' den blanken Kutſchbock-Sohn
Fürwahr zu Nr. 1 erleſen.
Allein das alte Sprüchwort meint:
Nicht Gold iſt ſtets, was golden ſcheint.
Und ſieh', bald trifft, zur Schreckensplage,
Den Treſſenmann die ſchlichte Frage:

Wie ſpringt, mein Herr!*) ein Bock und wann,
Warum, und wo am beſten an? —
Der ſtark bornirt (bordirte) Mann
Im aufgeſtutzten Gallakleide,
Nur halb der Frage Sinn gefaßt,
Giebt ſchnell, in freud'ger Seelenhaſt,
Der Kommiſſion zum Kraft-Beſcheide:
Nichts mehr ihr Herr'n, als auf den
Bock zu ſpringen?
Ei Blitz! ich denk', das ſoll mir ſchon
gelingen!

Vom Kutſchenbock und hinterm Tritt herab
Muß nie ein Staat ſich ſeine Diener wählen;
Auf Knechtestreue kann man niemals zählen,
Und Sclavenſinn iſt jeder Ehre Grab. —**)

*) Ein Sprachfehler der Zeit. —

**) Sollte man wohl glauben, daß eine ſolche große Wahrheit ein Verrückter niederzuſchreiben vermöchte?
Anmerk. d. Verf.

2.

Die Aufklärung.

Wir leben doch, das muß man ſagen,
Fürwahr in aufgeklärten Tagen;
Denn nicht allein die Menſchenwelt,
Iſt jetzt erleuchtet und erhellt, —
Sogar die Wälder neu'rer Zeit,
Sie werden alle weit und breit
Recht tolerant, wie ſich's gehört,
Durch unſ're Förſter aufgeklärt. — —

3.

Die Hunde-Dreſſur.

Ein alter Jäger, der einmal
Von Connerionen was geleſen,
Und ſelbſt am Hofe einſt geweſen,
Erhielt, zu nicht geringer Qual,
Zur harten, längſt entwöhnten Plage,
Noch ſpät auf ſeine alten Tage
Vom Fürſten, der ihm viel vertraute,
Und große Stücke auf ihn baute,
Den Auftrag, einen alten Hund
Auf beſte Weiſe zu dreſſiren.
Dem Alten, dem das Ding zu rund,
Und der, um ſo was auszuführen,
Die Lehre längſtens ausgeſchwitzt,
Verſucht es zwar; allein, was nützt
Die Müh' den Köter zu dreſſiren?
Der Schüler kömmt auf allen Vieren,
Gerad' ſo dumm und ungeſchick,
Zum Fürſten, wie er war, zurück.

Da fährt den alten Nimrods-Sohn,
In hölliſch-grobem Schranzenton
Der dumme Hof-Fuchs-Vogel-Junker
Erſchrecklich an: „Er fauler Wicht!
Verſieht er alſo ſeine Pflicht?
Der Hund iſt dümmer, als zuvor,
Und bei dem Fürſten ſchlecht in Gnaden;
Er kömmt bei Hofe nicht empor,
Und ich, ich hab' es auszubaden.
Wie geht das zu?" „„Ihr Gnaden halten
Zu Gute mir, erwiedert fein
Der alte Fuchs! Zum Klötzeſpalten
Will ewig ich verdammet ſeyn,
Erhielt nicht gute Felddreſſur
Der brave Hund; doch fehlt ihm nur
Bei Hofe eins, — ich weiß es zwar — —
Allein — —"" „So ſprich, du alter Narr!
Vielleicht zu kalt der Stall, das Lager,
Die Koſt zu fett, vielleicht zu mager?"
„„Behüte, nein, dies Alles nicht.""
„So rede denn, was iſt's?" — „„Man ſpricht
Nicht gern davon; doch merk' ich's ſchon:
Dem Hunde fehlt's an Connexion.""

„An Connerion?“ der Junker ſpricht,
Und zieht ein höchſt gelehrt Geſicht;
„So ſollt' es alſo wirklich dieſes ſeyn?
Schon gut! So Etwas fädelt ſich ſchon ein.“

4.

Die Jagd.

Am großen Welterſchaffungs-Tage
Erſtand, nachdem der Menſch gemacht,
Mit ihm zugleich, ſo geht die Sage,
Die hohe und die nied're Jagd.

Hieraus ergiebt, nach ſolchem actum,
Sich nun das ſonnenklare Recht:
Wir Jäger ſtammen, dictum factum!
Aus ur- uralteſtem Geſchlecht.

Allein ich merk' ſchon meine Plage:
Ihr glaubt nicht meinem Autorwort.
So hört, Ungläub'ge! denn die Sage,
Und ſchicket eure Zweifel fort.

Kaum war die liebe Welt erſchaffen,
Mit allem Schönen fern und nah;
Exempli gratia: Menſchen, Affen,
So war auch flugs die Jagd ſchon da.

Der Teufel drehte ſeine Schlingen,
Zum armen Seelen-Dohnenſteig;
Es hetzt der Sturm in mächt'gen Schwingen
Parforce der Wolken dunkles Reich.

Der liebe Gott ſchießt ſelbſt vom Himmel,
Aus g u t g e z o g n e m Donnerrohr,
Aufs u n g e z o g n e Weltgetümmel,
Und iſt im Treffen Matador.

Auf Anſtand liegt der Hay im Meere;
Und ſelbſt, wenn Phöbus nicht mehr wacht,
So geh'n in hoher Himmelsſphäre
Komete auf die Weltenjagd.

Die Spinne ſpannet ihre Netze,
Und Kön'ge ord'nen ihre Schlacht;
Hier giebt es eine Völkerhetze
Und dorten eine Fliegenjagd.

In zügelloſer Gier umkreiſen
Die Habichte den blut'gen Fraß;
Die Wolluſt legt ihr Tellereiſen
Der Unſchuld in's beblümte Gras.

Des Reimes Feſſel hetzt den Dichter
Durchs Knittelfeld der Phantaſie;
Den Zeitgeiſt jagen Schreckgeſichter
Von Republik und Anarchie.

Den Philoſophen hetzt die Wahrheit
Durchs dunkle Holz der Wiſſenſchaft,
Und ſeine Wiſſenſchaft, die Narrheit
Von Eitelkeit und Leidenſchaft.

Und alſo jagt und hetzt hienieden,
Sich feindlich Alles Tag und Nacht,
Und ſelbſt im ſtillen Grabesfrieden
Da giebt's noch eine Würmerjagd.

Drum, grünen Brüder! folgt dem Worte
Des alten Förſters Wartebrod:
Verhetzt ſich einſt vor eurer Pforte
Der graue Weidmann: Namens Tod:

So geht ihm freundlich nur entgegen,
Er ſtimmt dann bald Hallaly an;
Und fehlt's euch auch am Prieſterſegen,
Es geht, trotz dem, doch himmelan.

Der alte Schütze kennt die Schliche.
Trau't ihm, er läßt den Jägersmann,
Sein eigen Blut, wohl nicht im Stiche,
Und ſtellt uns dort mit Ehren an.

Drum wünſcht dem alten dürren Jäger
Nur immerhin die beſte Jagd;
Denn glaubt: der Bruder Senſenträger
Bringt jedem eine g u t e N a c h t. —

Schreiben IV.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Holz-, Stubben-, Stock-Kassen-Rendanten

Tintenfuchs.

(Niedergeschrieben in einem lichten Augenblicke.)

Verehrter Leidensbruder!

Ach, was für ein heißer Sommer, lieber Leidensbruder! Ich komme, wie der Zeitgeist, nie aus dem Russischen heraus, das heißt, nie aus dem Schwitzbade. Wellen schlägt der Schweiß auf meinem Rücken, und mein jetziges Leben ist nur, wie die Grundfehler der meisten jetzigen Kassen, ein ewiges Ausgeben, ohne Einnahme.

Alle, und die besten Abkühlungs-Mittel, z. B. Gerichtsakten lesen, Lieferantenlisten nachrechnen, und über Recht und Gerecht — nachdenken, wo es einem doch ganz kalt werden könnte, haben nichts

geholfen. Ich ſchwitze fürbas, als wenn ich eben das neueſte Ballet geſehen hätte. Der liebe Gott muß doch oben mehr Holz zur Feuerung haben, als wir grüne Menſchenkinder hier unten, und doch ſtritten letzthin, du kennſt ſie ja, der einäugige Ober- Staats- Land- Wald- Oekonomie-Regiſtrator Zablaus und der Geheime- General- Güter- Adminiſtrations- Forſt- Cameral- Departements-Gehülfe Kleintitel über das Verkaufen und Nichtverkaufen der Wälder, und da meinte denn der Zablaus, alle Forſten, alle müßten verkauft werden; das hieße Landesökonomie. Nun ſieh'! wie ſo ein Einäugiger richtig zu ſehen glaubt. Und dabei geht es ihm doch, wie unſerm verrückten Aſtronomen, der den Mond für ein Barbierbecken hält, woraus ſich der liebe Gott einſeifen läßt.

Der Kleintitel hat ihm aber viel Großes und Schönes für ſeine Behauptung angeführt, welches ich Dir hier mittheile, und das vielleicht nicht ſo unwahr ſeyn möchte. Doch was hilft's ihm, er muß auch für verrückt erklärt werden. Wie kann er ſich unterſtehen, Wahrheit zu reden? Denn ſieh', er meint: die Veräußerung der Forſten könnte, in einer Hinſicht betrachtet, doch nur auf zweierlei Art Statt finden, nämlich:

I. einmal an Jedweden, der ſie kaufen wolle, oder

II. nur an den Landbeſitzer.

Im erſteren Falle würde alſo ein Jeder, der ſo ein Stückchen Buſch, oder wie man es nennt, einen Forſt kaufte, auch den höchſtmöglichſten Zinsertrag für ſein dafür bezahltes Kapital erringen wollen. Da aber das Holz in den meiſten Gegenden des gelobten Landes noch lange nicht in dem Werthe ſteht, um eine ſolche, auch nur die geringſte Zinſe, abzuwerfen, ſo würde es natürlich keinem Käufer zu verdenken ſeyn, die Zinſen und auch mehr (denn wozu würde er ſonſt den Forſt gekauft haben?) auf jede nur mögliche Art — herauszuſchaffen, wo alſo der Forſt rein merkantiliſch behandelt werden, und daher doch wohl nicht wenig in ſeiner Kultur zurück bleiben würde. —

Wollten wir jedoch, meint er, den zweiten Fall annehmen, daß nämlich nur Landbeſitzer das Recht, Forſten zu kaufen hätten, ſo würde es dennoch um nichts beſſer mit der Bewirthſchaftung derſelben ſtehen.

Denn einmal laſſen ſich ſchon ſchwierig ſolche zwei Studia, wie Oekonomie und Forſtwiſſenſchaft, wo jetzt jede an und für ſich, beſonders letztere, das

halbe Universum in ihr Wissen einschließt, oder vielmehr einzwängt, zum Vortheil für beide mit einander vereinbaren, und ein guter Oekonom wird selten ein guter Forstmann, so wie im Gegentheil ein guter Forstmann selten ein guter Oekonom seyn. Doch gesetzt, es wäre dennoch zum Vortheil für beide Theile zu verbinden, so wird, trotz dem, der Landmann nie auf den, erst ihm nach Jahren zukommenden Forstertrag so viel, als auf den, ihm jährlich stärker einbringenden Landertrag sehen, und sowohl bei Holzmangel in der Umgegend, was ihm dann am meisten einträgt, am ersten losschlagen, als auch bei Holzüberfluß die Sache ganz, als nicht genug rentirend, vernachläßigen, oder wohl gar, wenn der Boden gut ist, ihn zu Ackerland roden lassen. Könnte es jedoch, (würde man mir vielleicht den Einwurf machen, wie der geheime Departements-Gehülfe Kleintitel meint)

2tens nicht Männer geben, die, besonders in den Gegenden, wo das Holz einigen Werth hat, mit gehörig ausgerüsteten forstwissenschaftlichen Kenntnissen die Sache nach allen Regeln betrieben?

Allerdings; doch würden hiebei zwei Uebel obwalten:

a. Würden eben des Geldes wegen jetzt nur Juden die Forsten kaufen, und wie beschnitten dann die Armuth an Holze werden würde, bedarf bei solchen Leuten von Profession keiner Erwähnung.

b. Würden eben so auch jüdische Christen in holzarmen Gegenden das nun gekaufte Holz, wenn auch richtig bewirthschaften, doch zu so einem horrenden Preise steigern, daß der ärmere Theil des Volkes nothwendig erfrieren oder zur Verzweiflung kommen müßte.

Aus diesem hier Gezeigten, wird es noch außerdem Jedem einleuchten (der nehmlich ein Endchen Licht mit auf die Welt gebracht) wie

3tens bei einem solchen Verkauf und einer solchen Bewirthschaftung, eben aus rein merkantilischer Hinsicht, ganze Holzarten mit der Zeit aussterben, wenigstens nie dominirend bleiben würden. —

Doch nehmen wir auch abermals

4tens an, daß selbst Landbesitzer die Forsten gehörig bewirthschafteten, und Juden, — ohne daß die Erde aus ihrer Achse wiche — den jährlichen Ertrag billig — verkauften, so würde dennoch keineswegs zu verhüten seyn, daß in der jetzt allgemeinen Pfand- und Leihezeit, eben so wie auf

Landgüter, auch auf Forsten geborgt und geliehen werden würde, und wie sich dann bei etwaigen Sequestrationen, Concursen, Subhastationen u. dgl. angenehmen Ereignissen, die menschlichen Gläubigerherzen, zum Schaden der Forsten, aus denselben bezahlt machen würden, bedarf wohl keiner Erwähnung. Doch würde man mir vielleicht

5tens den Einwurf machen, (sagt der Geheime Forstgehülfe) daß ja, um nicht nur israelitische Freunde größtentheils als Forstbesitzer wahrzunehmen, letztere, (natürlich die Forsten —) nur parcellirt werden dürften, in welchem Falle denn auch andere, mit weniger Geld versehene Menschenkinder aller Art, dieselben ankaufen könnten. —

So wenig sich auch finanziell gegen diesen Satz einwenden läßt, so viel jedoch forstwirthschaftlich, indem mir wohl jeder erfahrene praktische Forstmann*) — Recht geben wird, wenn ich behaupte,

*) Was eigentlich in der jetzigen Zeit ein practischer Forstmann sey, ist eben so ungewiß, als was die Flecken im Monde sind. Ich würde ein solches Meerungeheuer ohngefähr also definiren, und seine Zeichen folgendermaßen ansprechen:

1stes Zeichen: Ein praktischer Forstmann ist, wer sich's nicht einbildet zu seyn;

2tes: wer mehr Wälder angesäet als angesehen;

3tes: mehr in Forsten gewesen, als in Büchern gelesen;

daß parcellirte Forsten unmöglich mit der Accurateſſe, wie ſolche unter einem Beſitzer ſtehende größere Walddiſtricte bewirthſchaftet werden können.

Angenommen aber, daß

6tens alle dieſe früheren Behauptungen und Gründe nur behauptet und nicht begründet wären, und alſo ſämmtliche Forſten eben ſo gut, und vielleicht noch beſſer, von Privaten bewirthſchaftet werden könnten, ſo bleibt doch noch immer die Frage übrig:

Welche Forſten würden dann die Privaten am erſten und liebſten kaufen, und am theuerſten bezahlen? — — Doch wohl unſtreitig die, welche zuvor dem Staate durch Holzmangel in der Umgegend, durch Lage an Flüſſen und dgl. andere Vortheile, die höchſten Zinſen gebracht, und eben ſo

---

4tes: mehr Gutes gemacht, als Gutes gedacht;
5tes: mehr Holz geſchont, als Menſchen geſchoren;
6tes: viel Haarwild im Forſte hat, aber noch mehr Haare auf den Zähnen;
7tes: mehr redreſſirt, renovirt und regulirt, als regiſtrirt, protokollirt und taxirt;
8tes: wenige Bäume anweiſet, aber mehr nachweiſet;
9tes: wenig ſchreibt und noch weniger geſchrieben hat;
10tes: Sporen nur an den Füßen, Federn nur auf dem Hute, und die Stirne frei und offen trägt. —

Anmerk. d. f. verr. erklärt. Unterförſterleins.

würden natürlich die Forsten, welche vorher weniger eingetragen, auch von den Privaten weniger gekauft und schlechter bezahlt werden. — Da nun aber gerade diese die größeren des gelobten Landes sind, so würde daher doch immer nur der kleinere Theil zum etwaigen Vortheil für dasselbe, veräußert werden können, und sollte der angenommene, hierdurch etwa zu erwachsende Nutzen nicht stets mit dem nothwendigen Ersatz

7tens für die Deputathölzer, und

8tens für die Holzbedürfnisse sämmtlicher Staatsfabriken, Bauten und dgl. die Wage halten? — Und welchen Ersatz (frägt der Geheime) hat der Staat bei diesem Risicohandel für die Versteigerungskosten? —

Doch abermals angenommen, die Vortheile wären so überwiegend, daß Alles dieses zehnfach gedeckt würde, so frage ich dennoch wieder:

9tens. Würden alle in Holz arbeitenden Gewerbe noch für denselben Preis ihre Produkte liefern können? Kaum denkbar; denn sollten wohl solche ehrliche Christenkinder, die auf Spekulation und Geldgewinnung die Forsten gekauft, bei der Taxe stehen bleiben, da sie, besonders in holzarmen Gegenden, einen höhern Preis erringen können,

und sollten selbst die hierin Bessergesinnten mit der Zeit, wo ihnen der Vortheil so nahe liegt, nicht auch bald zu der jetzt so ausgebreiteten Handlung Filou et Compagnie*) hinzutreten? — Wie könnten nun aber die gewerbetreibenden Volksclassen mit dieser nothwendigen Steigerung aller aus Holz erzeugten Fabrikate zufrieden seyn, und wie würde nicht auf solche Art, bei dem Steigen eines Theils der Staatsbewohner, der andere sinken.

Doch würde man mir vielleicht

10tens erwiedern: wie doch auch in Betracht zu ziehen sey, daß durch den Verkauf der Forsten, die oft die Einkünfte übersteigende Besoldung der Officianten erspart würde. Allerdings wäre dies eine nicht unbedeutende Rücksicht, die man zu nehmen hätte, und eine vielleicht nicht geringe Einnahme des Staats, wenn sich dieselbe durch den Verkauf der Forsten, nicht eben so, wie sie projectirt ist, auch

*) Dieses jetzt so allgemein bekannte, ausgebreitete Handlungshaus führt in seinem Pettschaft den unächten, nicht zu hebenden Bruch $^{17}/_{7}$ und die Hälfte eines beschnittenen Dukatens. Seine Verbindungen gehen durch die ganze bekannte und nicht bekannte Welt. Gleich dem Phönix aus seiner Asche, steigt es aus verschiedenen Bankerotten schöner und reicher empor, und ist kurz die Seele des jetzigen Handels. — Anm. d. f. verr. erklärt. Unterförsterleins.

wieder in ſich ſelbſt auflöſte; denn würden ſämmtliche Käufer eben mit Rückſicht auf die, von ihrer Seite nothwendig zu haltenden Forſtaufſeher (wenn es auch nur gemeine Jäger wären) nicht eben darum ſchon weniger für die Forſten bieten; würden Erſtere, ſelbſt wenn ihr Gebot, ohne Rückſicht hierauf, für den Staat annehmbar ſey, ſich nicht ſpäterhin auf das Nachtheiligſte für die Forſten, aus denſelben entſchädigen, und müßte nun nicht auf ſolche Art

11tens und letztens, die ganze Wiſſenſchaft im höchſten Grade ſinken? —

Alſo ſchließt der Geheime- General- Güter- Adminiſtrations- Forſt- Kameral- Departements-Gehülfe Kleintitel, und ich habe ſo gedacht, daß Alles, was er da ſagt, gerade nicht ſo übel ſeyn möchte; Schade nur, daß es ſo ſehr wahr iſt. Das bringt den Mann noch um ſeinen Verſtand. — Ach, Gott! daß doch alle Menſchen, welche die Wahrheit reden, verrückt, -- oder wenigſtens, das iſt gewiß, nicht recht klug ſind; — denn daher kömmt es eben, daß wir jetzt ſo viele kluge Leute, - oder vielmehr klug erklärte Leute haben. -- Doch apropos! Der Finanzier Steuerpreß (du wirſt ihn ja wohl kennen, ich glaube von ihm irgendwo etwas geleſen zu haben) beſuchte letzthin unſere freundliche An-

ſtalt mit einer großen Geſellſchaft von Herren und Damen, wovon der größte Theil ebenfalls ſchon auf Verſorgung rechnete, — blieb lange vor meinem Gitterkämmerchen ſtehen, und erklärte ſelbſt ſehr eingebildet: ich bildete mir ein, alles Forſtungeziefer durch Dampf vertrieben zu haben. — Na! da ſiehſt du nun, lieber Leidensbruder, was ſo ein Kerl ſchwatzt! Er ſtand noch lebend vor mir, und ich ſollte alles Ungeziefer aus den Forſten vertilgt haben! — Ach, das Gitter trennte uns zwar; aber geiſtig, denke ich, waren wir ſo ziemlich nahe vereint. Doch der Schließer kömmt. Halte dich brav, ehrliche Seele! Auf dem Turnierhofe ſehen wir uns wieder.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben V.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an den Verfasser.

Weidmanns Heil!

Verehrter Herr Raupenjäger! Die Welt sagt zwar von Ihnen, Sie wären bei gutem gesunden Verstande; aber unmöglich kann ich dieses glauben. Blitz Forst-Federpose! wie könnten Sie denn das schlanke Büchelchen mit dem noch schlankeren Küpferchen vorne (ich meine die berüchtigten Raupen), geschrieben haben! J Potz Staats-Tintenklexe und kein Ende! Das ist ja wie aus meiner Seele herausgeschrieben! — und meiner Seele! wenn das ist, dann müssen Sie ja verrückt seyn; denn Sie wissen doch, daß ich dafür erklärt und vielleicht, recht bei Lichte betrachtet, es wirklich bin. —

Ja, verehrter Herr Compagnon! Ihre Raupen sind, — Potz Blitz! bei den Raupen — da fällt mir etwas ein. Haben Sie in dem grünen Büchelchen, wo auf der einen Seite des Umschlags der Forst-

mann, mit Tabellen in den Händen, auf einem Stubben sitzend, und auf der andern die aus dem Walde fortlaufende Diana abgebildet ist, — haben Sie da das Späßchen über die fliegenden Raupen gelesen? I! was schadt's — wenn dem auch so wäre! So etwas kann man nicht oft genug hören, und nicht oft genug darüber lachen. Schlagen Sie es nach, und lernen etwas*). — Außerdem

A.

Das arme Unterförsterlein.

(Parodie zu Sauters Dorfschulmeisterlein. Zuerst veröffentlicht in Hartigs Forst- und Jagdarchiv.)

Wer auf der weiten Erde hier,
Geplagter sey, als manches Thier,
Scheint nicht mehr zweifelhaft zu seyn:
Ein armes Unterförsterlein!

*) Siehe des Forst- und Jagd-Archivs von und für Preußen, dritten Jahrganges erstes Heft, 1818. S. 120.

Hier berichtet ein v. P. (wahrscheinlich Oberforstmeister v. Pannewitz zu Marienwerder) von einem Schriftwechsel des Oberförsters K. (Klamann) zu M. (Montau) mit der Kgl. Regierung zu D. (Danzig), welcher er eine Anzeige wegen Fraßes des Kahneichenwicklers (Tortrix viridis L.) gemacht hatte. Darauf war folgende klassische Antwort ergangen:

„Auf die von dem Kgl. Forstamt unterm 29. März d. Js.

überſende ich Ihnen hier aus demſelben Büchelchen der Hoffnung, dritten Heftes zweiten Jahrganges, 1817, neuen Proviant für Ihre um ſich freſſenden Raupen, nemlich ein armes Unterförſterlein, mit einem Seitenſtück von mir: das glückliche Oberförſterlein; vielleicht mundet Ihrem Gewürm dieſes Futter. Hier haben Sie es:

B.

Das glückliche Oberförſterlein.

Wer iſt auf weiter Erde hier
So glücklich, als das grüne Thier,
Von einem — Blitz, nun fällt mir's ein! — —
Von einem Oberförſterlein. —

wegen der ſich im Forſtrevier M. eingefundenen Kiehnraupe, der Kaninchenwickler (!!!) genannt, gemachten Anzeige wird demſelben hierdurch eröffnet, daß es, wenn es die Lokalität erlaubt, am ratſamſten iſt, zur Vertilgung dieſer Kiehnraupe Abends kleine Leuchtfeuer anzuzünden und die ſchwächeren Stämme des Reviers ſchütteln zu laſſen; dann werden ſehr viele nach dem Feuer fliegen und verbrennen. D., den 24. Juni 1817."

Anmerkung des Herausgebers.

(A. Das arme Unterförsterlein.)

Früh Morgens, eh' der Tag noch graut,
Steht flugs vom Bette auf und schaut
Ganz trübe in die Nacht hinein:
Das arme Unterförsterlein!

Zum ersten Male kräht der Hahn,
Das Männchen hängt die Büchse an,
Füllt in sein Fläschchen Schnaps hinein,
Das Frühstück aller Försterlein.

Bedächtig schleicht es an den Wald,
Und doch zum Einlauf kommt es bald;
Es wartet auf den Morgenschein
Das arme Unterförsterlein!

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was ihm sein Dienst zur Pflicht gemacht;
Es sieht, es hört, es lauschet fein
Das schlaue Unterförsterlein.

Erscheint im Osten nun der Tag,
So schleicht es schon den Fährten nach;
Den Holzdieb nimmt in Augenschein
Das arbeitsame Försterlein.

(B. Das glückliche Oberförſterlein.)

Wenn früh ſein Lebenstag noch graut,
Schon aus dem Mutterleibe ſchaut
Stockgrundgelehrt zur Welt hinein
Das einſt'ge Oberförſterlein.

Da kräht der Wiſſenſchaften Hahn;
Das Männlein ſchnürt den Schulfuchs an,
Hüllt in den Flauſchrock ſich hinein,
Zu werden einſt ein Förſterlein.

Bedächtig meidet es den Wald;
Da iſt's dem armen Mann zu kalt.
An der Collegia weiſem Schein
Erwärmt ſich's künft'ge Förſterlein.

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was es dereinſt ſo glücklich macht;
Es ſieht und hört, und lauſchet fein,
Zu werden einſt ein Förſterlein.

Erſcheint nun endlich ihm der Tag,
Wo man zum Förſterlein es mag,
Wer kann wohl glücklicher dann ſeyn,
Als unſer Oberförſterlein.

(A. Das arme Unterförſterlein.)

Von hier beſucht's die Köhlerei,
Beſieht die Baumſchul' nebenbei,
Es freut ſich über ihr Gedeih'n
Das brave Unterförſterlein.

Von dieſem frühen Streifzug müd',
Wird ihm der Magen invalid;
D'rum frühſtückt Brodt und Branntewein
Das matte Unterförſterlein.

Erquickt verfolgt es ſeinen Lauf,
Paßt Gräſern, Hirten, Schäfern auf;
Ihr Freveln iſt die größte Pein
Für's arme Unterförſterlein.

Und iſt ein Frevler doch entwiſcht,
Wird ein Verweis ihm aufgetiſcht;
Da fährt manch' Donnerwetter d'rein
Auf's faul geſcholtne Förſterlein.

Wenn ſeinem Fürſten auf der Jagd
Diana böſe Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann ſeyn?
Das arme Unterförſterlein!

Feſt eingekeilt in Schmiererei,
Beſieht den Wald es nebenbei;
Der wird von ſelber ſchon gedeih'n.
Du ſel'ges Oberförſterlein!

Von dieſem Actenſtreifzug müd'
Wird ihm der Magen invalid;
Es frühſtückt Fuſelbranntewein.
O glücklich Oberförſterlein!

Erquickt verfolgt es ſeinen Lauf,
Paßt Schreibern, Regiſtrator'n auf,
Muß überall und nirgends ſeyn.
Welch' hochbeglücktes Förſterlein!

Und iſt ein Fehler doch entwiſcht,
Da werden Naſen aufgetiſcht;
Denn die Regierung ſchreibet fein.
O glücklich Oberförſterlein!

Wenn Vorgeſetzten auf der Jagd
Diana böſe Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann ſeyn?
Du glücklich Oberförſterlein!

(A. Das arme Unterförsterlein.)

Nachdem es ohne Ruh und Rast
Getragen hat des Tages Last,
So kehrt oft mit verrenktem Bein
Zurück das Unterförsterlein.

Am Abend speist es magre Kost,
Kartoffeln, Käs' und Apfelmost,
Zuweilen Auerbruch aus dem Schwein,
Erlegt vom Unterförsterlein.

Oft fehlt das Geld für Pulver, Blei,
Für Num'ro Null und Num'ro Drei;
Nur einen stumpfen Flintenstein
Hat aufgeschraubt das Försterlein.

In seinem alten Büchsensack
Hat es vielleicht doch Rauchtaback.
Bei einer Ulmerpfeife? — Nein!
Bloß Wallnußlaub schmaucht's Försterlein.

So lebt es seine Tage hin
In Dürftigkeit, doch heit'rem Sinn,
Uebt Redlichkeit, bis einst Freund Hain
Hallaly bläst dem Försterlein.

Hubert Schotendorn.

(B. Das glückliche Oberförſterlein.)

Nachdem es nun ſo ohne Raſt
Getragen hat des Tages Laſt,
Da ſtellt ihm Einer doch ein Bein, —
Und penſionirt iſt's Förſterlein.

Da ſpeiſt es nun die reiche Koſt
Von Käſ', Kartoffeln, Apfelmoſt,
Mit Frau und Magd und Kindelein.
Du glücklich Oberförſterlein!

Und macht es gar noch viel Geſchrei,
Flugs ſteckt man es nach Num'ro Drei;
Da brummt der alte Flintenſtein,
Das hoch gelahrte Förſterlein.

D'rum ſitzt der alte Büchſenſack
Fein ſtill und ſchmaucht ſtatt Rauchtaback,
Hübſch Eich- und Kirſchenblätter ein.
O glücklich Oberförſterlein!

Und ſind ſo ſeine Tage hin,
Die Beine matt, geſtumpft der Sinn,
Da bläſt Hallaly ihm Freund Hain.
O glücklich Oberförſterlein! —

Doch verehrter Herr Compagnon, um wieder auf Ihre humoriſtiſchen Inſektenſtiche zu kommen: — auch bis in meine ſtille Zelle hat dieſes verderbliche Gift, wie ſo an manchen Orten, Beulen hinterlaſſen, die da jucken ſollen. — Zum Beweiſe erhalten Sie hierbei drei Schreiben, die an mich für Sie eingegangen ſind. Schöpfen Sie aus denſelben Troſt und den Gedanken: nie zu denken, dann wird es Ihnen allezeit wohl ergehen. — Beſſern Sie Ihr ruchloſes Leben; dieſes wünſcht von Herzen

Ihr
Freund und grüner Bruder
Hans Gottwald Wartebrod.

Beſagte drei Schreiben lauteten, wie folget, wörtlich alſo:

Schreiben A.

des Schiffskapitains Ehrenſtapel

an den Verfaſſer.

Pillau, den 2ten März 1823.

Ih Potz alle Kraut=Kreuz=Donner=Schiffs=zwieback und kein Ende! Nehmen's nicht übel, Seemännchen, daß ich ſo fluchen thue. — Sie werden wohl wiſſen, darin iſt bei uns Seeleuten immer das Maul l e ck. —

Sagen Sie, Potz Blitz Kalfaterloch! was haben Sie da für ein Allerwelts=Wetterbuch vom S t a p e l laufen laſſen. — Seemännchen, wenn Sie das man nicht auf die S a n d b a n k bringt; denn Sie ſteuern da gerade gegen den Wind, der jetzt aus vollen Backen von Norden bläſt. — Das ſollte mir leid ſeyn; denn Sie müſſen nur wiſſen, daß ich mich nicht allein auf den K o m p a ß, ſondern auch auf die Fährte verſtehe.

Männchen! Ich ſage Ihnen, ich bin mit allen Hunden gehetzt. Ich weiß, wo der Wind heut zu Tage herkommt. —

Sehen Sie, Potz alle Kreuz= Kraut (na! ich will nicht fluchen), ſehen Sie, ich habe doch, wie ich die Raupen geleſen, Seemännchen! gelacht, Thränen habe ich Ihnen gelacht, als wenn man ein alt Stück naſſes Segeltuch auswindet.

Aber Blitz= Kraut= Kabel= Kiel! wo haben Sie all' das Wetterwindszeug her bekommen? Das find't man doch nicht ſo, wie die Muſcheln, am Strande. —

Der Kerl da vorne, ſieht doch, hol' mich — — Dieſer und Jener, gerad' aus, als hätte er hinten ſein Bogſpriet verloren und vorne den Fock= maſt zerbrochen. Ich habe ſo gedacht, wie ich dat Wetterding anſah, wenn ſich da doch der Nordwind (Sie verſtehen mich ſchon) hinter die Tabellen ſetzen thäte, ich wette meinen beſten Kompaß, der Kerl flöge ja wie eine Waſſerhoſe. —

Na! Sie müſſen es mir nicht übel nehmen, daß ich ſo grade vom Maule weg rede. Is ſo Seemanns= Manier. Ich denk', als ächter Jäger lieben Sie doch auch das Herumſchwänzeln nicht. —

Sehen Sie, Seemännchen, wer mir ſo auf der ſtürmiſchen See unſers Bischens Lebens 'mal ſo

einen heiteren Tag macht, ſo wie Sie es mit Ihren Schmetterlingen da — Raupen wollt' ich ſagen, gethan haben, dem muß ich ſo auf ächt ſeemänniſch meinen Dank ſagen. Darum ſeyn Sie mir alter Windroſe nicht böſe; wenn auch meine Nadel nicht mehr auf dem Fleck ſteht, — bin ich deswegen doch eine ehrliche Seehaut.

Aber, hören Sie noch eins! — Tritt ' mal ſo in der Federfuchſerei bei Ihnen ſo eine Windſtille ein, machen Sie mir die Freude, ſteuern Sie 'mal nach Pillau und beſuchen Sie mich auf der Rhede. — Wir haben hier prächtige Sandhaſen — — Na ich denk' ha! ha! daran wird's in Berlin auch wohl nicht fehlen. —

Doch nun Gott befohlen! — Wünſche gut Wetter und Wind auf der Lebensfahrt, und einen ſtillen Hafen, wenn 'mal der Tod vor Anker legt.

Ehrenſtapel.

Schreiben B.

des Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair

Klebfinger

an den Verfasser.

Hochwohlgeborner, aber nicht insonders geehrtester Herr!

Sie werden es wahrscheinlich nicht übel nehmen, daß ich so geradezu gehe. Sie wissen wohl, wir Leute von Ausnahme und Eingabe — machen nicht viel Façon in der Welt. Auf einen groben Klotz gehört ein derber Keil; und da Sie, wie es scheint, so gern forst- und jagdgerecht sprechen, so glaube ich, paßt dieses Sprüchwörtchen ganz auf den faden Wisch, den Sie geschrieben haben.

Glauben Sie aber nicht, daß sich ein hochlöblicher Forst- Finanz- Sekretair über so etwas ärgert; — das Aergerniß hat keine Rubrik in seinen Lebenstabellen. Aber Sie aufmerksam machen auf den Unsinn, den Sie geschrieben, ist die Pflicht der Menschlichkeit, also auch — nebenan die Pflicht eines Forst-Finanz-Sekretairs. Daher werden Sie

mir vergönnen, Ihre Raupen einzeln von dem Baume der Zeit abzulesen; denn nur so kann ich Ihnen beweisen, welch' ein Ungeziefer Sie in die Welt geschickt haben.

Seite 1 Vers 3 sagen Hochdieselben:

„Nicht mehr hört man der Hatze freudig Bellen
„Im schaurig-wild verwachs'nen Forstrevier usw."

Muß ich bestreiten. — Denn Hunde — und Kläffer aller Art bellen heut' zu Tage noch genug in den Forsten, wenn sonst ihnen oder der Welt soviel daran gelegen. —

Ferner S. 6:

„Kann wohl das Zeichen forstlich-hohen Ranges,
„Des stolzen Epaulets hochgold'ne Tracht,
„Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
„Wenn's auf dem Kutschbock auch Parade macht?

Versündigen Sie sich, mein Herr, an den Kutschböcken nicht. Sie könnten heut' zu Tage Gefahr laufen, dabei manchen Bock zu schießen. - Die Zeit hat Sie geadelt. — Wie mancher Ritter von Kreuz und Medaille steht hinten auf, wo ein Ritter darin sitzt, und so gerade, als hätt' er im Corps de Ballet gedient. Und dann betrachten Sie einmal (mein Herr, ich spreche im Ernst), was für Fett der Zeitgeist hie und da in die Kutsche wirft; die inwendige Korpulenz mit der auswendigen der Pferde, die sie

ziehen, ist öfters nur aus einer Substanz gezogen. Bier und Branntwein zieht und fährt. — Bewundern Sie, mein Herr, die Größe des Zeitgeistes, und schämen Sie sich. — Das ist Toleranz in Kutschen.

Ferner S. 31:

„Unter dem Schneeanhange der Tabellen-
„last erliegen alle Wälder."

Herr! was wollen Sie damit sagen? — Das schlägt in mein Fach, und da schlage ich zu. — Meinen Sie vielleicht damit, wir hätten zu viel Schreibereien, und unterlägen unter lauter Tabellenübersichten? — Herr! hieraus sieht man, daß Sie keine Einsicht haben.

Würden Sie wissen, was ich weiß, so würden Sie wissen, daß Tabellen die Seele des Forstwesens, Tabellen die Seele des Lebens sind, daß ohne eine Einsicht in die Seligkeit einer tabellarischen Uebersicht keine Aufsicht und keine richtige Ansicht im Forstwesen Statt finden kann. —

Würden Sie wissen, was ich weiß, so würde Ihnen das kurze tabellarische Verfahren bekannt seyn, wo zur allgemeinen Klarheit, in der möglichsten Kürze, Oberförster aus kleinen tabel-

larischen Uebersichten der Tags-Wald-Souvenir-Tabellen Alles in Journal-Tabellen, und aus diesen Journal-Tabellen, ganz kurz — Alles in Manual-Tabellen tragen, und wie sie aus diesen Manual-Tabellen tabellarische Uebersichten dem Forstinspektor alle Monat, und von diesen wieder haupttabellarische Uebersichten alle Jahr, ganz kurz — einreichen; wie ferner diese tabellarischen Uebersichten Forstinspektoren mit ihren Kontroll-Manual-Tabellen vergleichen und hieraus Natural-Forst-Rechnungs-Tabellen dem Forst-Kassenrendanten, ganz kurz — einreichen; aus diesen Forstrechnungs-Tabellen die Forst-Kassenrendanten aus allen Revieren General-Tabellen formiren und tabellarische Uebersichten, ganz kurz — den Forst-Departements übergeben; wie ferner diese aus diesen tabellarischen Uebersichten wieder tabellarische Uebersichten machen, und in General-General-Tabellen eine koncentrite tabellarische Uebersicht ganz kurz — der General-Forst-Administration überreichen*).

*) Hieraus sieht man wohl, wie der arme Forst-Finanz-Sekretair im vollsten Sinne verrückt gewesen.

Anmerk. des Verf.

Aus diesem Vorgezeigten können Sie ersehen, mein Herr! welch ein Ignorant Sie sind, der nur das weiß, was er weiß — und nie wissen wird, was er wissen soll.

Doch weiter:

S. 37 und 47 singen Sie Abschiedslieder und Rundgesänge zur Ehre der Tharander Forstacademie, welcher doch schon längst bewiesen, daß sie hier zu viel und dort zu wenig lehre, und überhaupt gar keine rechte Forstakademie sey; denn, hören und erkennen Sie meine Einsicht, die Ihnen zeigen wird, wie wenig sich Tharand eine Forstakademie nennen könne.

Nr. 1. Liegt dieselbe in einem kleinen reinlichen Städtchen, dicht von Bergen und Wald aus den verschiedensten Holzarten bestehend, eingeschlossen.

Welch eine höchst unzweckmäßige Lage! Wo schon eine Forstakademie ist, brauchen keine Forsten zu seyn. In großen Hauptstädten ist der beste Platz für dergleichen Anstalten; das Geld kömmt da in Umlauf, die jungen Leute lernen dort die Welt kennen, hübsch viel Geld ausgeben, alle Arten von hoher — und niederer Jagd exerciren und dergleichen lehrreiche Dinge mehr.

Nr. 2. Bietet die Akademie den Studirenden einen höchſt ſchönen, mit vielen Koſten angelegten Forſtgarten mit Pflanzen und Saatkämpen dar. Welch eine unnöthige Ausgabe! Wer eine Forſtakademie bezieht, muß das Alles ſchon bei den Heideläufern im Walde gelernt haben. Mit ſolchen Bagatellen darf ſich eine hohe Forſtakademie nicht abgeben, und ſollen ſogenannte practiſche Excurſionen gemacht werden, ſo liegen ſo viel Wälder und Gebirge in der Nähe, um ſie zu jeder Zeit mit den Studirenden in 10 bis 14 Tagen zu erreichen. —

Nr. 3. Gewährt der höchſt zweckmäßig angelegte Schießſtand den in Tharand Studirenden viel Uebung in dieſer Kunſt, und den jungen Weidmännern ein ihnen angemeſſenes Vergnügen. Fällt in großen Hauptſtädten ſchon von ſelbſt weg. Dort lernt man außerdem den rechten Fleck treffen. Wer niemals Schwarz ſchoß, weiß hier das Centrum gewiß zu finden. Hetzen, Fuchsprellen, Jagden auf den Anſtand, und Schnepfenzug ſind hier zur Uebung Alltäglichkeiten. Was will man mehr?

Nr. 4. Schreitet das Ganze der Lehranſtalt ſtets in einer gewiſſen ge-

regelten Ordnung und forstmännischen Haltung fort.

Welch ein veraltetes Vorurtheil! In der jetzigen modernen Aufklärung der Zeit ist auch das Veraltete der Jagd von uns gewichen. Was grüne Farbe und Hirschfänger! Der junge Forstmann ist nicht Jäger; er ist — Student! Kollegia sind seine Jagd — der Lehrstuhl sein Anstand — die Bank sein Pirschwagen — die Feder sein Hirschfänger — die Mappe seine Jagdtasche — das Tintenfaß sein Pulverhorn — und der Flauschrock sein Jagdhabit. — Das heißt Zeitgeist! — Beugen Sie sich, mein Herr, vor diesem Worte! —

So viel, Herr Verfasser, von Ihren famösen Raupen. Beherzigen Sie das, was ich Ihnen darüber hier gesagt habe, und gehen mit dem Zeitgeiste, sonst bleiben Sie stehen — stehen sage ich — vor dem gold'nen Thore der Anstellung. — Fassen Sie diesen Verlust in seiner ganzen Größe! — Bis Sie damit fertig sind, bin ich Ihr

ergebener Klebfinger,

Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair.

Schreiben C.

des Oberförſters N. N.

an den Verfaſſer.*)

(Original.)

Geehrteſter Herr Baron!

Wertheſter Freund und grüner Bruder!

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren es immerhin einem alten Weidmanne, dem die Zeit ſchon ſo ziemlich die Art an die Wurzel gelegt, und deſſen bereits morſcher Stamm ſeines Seyns ſchon die Gipfeldürre im weißen Haare zeigt; verzeihen Sie es ihm, wenn er in ſo ſonderbar doppelter Titulatur an Sie ſchreibt. Er kennt noch nicht recht die Fährte

*) Nachfolgendes Schreiben ging, wenige Abänderungen von meiner Seite ausgenommen, ſo wie es hier abgedruckt iſt, wirklich an mich ein. Kühler Raſen deckt bereits die theuern Reſte des edlen Greiſes, der es ſchrieb; aber nie wird das Andenken an ihn aus meiner Seele ſchwinden. Friede deiner Aſche, biederer Weidmann! — —

zu Ihrem Herzen und zu Ihrer Denkungsart, und dennoch trieb ihn eine innere Liebe und Achtung für Sie an, mit einem Manne bekannt zu werden, welcher einem matten Greise noch im Hallaly seines Lebens so viel frohe Stunden bereitete. Ja, mein Freund! (erlauben Sie, daß ich Sie so nennen darf) denn unmöglich können Sie, Ihren Worten nach, eine so stolze Eiche der freien Denkungsart an dem verkrüppelten Binsenstrauche einer faden Alltäglichkeits-Titulatur Behagen finden.

Nein, ein Mensch, der so aus der Seele seines Herzens die Wahrheit schrieb, kann unmöglich das wahre, warme Gefühl eines (ja er kann es von sich sagen) braven Weidmanns mißdeuten, der, wenn er auch nicht hochgeboren, doch hoch-edel-stolz genug geboren ist, um der Freund eines Mannes seyn zu können, der, wenn er so denkt, wie er schreibt, sicher die dargebotene Hand eines Biedermannes nicht ausschlagen wird.

Ja, mein Freund, wir leben in einer schlammigen und dennoch wieder verdorrten Zeit; ihre Früchte sind vor der Reife abgefallen — und können nun weder recht aufgehen, noch recht verwesen. Triebsand ist der Boden, worauf wir stehen, nur von den stürmischen Wellen der

Meinungen erzeugt und eben ſo wieder weggerafft. — An einer ſo wilden Brandung thut es Noth, daß Biedermänner ſich gegenſeitig feſter die Hände geben und eins ſind in dem allgemeinen Zwieſpalt der Zeit. —

Doch ich merke, ich werde ernſt. — Der morſche Stamm will immer noch grüne Zweige eines ehemals feſten Sinnes treiben, und ſchon hat ihm der Sturm die Krone gebrochen. Armer, morſcher Freund, geh' zur Ruhe! Solchen Stürmen trotzt dein Scheitel nicht mehr. —

Sehen Sie, acht und ſechszig Jahre ſind bereits ſchwer über meinem Haupte hinweggezogen, und haubar ſteht der gekrümmte Stamm und erwartet den letzten, kräftigen Hieb des großen Welt-Holzhauers der Zeit und der Menſchen. — Viele und manche Freuden ſind auf der bunten Jagd dieſes Lebens vor mir auf dem Lauf erſchienen; aber — leider nie die des häuslichen Glückes, die Vaterfreuden. — —

Ich ſtehe in dem großen, irren Walde der Zeit allein; — ich habe Niemanden, der hie und da dem alten, morſchen Stamme liebreich eine Stütze unterſchöbe, einem matten Greiſe die müde Stirne trocknete, — Niemanden, als meine Bäume,

die mit mir alt und dürre geworden. — — Ach, ich habe keine Kinder! — Unnützer Aufschlag der Schmarotzerpflanzen aller Art aus fremdem Boden besorgt nun für die, alles Gefühl und Herz tödtende Wolfskirsche der Geldgier meine geringen Bedürfnisse. — Keine liebe Hand der Freundschaft oder der Dankbarkeit bereitet sie und ebnet die letzten Lebenstage eines Greises. Falkenblicke und Habichtskrallen des Eigennutzes und der Habsucht lauern gierig auf meinen letzten Athemzug, auf mein brechendes Auge. — — Keine Thräne fließt einst auf die letzten sechs Fichtenbretter meiner baldigen kühlen Forstwohnung da unten. Kalt sinke ich, unter kalten Gesichtern, in die kalte Erde. — Ach, mein Freund! der alte Oberförster N. N. hat Niemanden auf dieser Erde — der ihn recht kannte, der ihn einst wahrhaft beweint. —

Doch fort von der trüben Aussicht in den öden, sturmzersplitterten Forst meiner Häuslichkeit — der alte, einsame Weidmann hat noch nicht Alles verloren. Kunst und Wissenschaft sind stets seine treuen Begleiterinnen auch durch die wildesten Klippen dieses Lebens gewesen. Die Musen haben auch bei dem rauhen Weidmann gern geweilt. Auch durch die kleinen Fenster eines düster um-

schatteten Waldhäuschens brachen freudige Lichtstrahlen der Kunst. — Der wilde Jäger auf der Spur des wüthenden Keulers kennt dennoch auch die seligen Augenblicke, in die Phantasiegebilde eines Wieland und Schiller versunken zu seyn.

Ach, mein Freund! die Kunst ist nur das Leben! — Doch Sie werden fragen: Was soll denn mir Alles das? — mir, einem Fremden? — Was es soll? — Näher bringen soll es mich einem Manne, vor dem ich mit einer großen Bitte auf dem Anstand stehe, still erwartend, ob das rasche Feuer, wohl gar der Stolz eines Jünglings, einen schwachen Greis zum Schuß kommen lassen wird. —

Ich hatte Ihr launiges Büchelchen gelesen, mehrere Male gelesen; ich fühlte, wir dachten gleich. Die Gedichte ꝛc., Seite 1, 37, 56 u. s. w., verkündeten mir ein fröhliches Gemüth; S. 10, 45 und 70 den tieffühlenden Mann, und Seite 6, 35, 74 u. s. w. den Wahrheitsfreund, der sogar mit Aufopferung seiner selbst kühn das angriff, was zum Schaden der Wissenschaft aus dem schmuzigen Schlamme der jetzigen Zeit hervorgegangen.

Sie werden sich wahrscheinlich (so fürchte ich) wenig Freunde dafür erworben haben, als höchstens hie und da einen biedern Weidmann tief im ent-

legenen Forste versteckt, welcher nur dort, von seinen Bäumen nicht behorcht, Ihre Ansichten für die seinigen zu halten wagen darf. Die Zeit kennt keinen größeren Feind, als den, welcher sie kennt und ihre Schwächen aufdeckt. Verfolgung ist das gewöhnliche Loos solches Menschen.

Darum vergönnen Sie einem alten Nimrod ein offenes, gut gemeintes Wort, und lassen Sie da nicht ein falsches Ehrgefühl sprechen, wo nur die Stimme eines edlen Herzens gelten soll. —

Die Erfahrung lehrt es, daß wahre Lieblinge der Musen selten, in der Art, reich sind, wie das irdische Leben es hier verlangt, wenn sie auch immerhin sonst unnennbare Schätze besitzen. — — Die Vernunft gebietet ihnen in dieser Hinsicht auf nichts Besonderes mehr in ihrem Fache zu rechnen. — Sie versuchten einen Wald vom Raupenfraß — reinigen zu wollen, und hieben deßwegen hie und da einige große Stubben — — um; die Art Ihrer Satyre konnte man zwar nicht pfänden, doch den kühnen Holzhauer hat man sich gemerkt; darum schlagen Sie mir meine gut gemeinte Bitte nicht ab. Sind Ihre Lebensverhältnisse irgend von der Art, daß der prosaische Fuß Ihrer Bedürfnisse hienieden nicht recht mit den poetischen Füßen Tritt

halten will, so suchen Sie bei einem alten, biedern Weidmann Ihre Freistatt; ein braves Herz bietet sich Ihnen an. — Ich habe keine Kinder, und zu viel Vermögen für mich selbst. Mein Waldhäuschen liegt romantisch. Ein offenes Gesicht, ein gutes Glas echten deutschen Weins und eine gute Jagd erwarten Sie. Schlagen Sie in die dargereichte Hand ein! — Sie würden einem alten Manne die letzten Augenblicke seines Lebens sehr versüßen; Sie würden die milde Abendröthe meiner oft mühevollen Tage seyn. — Doch ich fühle, ich fordere zum ersten Male zu viel. Werden Sie erst auf einige Zeit mein Gast, um dann vielleicht auf immer mein Freund, mein Hausgenosse zu bleiben. Besuchen Sie die stille Forstwohnung eines biedern Waldbruders. Hier, in diesen stolzen Buchenhainen, hier kriecht keine Natter des Neides, schlüpft keine Schlange der Schmeichelei und Kabale, wühlt kein Maulwurf der Dumpfheit, wachsen keine stinkenden Pilze des Hochmuths. — Hier hat die Natur ihren Thron, die Gottheit ihren Tempel! — Besuchen Sie das stille Asyl eines Greises, der aus dem großen bunten Irrgarten der Welt sich in diesen Schattenhain zurückzog. Und selbst dann, wenn auch dieses Ihre Verhältnisse nicht gestatten, bleiben Sie wenigstens

in Korreſpondenz mit einem Manne, der Sie wahrhaft liebt, Ihnen ſo gern etwas Gutes erweiſen und den Menſchen kennen lernen möchte, der ihm ſo manche frohe Stunde bereitete. —

Ich hoffe, der herannahende Frühling bringt, wie der ganzen Natur das Leben — auch mir Ihren Beſuch. Leben Sie wohl, und gedenken öfters in der ſteifen Reſidenz eines treuen Waldbruders auf der freien Höhe, Ihres neuen, aber wahrhaften Freundes, des alten

Oberförſters N. N.

Schreiben VI.

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

an ſeinen Leidensbruder

den

Geheimen General- Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen-Rath

Rechtsnebel.

Auf dein letztes Schreiben vom 25ſten Mai (Sonntag Trin. Urb. — V. Nikodemi Nachtgeſpräche), erwiedere ich dir mit abnehmendem Lichte, wie ich vor einigen Tagen wieder einen Beſuch von einem ausländiſchen Sprößling der lieben grünen Farbe erhalten habe.

Möge Jungfer Diana es wiſſen, was die Leute an mir zu beſehen finden. Ich armer Leidenshirſch, der, wie man behauptet, in der Vernunft zurückgeſetzt haben ſoll, und weder Orden noch Titel beſitzt, weder ein Gelehrter noch ein Bekehrter iſt, was könnte der viel Merkwürdiges an ſich haben? Doch ich glaube, es iſt jetzt bon ton, die Tollhäuſer wie die Kaffeehäuſer zu beſuchen, um ſich, wie in letzteren leiblich, hier geiſtig zu reſtauriren. —

Doch Scherz bei Seite, verehrter Leidens-Confrater! Der ausländisch-forstliche Sprößling war, wie es mir schien, ein zwar noch junger, aber guter, gesunder und gerader Stamm in dem weiten Walde der Wissenschaft, ohne alle Schwämme des Vorurtheils und Aeste des Eigensinns, wenn er auch gänzlich von deinen, in Tabellen gebrachten Ansichten abweicht.

Sieh', allerverehrtester Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Rath! Er erzählte mir viel, ein Langes und ein Breites von den Wäldern des Auslandes, die alle von Inländern verwaltet werden, und sich dabei ganz vortrefflich befinden sollen. Besonders sprach er viel von den Forsten an den Ufern eines Sees zur gesunden Vernunft, und konnte nicht fertig werden mir auseinanderzusetzen, wie unter andern daselbst:

I. was die Bildung der jungen angehenden Forstmänner beträfe, die Bestimmungen dabei obwalteten, daß:

   1. Jeder Forstkandidat zwei Jahre den Unterricht bei Oberförstern auf dem Revier, ein Jahr bei Besichtigung verschiedener Forsten, und ein Jahr den theoretischen Unterricht auf Akademieen oder ähnlichen Anstalten nachzuweisen habe. Ingleichen:

2. Die Examina dergeſtalt eingerichtet wären, daß nach einer, nur generellen, ſchriftlichen Prüfung, dermaßen das Haupteramen im Walde erfolge, ſo daß nach den gewöhnlichen practiſch-botaniſch-forſtlich oder mathematiſchen Fragen, dem Kandidaten irgend ein Forſt im Staate angewieſen würde, von dem er, zum hauptſächlichſten Gutachten und Fähigkeitsbeſtimmung, als Aufgabe eine Beſchreibung, Vermeſſung, Bewirthſchaftung, Taxirung oder einen Kulturplan mit den gehörigen Gründen, warum das hier ſo und nicht anders ſeyn könne, einzureichen habe; bei welcher Arbeit ihm zwar der daſelbſt wohnende Oberförſter, die nöthige Auskunft, z. B. über Servituten, Holzbedürfniſſe, Lage und dgl. zu geben berechtiget, jedoch auf ſeinen Amtseid zu verſichern verpflichtet ſey, den Kandidaten nie mit einer unerlaubten Hülfe unterſtützt zu haben.

Nach einer ſolchen Prüfung würde nun, meint mein verehrter Gaſt, der junge Kandidat, in dem Falle, wenn er nicht genug beſäße, um bis zur einſtigen Anſtellung aus eigenen Mitteln ſubſiſtiren zu können, irgend einem Oberförſter zugetheilt, und

daſelbſt bei beſonderen Arbeiten der daſigen Oberwaldmeiſterei, als: Vermeſſungen, Kartirungen, Tariren u. dgl. ähnlichen Geſchäften auf Diäten geſetzt. —

II. Im Betreff der Verwaltung der dortigen Forſten, meint mein ausländiſcher Sprößling, wäre daſelbſt Nachfolgendes Gebrauch:

1. Vertrauen ſey allein die Hauptcontrolle ſämmtlicher Forſtdiener, indem man von dem Grundſatze ausginge: daß keine, ſelbſt nicht die ſchärfſte Controlle, beſonders im Forſtfache, den Schurken verhindern könne, zu betrügen, und daß jede dem Ehrenmanne ſtets außer der, ſchon unnöthigen Anhäufung von Schreibereien, noch das kränkende Gefühl des niedrigen Mißtrauens zurücklaſſen müſſe. — Dagegen aber auch:
2. Jeder Oberförſter daſelbſt mit 1000 Thlrn. fixirtem Gehalte, freier Wohnung und Holz beſoldet würde, indem, nur ſolchergeſtalt mit ſeiner Familie vor Mangel geſchützt, mit wahrem Rechte, Treue und Thätigkeit von ihm zu erwarten ſey, — da bekanntermeiſe der Familienvater eher, als der Offiziant geweſen; — im Veruntreuungsfalle aber weder

auf Muhmen, Vettern, oder andere Konnexionsanker Rücksicht genommen, sondern das Anstellungs-Thau gekappt, und der Herr Oberförster cassirt würde. —

Im ferneren Gange der Verwaltung, meint der grüne Herr Bruder, wäre bestimmt, daß:

3. Das ganze Forstwesen nur unter einem General-Wald-Directorium stände, ohne irgend einer andern Parthie der Ministerien einverleibt zu seyn, und welchem, als höchste Person, ein Oberlandwaldmeister vorgesetzt wäre, der die Verwaltung dergestalt eingerichtet habe, daß:
4. Jeder Oberförster des Landes, auf Grund seines Material- und Geldetats alljährlich der Oberwaldmeisterei, die stets in den Provinzial-Regierungen ihren Sitz hätte, die Natural- und Geldausgabe und Einnahme seines Reviers einzureichen habe; wovon dann jede Oberwaldmeisterei aus allen diesen Rechnungen ihres Provinzial-Bezirks eine Generalübersicht anlege, und selbige alljährlich dem General-Walddirectorium einsende, so daß dergestalt ganz einfach

eine gehörige Ueberſicht und Controlle veranlaßt würde, welche auch bei zehntauſend Tabellen und Rechnungen in duplo und quadruplo, bei den verſchiedenſten Aufſehern, von Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen-Räthen, Holz- Pfand- Stadt-Acten-Inſpectoren, und wie man ſie nennen will, nicht beſſer veranlaßt werden könne, da am Ende zu erwarten ſtände, daß die Beſoldungen des Offizianten-Meeres das geſammte Einkommen der Forſten überſtiege.

Was nun ferner:

III. Den Gang des Taxationsweſens betreffe, ſo meint der ausländiſche Grünrock, walteten an den Uferforſten des Sees zur geſunden Vernunft folgende Beſtimmungen ob:

1. Würden nur ſolche Forſten ſpeziell taxirt, die ihrer Lage nach, dem Staate bedeutende Einkünfte zu geben verſprächen, und
2. dieſes Geſchäft nur durch den daſigen Oberförſter und einen Forſtkandidaten der ſpeciel für das Taxations-Verfahren geprüft wäre, ſammt mehreren, bereits examinirten Kandidaten, als Gehülfen und Vermeſſern, in Ausübung gebracht, ohne deswegen beſondere

Generaltaratoren mit ſchweren Diäten auf Reiſen zu ſchicken; — ingleicher aber auch dafür geſorgt, daß

3. nach geſchehener pflichtmäßiger Taration der Etat nie überſchritten würde, um vielleicht durch übermäßiges Angreifen der Staatswälder andere Kaſſen decken zu wollen, — da ſolchergeſtalt dann jede Taration unnütz ſei, und die dazu verwendeten Koſten rein umſonſt geweſen wären.

Hier ſchwieg Freund Grünrock von dem Seeufer zur geſunden Vernunft; denn Wirbelknauf, unſer Schließer, trat ein, um mich zur Drehſcheibe abzuholen, wo man jetzt auf eine ganz neue Art die Narren vernünftig krängelt. Gott! ſolche Drehſcheiben ſollten auf dem Markte jeder Stadt dicht am Rathhauſe aufgeſtellt, und zwar in Entrepriſe gegeben werden; ſie könnten Arbeit erhalten. —

Mein grüner Ausländer empfahl ſich jedoch, und wie auch ſeine Anſichten, wertheſter Kohl-Kopf-Kahl-Kaſſen-Rath, deinen Tabellenideen zuwider laufen, ſo ſchien mir dennoch, beſonders was er da vom Vertrauen ſagte, nicht gerade ſo ganz für die Drehſcheibe geeignet zu ſeyn; denn wahr iſt's,

unſere alte Biederkeit, unter Diana's Jüngern, iſt ſo ziemlich wegkontrollirt worden, und ſchwerlich würden folgende, einſt wahren Worte, des längſt unter ſtillem Mooſe ſchlummernden braven Weidmanns jetzt noch überall ihre Stelle finden:

„Und kömmſt du an des Jägers Pforte,
„Und ſieheſt ein Geweih daran,
„So lies auch ohne Schrift die Worte:
„Hier wohnt ein braver Mann!" —

Ach, lieber Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen- Rath, du, ſammt deinen Kontrollen, ihr müßt auch auf die Drehſcheibe. — Leb' wohl.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben VII.

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

an den Verfaſſer.

Verehrteſter Freund und grüner Confrater!

Wenn in dem großen weiten Walde dieſes Zeitlichen, vor Einem ſo plötzlich Freund Hain auf dem Laufe erſcheint, um Einen auf die Fährten jenſeits zu führen, von denen man, da ſie dunkel und verweht, keine rechte Kenntniß hat, und weder ein gut Geſchleppe des Glaubens noch der Philoſophie dafür erfunden, — wer, ſage ich, ſich in ſolchem Dickicht befindet, wie es bei mir, wertheſter Confrater, bereits der Fall iſt, der muß gewaltig eilen, noch vor dem letzten Grenzpfahl die Schlußbilanz in den Wirthſchaftsregiſtern dieſes Lebens zu ziehen.

Ja, ja, Freund Hain bläſt Hallaly. Die Herren Medicinal- und Geheimen-Räthe haben mich ſo lange auf der Drehſcheibe gekränzelt, bis er ſein

Hüfthorn angesetzt. — Die Leutchen sind doch wahre Virtuosen in ihrer Kunst, da sie sogar Freund Hain, außer seinem Sensenklang, Sinn für Musik beigebracht haben, und ich glaube, hätte er nur mehr Hornansatz — er würde sein Hallaly recht artig blasen. —

Doch der alte dürre Weidmann gönnt mir, wie ich merke, nicht mehr lange Rast hienieden. Je kürzer mein Athem wird, je mehr Lunge bekömmt er. Drum mögen diese Worte und diese letzte Bitte, an sie gerichtet, das Letzte, in diesem, was man hier Alles nennt, seyn. —

Ich lernte Sie an den stillen Ufern des Mondsees kennen; ich glaube, Sie bedauerten den alten Jäger. Dieses bewog mich, nur Ihnen allein, damals mein Schicksal, jetzt die Bestimmung meines letzten Willens anzuvertrauen. Ich habe noch mehrere Verwandte am lieben Ostseestrande; lassen Sie mir zur Ehre und ihnen zur Warnung, dort mein Grabmal, und auf dasselbe die beigefügte Grabschrift setzen. Es könnte von Nutzen seyn. — Doch ich merke, ich fange an klug zu sprechen, — und dann ist mein letzter Augenblick nahe. Weidmanns Heil — wertheſter — Freund! — ich — — verende. —

Besagte Grabschrift lautete, wie folget, also:

Hier ruhet

HANS GOTTWALD WARTEBROD,

Forstbeflissener sein Lebelang,

sammt seinen drei unmündigen Kindern

AUSSICHT, ANSPRUCH und ANSTELLUNG.

Alle geboren und gestorben
am 1sten April.

O, Wandrer, ſtehe ſtill! hier ruht begraben,
Was viele Menſchen wollen, wenig haben;
Die Hingeſchied'nen litten ihren Tod
An Konnexionen-Gift und Poſten-Noth;
Dann deckte ſie auf mehr als funfzig Schuh
Mit Erd' der Todtengräber S a t y r zu. —
Die Tochter A u s ſ i c h t ſchlummert ruhig hier;
Denn E i n ſ i c h t fehlt der Welt und fehlte ihr.
Und Söhnchen A n ſ p r u c h ſchläft in ſüßer Ruh,
Das Gift des E i n ſ p r u c h s deckt es ewig zu.
Und A n ſ t e l l u n g, das ſüße Hoffnungskind,
Ruht hier, wo alle S t e l l' n zu Ende ſind.
Mit ihnen allen ſchläft H a n s G o t t w a l d
W a r t e b r o d;
Sein Tod war Ueberfluß ſein Leben ew'ge Noth.

Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrod's,

des

armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

Teſtament und Nachlaß

an

Deutſchlands Forſtwelt.

Schreiben

eines Wohllöblichen Stadt- und Landgerichts zu Waldwüſt in Unter-Tyrol

an den Verfaſſer.

Waldwüſt, den 28. Mai 1825.

In Folge des am 27. December 1824 hieſelbſt, wie man ſagt aus Hunger verſtorbenen Unterförſters Hans Gottwald Wartebrod, ermangelt ein unterzeichnetes Stadt- und Landgericht nicht, Ew. Hochwohlgeboren anzuzeigen: wie der Erblaſſer in dem, am 25. December 1824 von Seiten eines hieſigen Stadt- und Landgerichts aufgenommenen und am 1. April 1825 publicirten Teſtamente Ew. Hochwohlgeboren zum alleinigen Erben ſeiner, in einem kleinen verſiegelten Paket befindlichen literariſchen Arbeiten eingeſetzt hat.

Dieſem zufolge überſendet beikommend unterzeichnetes Stadt- und Landgericht Ew. Hochwohlgeboren eine vidimirte Abſchrift vorgenannten Teſta-

ments mit dem Ersuchen: hiesigen Orts einen Bevollmächtigten zu ernennen, der nach gerichtlicher Legitimation befugt ist, selbige Erbschaft in Empfang zu nehmen und rechtskräftig darüber zu quittiren.

K. K. Stadt- und Landgericht
zu Waldwüst.

An den
Herrn Baron v. Maltitz,
Hochwohlgeboren
zu
Berlin.

Teſtament

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

Hans Gottwald Wartebrod,

zu Waldwüſt in Unter-Tyrol.

Actum Waldwüſt, den 25. December 1824.

Nachdem ſich Unterzeichnete von Seiten eines K. K. Stadt- und Landgerichts in die Behauſung des Teſtators, des Unterförſters Herrn Hans Gottwald Wartebrod gegen halb zehn Uhr Vormittags begeben hatten, fanden ſie zu ihrem Erſtaunen beſagten Herrn Hans Gottwald Wartebrod bei vollkommen geſundem Verſtande, welches der hierüber requirirte Arzt, Herr Medizinalrath Schneider, nicht allein atteſtirte, ſondern auch noch hinzufügte: wie ähnliche Erſcheinungen eines plötzlichen Vernünftigwerdens erſt kurz vor dem Abſterben bei vielen Menſchen in der jetzigen Zeit einträten, und nichts weniger als etwas Ungewöhnliches wären.

In Folge dieses Zeugnisses fanden wir uns nun veranlaßt, nachfolgendes Testament, so uns der Testator selbst in die Feder diktirte, aufzunehmen und rechtskräftig durch unsere Unterschrift zu attestiren.

So geschehen Waldwüst, den 25. Dezbr. 1824.
Vormittags halb zehn Uhr.

Drehwachs,
Stadtgerichts-Direktor.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Testament.

Waldwüst, den 25. Dezember 1824.

Ueber mein geringes, bewegliches Mobiliarvermögen, so ich (excl. meiner Frau) seines geringen Werthes halber nicht habe zu Geld, und dieses zu Brot machen können, um meinen Hunger zu stillen, finde ich mich veranlaßt, vor meinem Verenden Folgendes festzusetzen.

Ein Gefühl milder Großmuth treibt mich an, den lieben Menschenbrüdern nicht mit dem Maße

zu messen, wie sie an mir gethan, und setze daher von nachfolgenden hinterlassenen Sachen mein dankbares deutsches Vaterland zum Erben ein. Dies will ich nach meinem Tode streng gehalten wissen, und bestimme also hiermit, daß meine hinterlassenen Sachen, wie folgt, vererben sollen:

1. Die beiden alten Marderfallen, wie die vier neu aufgefederten Fuchseisen: — an die listigsten sich ins Vaterland eingeschlichenen und als erste Staatsdiener angestellte Ausländer.
2. Die funfzig Paar neue Dohnenschlingen an die frommen und unschuldigen Secten der Jesuiten und ihre Abarten, die jesuitisch-plattirten Protestanten.
3. Meinen alten Habichtskorb an den besten deutschen Lieferanten oder Plusmacher.
4. Die 6 Rollen Prell- und Fangnetze an die geschickteste deutsche Staatspapier-Fabrik, — mit der Zugabe meines alten Schraubenstocks.
5. Meinen Windhund Reißaus an den solidesten kaufmännischen Speculanten von 1827, oder an den genialsten Bankerotteur, der Depositа angreift, und doch ein honetter Mann bleibt.

6. Meine alte ausgeschossene Flinte an eine fömininе Theaterunschuld von 1827.
7. Die 40 Paar Hundeknebel und 70 Ellen Dressurleine an die besten Verfechter der guten alten Zeiten — ihrer herrlichen Profoß-Erziehungs-Methode, oder auch an die vorurtheilsfreiesten Vertheidiger der liberalen Sultans- und Bassa-Monarchieen — mit Zugabe meiner nur kürzlich neu aufgeflochtenen Dressirpeitsche.
8. Meine von vorbenannter ausgeschossener Flinte halb zerbrochene und verrostete Schwanzschraube — an den geduldigsten deutschen Ehemann; so wie
9. den aus meiner Vögelsammlung besonders schön ausgestopften Haussperling — an seinen thätigsten und wärmsten Hausfreund, welches jedoch jedesmal durch ein Attestat der Hausfrau zu erweisen ist.
10. Den schönen ausgestopften Gimpel an den weisesten deutschen Landstände-Repräsentanten, der einen Orden bekommen und geschwiegen hat; desgl.
11. die Elster an den eifrigsten Patrioten mit Mund und Kehle; so wie

12. meinen Putzstock und Wischer an den ärmsten geplagtesten Kanzelei-Sekretair.
13. Den ausgestopften großen Trappen und Uhu — an die längste, stolzeste, dürreste und dümmste deutsche Dichterin.
14. Meinen Krätzer — an den besten Weinhändler Berlins, so wie
15. den schönen ausgestopften Guckguck an das ganze dankbare deutsche Vaterland für die Bereitwilligkeit und für den Eifer, mit dem es einheimische Talente unterstützt. — Dann
16. und letztens meinen jüngsten, in einem kleinen fahlgrünen Paket befindlichen literarischen Aufschlag, untermengt mit etwas poetischem Anflug an den, durch mehrere satyrische Schriften übel berüchtigten Autor, G. A. v. Maltitz zu Berlin, mit dem Beding jedoch: dieselben, wie bereits früher meine Briefe aus dem Narrenhause, zu Waldwüst, Staubwinkel-Gassen-Ecke, Kammer Nummer 7, in den Druck zu Herrn L. W. Krause zu geben, und den Ertrag hievon zur Anlegung einer Forst-Organisations-Dampf-Kanone, die hundert Organisationen in einer Minute schießt, zu bestimmen.

Solchen meinen letzten Willen habe ich also aufgesetzt, und wie folget, durch meine eigenhändige Unterschrift bekräftiget.

So geschehen Waldwüst, den 25. Dec. 1824.

Hans Gottwald Wartebrod,
verrückt erklärter Unterförster zu Waldwüst.

Gerichtlich attestirt durch Beidrückung des großen Kammersiegels Nr. 7.

Unterzeichnet:

Drehwachs,
Stadtgerichts-Director.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Hinterlaſſener

literariſcher Aufſchlag

und

poetiſcher Anflug

des

armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

Hans Gottwald Wartebrod.

1.

Forſtlicher Feſtgeſang,

als Heinrich Cotta ein Sechziger ward,

am 30. Oktober 1824,

von

Friedrich Schlenkert.

Gaudeamus! Cotta zählt
Sechzig Jahresringe.
Welchen Umtrieb er gewählt,
Sind verborg'ne Dinge.
Wo Gott ſelbſt den Hauptplan macht,
Wo der große Förſter wacht:
Soll der Menſch nicht grübeln.

Sechzig iſt ein ſchönes Jahr
Für geſunde Bäume.
Wächſt noch friſch ihr Kronenhaar
In die Himmelsräume,
Zeigen ſie noch vollen Trieb,
Wer wird thöricht da an Hieb,
Wer an's Fällen denken? —

Sechziger bei gutem Stand,
Buche, Tanne, Fichte,
Unverletzt von Wurm und Brand,
Geben erſt Vollfrüchte.
Haſelzeug und Birkenreis
Und das ſchlechte Strauchgeſchmeiß
Mag der Art früh fallen.

Doch daß ſolchen Edelſtamm
Selt'ner Art und Schöne,
Ohne Fehl und Dürr' und Schwamm
Noch ein Umtrieb krône —
Für das weite Forſtrevier
Deutſchland's eine wahre Zier —
Iſt in Aller Wunſche.

Wachſe freudig fort und an,
Cotta's Stamm in Fülle!

Deinen eig'nen Hauungsplan
Laß in tiefer Hülle,
Bis der große Förſter winkt,
Und dein hoher Wipfel ſinkt —
Wie ſie alle ſinken.

Heil nun dir am ſchönen Ziel
Deiner ſechzig Jahre!
Opf're noch der Früchte viel
Auf dem Forſtaltare.
Schirm' im neuen Turnus nur,
Allmachts-Förſter der Natur,
Ihn vor Plänterhieben.

Tharand.

Friedrich Schlenkert.

2.

Entgegnung

auf vorſtehendes Gedicht.

Begeiſtert und entzückt vernimmt mein Ohr,
Du alter Barde, deinen Kraftgeſang.
Wie kommſt du mir ſo groß, ſo edel vor
Im Lob des Edlen, dem dein Lied erklang.
Und kann ſich für Verdienſt und hohen Geiſt
Der alte Sänger noch ſo ſchnell entzünden,
Wie ſollt' der Jüng're da nicht Töne finden,
Wenn Dankgefühl ihn zu der Harfe reißt.
So höret, deutſche Jäger, meinen Sang,
Dem ihr ja oft ein willig Ohr geliehen,
Und laßt im Geiſte uns bei Hörnerklang
Zum freien Forſt als freie Männer ziehen:
Denn nur in ſeinen heil'gen Laubgewinden,
Da, lieben Brüder, kann ich Worte finden.

Kennt ihr ein Thal, umragt von ſtolzen Höhen,
Umgürtet rings von wilder Buchenpracht;
Wo ſtumm und ernſt aus grauer Waldesnacht
Bemooſte Rieſenklippen ſehen?

Wo zwiſchen ſanften Erlenreih'n
Ein klarer Bach die Friedensmatten theilet,
Und in Dianen's heil'gem Hain
Die wahre Jägerfreude weilet? —
Kennt ihr ein Thal, das noch nach altem Brauch
Von wildem Rüdgebell erdröhnet,
Von Jägerruf und Jagdfanfaren tönet,
Und wo durch Diſtel, Dorn und Strauch,
Durch Heide, Moor und Fels und Wald,
Die alte Jägerbüchſe knallt?
Kennt ihr ein Thal, wo's Jägers Wiſſenſchaft
Noch unverführt auf richt'ger Fährte weilet?
Und wo vom Lehrtiſch ſchnell in muth'ger Kraft
Zum nahen Forſt der junge Weidmann eilet?
Wo Alles nur zum Wald gehört,
Und ſelbſt des Reiches weiſer Landesvater
Der Jagd ergraute Rechte ehrt,
Und, was in Luſt des Jägers Bruſt bewegt,
Noch ſelbſt den edlen Schmuck des Fängers trägt?
Kennt ihr dies Thal, und iſt's euch nicht bekannt,
So merket auf: es heißt Tharand! —
Hier lebt der Mann, der ſeine beſten Jahre
Des Forſtmann's edler Wiſſenſchaft geweiht,
Und, ſiegend ſtets im Kampf für's Wahre,
Verdienſte an Verdienſte reiht.

Hier lebt der Mann, den Forſt und Förſter kennen,
Und ihren Meiſter Cotta nennen.
D'rum ſtimm', was Büchſ' und Fänger trägt,
Und wo ein Jägerherz im Buſen ſchlägt
In meinen Sang, und ihr vor Allen,
Die ihr einſt dieſes Thal gekannt,
Und Schüler Cotta's euch genannt;
Laßt ihm das Ehrenlied erſchallen,
Und denkt der Zeiten, da wir froh vereint
In jenem Thal den Felſenforſt durchzogen;
Sie ſind zu früh, zu früh dahin geflogen,
Und wehmuthsvoll Erinn'rung weint. —
Doch ſtimmet Alle froh in meinen Sang,
Und ſagt dem edlen Meiſter Dank
Für all' ſein mühevoll Beſtreben.
Und grüne Brüder hört: Im ganzen Leben,
Da ſei für jedes Gute fort und fort
Tharand und Cotta unſer Loſungswort! —

3.

Philoſophiſche

Nacht-Betrachtungen

des

armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

über einige

Forſt- und Weidmanns-Ausdrücke.

Erſte Nachtbetrachtung,

(handelt vom Ankirren).

Ankirren

(heißt bei den vierfüßigen Thieren das Anlocken durch Futter.)

Ach! guter Georg Ludwig Hartig, Königl. Preuß. Ober-Land-Forſtmeiſter, da haſt du doch ein wenig zu einſeitig definirt. — Wie? Blos vierfüßige Thiere ließen ſich ankirren und würden angekirrt? — Ach, heilige Diana, wie oft mußt du das Kirrewerden und Ankirren von allerlei Arten zweibeiniger Weſen (auch oft Thieren) ſehen, die nur in Lockungsbrocken und manchmal in der Luderſtätte von ihren

Kirrbrüdern z. B. den Wölfen, Füchsen, Iltissen, Mardern, Lüchsen und dgl. humanen Wesen unterschieden sind.

Ankirren? Hm! das Viehreich führt doch eine bei weitem wohlklingendere Sprache. Bei uns Menschen würde das heißen: die Wurst nach der Speckseite werfen, — oder auch: Honig in's Maul schmieren, so wie: warm um den Bart gehen, und dergleichen liebliche Redensarten. Doch nein, das gleicht sich doch wieder aus: das gute Thierreich hat dafür auch höchst gemeine Ankirrungs-Mittel, als da sind: räuchriger Speck, todtes Pferdefleisch und dergleichen. Fi! — das stinkt. — Stinkt? — — Ja wohl! Doch wie bei Menschen? —

Stinkt's etwa nicht, wenn eine alte Vettel, die z. B. den funfzigsten Jahrring bereits angelegt und stark geldegeht — — ein Geschlepp oder eine Kirrung von harten Thalern macht, um dadurch einem jungen kräftigen Burschen ihre harte, dürre Brust und noch härtere Hüften vergessen zu machen? — Wie? ist das kein räuchriger Speck? Und wenn nun der junge, kräftige Mann Ehre, Gesundheit und jedes bessere Gefühl mit Füßen tritt, heiliger Liebe Hohn spricht, mit Schaudern umarmt, wo er nach dem süßen Naturgebot nur liebeglühend küssen sollte,

und alles dieses des leidigen, verfluchten Metalles wegen, — wie? — stinkt's da nicht? —

Oder wenn einem ehrlichen, nur etwas schwachen Kerle zu irgend einem Schurkenstreich, den er begehen soll, und den Andere zu begehen zu feig sind, so ein Kirrungsgeschleppe aus dem faulen Fleisch von Aemtern, Ehrentiteln, bunten Bändern und dergleichen gemacht wird, und wenn nun der ehrliche Kerl sich vom Teufel blenden läßt, in die faule Geschichte der bunten Bänder beißt und auf den Schurkenstreich eingeht, — hm, stinkt's da nicht? — Wie? —

Oder wenn nun so ein verbuttetes, ausgetrocknetes Laßreidel von Sonntagsstutzer, der durch zwei große Brillengläser äugt, und doch nichts sieht — wenn so ein aufgeputzter, aufpomadisirter Kümmerer einem armen, ehrlichen, leichtgläubigen Mädchen so ein Kirrungsgeschleppe von Tändeleien, Liebesversicherungen, Seufzen, Anbeten und dergleichen macht, so daß das arme Geschöpf unbedachtsam die süße Kirrung aufnimmt, sich hingiebt in voller glühender Liebe, und von der Bestie — welche die Tollheit Mensch nennt — auf's schändlichste betrogen wird, — giebt's da keine Luderstätte? — Doch nein! — wohl aber eine Galgen- und Rabenstätte, an der der Unglücklichen Gebein

vermodert, oder wie Deutschlands kräftiger Volksdichter singt:

„Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
„Hoch über dem Steine vom Rade
„Blickt hohl und düster ein Schädel herab,
„Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab
„Drei Spannen lang an dem Gestade."

Hm! — Ich sollte meinen, da röche es doch sehr übel. —

Oder wenn einem armen, von Despotenwillkühr, Tyrannei und Inquisition wund gepeitschten Volke endlich ein Retter ersteht, dem es sich bluttriefend, wie einem Messias in die Arme wirft, mit ihm Jahre lang für des armen Vaterlandes Freiheit kämpft, seine Landessöhne und Enkel hinschlachtet, um das Heiligste zu erringen; wenn nun dieser vergötterte Freiheitsheld der Gleichgesinnte eines Cromwell, eines Napoleon ist, das arme, jahrelang durchgemarterte Volk an dem Kirrungsgeschleppe der süßen Lockungsbrocken von Gleichheit, Freiheit und Allgemeinwohl listig fängt, und es dann ärger geißelt, schindet und tritt, als je vorher Despotenwillkühr und Inquisition gethan. Sind da keine Luderstätten? Nein! — von faulem Pferdefleische nicht; doch Hochgerichte, an denen das Blut von

Nationen klebt, Leichenhügel, die das Henkerbeil zusammenmetzelte. Aber lacht nicht höhnisch, Despoten, ob des Ehrennamens eines Freiheitshelden; noch nennt die Geschichte einen Washington, einen Kosciusko. — Segen ihrer Asche! —

Doch fort, Gedanken, von diesen schrecklichen Bildern. Laßt uns in des Nordens eisige Wildnisse fliehen, um bei Wölfen Menschlichkeit zu finden.

Zweite Nachtbetrachtung,

(handelt vom Ausbengeln).

Ausbengeln

(heißt das verbuttete Prügelholz aus den jungen Beſtänden hauen).

Ausbengeln! — Prügelholz! — Sonderbare Ausdrücke! — Gefühlvolle Wörter! — Ausbengeln? — Hm! — heißt: das verkrüppelte Prügelholz aus guten Beſtänden hauen. Ach großer Gott! — könnte man doch bei ſo manchem Beſtande der verſchiedenartigſten Lebensverhältniſſe jedesmal einen recht ſtämmigen handfeſten Holzhauer anſtellen, und ihm freudig zurufen: „Nun, Bruder! bengle aus!“ Da würde es reiner in den Revieren des Lebens ausſehen.

Wenn man ſo zum Beiſpiel den dürren Sandboden einer vornehm langweiligen Geſellſchaft betrachtet, der nur zu Zeiten mit ſüßem Theewaſſer begoſſen wird, und rings angeflogen iſt mit verkrüppeltem Prügelholz von faden Stutzern, die nur der Schneider zu einer Art von Weſen gemacht; oder mit äſthetiſchen Damen, die Löcher in ihren Strümpfen für Merkmale von Genialität erklären;

oder mit dickbäuchigen Bankiers und Bierbrauern, die den Adel im Geldbeutel und die Gemeinheit auf der Stirn tragen; — und man da nun den Bruder Holzhauer anstellen könnte mit dem Zuruf: „Bengle aus!“ damit die Paar von reinem Saft durchdrungenen gesunden Stämmchen etwas Luft bekämen, und nicht aus langer Weile vor dem ausgedörrten Krüppelwerk stürben! Ich sollte meinen, die Holzhauer würden in Residenzstädten mehr zu thun bekommen! —

Oder wenn man ferner so in den Revieren der Acten- und Registraturen-Welt, die oft auf zehntausendjährigem Umtrieb stehen, und so dicht bestanden sind, daß man in diesen Wäldern am hellen lichten Tage nicht Hand vor Augen sehen kann, und daher auch so oft stolpert, auf den Holzweg geräth, oder sich gar auf immer darin verirrt; wenn man da nun wieder den Bruder Holzhauer anstellen könnte, um einige Lichtschläge zu hauen, und all das Krumme, Schiefe, Jämmerlich-Trockne, Wurmstichige und Faule auszubengeln, — wie frei würde man in manchem Staate athmen, wo man jetzt vor lauter Actenstaub ersticken könnte.

Oder wenn man so in der sumpfigen Niederwaldwirthschaft unserer jetzigen Literatur, Kunst und

Wiſſenſchaft eine Compagnie handfeſter Holzhauer anſtellen könnte, mit dem alten Zuruf: „Nun bengelt aus!“ Gott! was würde da für Reiſer- und Knüppelholz in den Ofen kommen, wie clar und rein würde es in deinem heiligen Haine, o erhabene Kunſt! ausſehen, und welche Holzſtöße würde man aufgethürmt finden, hier:

vom Prügel- und Knüppelholz feiler und gemeiner Schimpfrecenſionen;

von dem Waſſerboden fader Gelegenheitsgedichte;

vom trocknen Stangenholz poetiſcher Erzeugniſſe ſich überlebender Dichter-Genies.

Dort in vollen Waſſerklaftern:

von ſchleichender Wurzelbrut ſpeichelleckender Hof-Gelegenheits-Dichter-Fabrikaten;

vom ſchwammigen und faulen Holze ausländiſchen Ueberſetzungs-Schmutzes, und

hier zu Bergen aufgeſchichtet:

das vertrocknete Laub ſeichter Tagesblätter. —

O heilige Kunſt, du würdeſt den Meiſter Holzhauer ſegnen, der dich ſo ausbengelte!

Doch genug! Freund Morpheus ſcheint endlich mein Revier der Ruhe begehen zu wollen; d'rum gute Nacht! —

Dritte Nachtbetrachtung,

(handelt vom Raubzeuge).

Raubzeug

(nennt man in der Jägersprache Alles, was in der jagdbaren Thierwelt vom Raube lebt).

Der gute selige Linné muß, als er seine Naturgeschichte schrieb, und darin seine Ordnungen machte, bei der dritten Ordnung der Raubthiere oder des Raubzeuges selbst, mit seinem Verstande nicht in Ordnung gewesen sein, oder er hat viel dummes Zeug geschrieben. Schon bei der ersten Ordnung zeigen sich Spuren von nicht vollkommen klarem Denken; denn er rechnet zu derselben: alle menschenähnlichen Thiere, (Primates) — als: den Affen ꝛc. Sollte eigentlich heißen: alle affenähnlichen Thiere, — als: den Menschen ꝛc. Doch dies wollte ich dir noch verzeihen, guter Ritter Linné; aber wie hast du so falsch, so ohne alle Umsicht und räuberische Kenntniß deine dritte, vollzähligste Ordnung des liebens-

würdigen Raubzeuges eintheilen können? — Lebteſt du noch, du müßteſt durchaus bei unſerm Ober-Forſtrath P** (Pfeil?) Collegia hören. — Ach, guter Linné! Der liebe Gott hat viel Raubzeug in der Welt gemacht — man könnte es, denk' ich, viel richtiger in folgende drei Hauptordnungen eintheilen:

Erſte Ordnung: Hoch-frei um ſich langend-gebornes Raubzeug.

Zweite Ordnung: Wohl-ſtill um ſich gripſend-gebornes Raubzeug.

Dritte Ordnung: Wohl-edel-frech um ſich ſtehlend-gebornes Raubzeug.

Zur erſten Ordnung des hochfrei um ſich langend-gebornen Raubzeuges könnte man rechnen:

1. Die löwen- und adlerartigen Weſen.

Dieſe beiden Sorten werden zum Glück nicht häufig geboren. Ihr Aufenthalt ſind gemeinhin die höchſten Stellen. Ihre Nahrung iſt rohes Fleiſch; — doch verſchmähen ſie auch gekochtes nicht. Feinde haben ſie viele; doch Freunde ſelten oder nie. Ihr inneres Weſen hat ſtets etwas Edles, Großmüthiges, ſo lange ihnen Niemand in den Weg tritt. Dann

aber rauben und morden sie, daß es eine Lust ist; sonst sind sie jedoch höchst liebenswürdige Thiere.

2. Die wolf- und katzenartigen Wesen.

Sind gewöhnlich von schwarzer Farbe, mit einem kleinen weißen Ringe oder Kreuze auf der Brust; die Krallen ziehen sie gewöhnlich ein; die Nasen stecken sie jedoch meistentheils weit vor. Man findet sie leider fast überall, doch vorzugsweise in Spanien, Italien, und jetzt seit kurzer Zeit wieder häufig in Frankreich. Ihr Stand oder Wechsel ist wie bei den löwen- und adlerartigen Wesen auf den höchsten Stellen. Ihre Nahrung ist nur Blut; - doch fasten sie auch oft lange. - Feinde haben sie viele, aber auch viele Freunde. Ihre Vermehrung ist unglaublich. Nur durch häufige Lichtung der Wälder können sie ausgerottet werden: - denn sie sind nur gefährlich bei - Nacht. - In ihrer heimlich schleichenden Blut- und Mordgier sind sie der Hyäne gleich; sie scharren Leichen aus den Grüften und fressen die Cadaver; sonst sind sie recht liebenswürdige Thiere.

Zur zweiten Ordnung des wohlstill um sich gripsend-gebornen Raubzeuges könnten meistentheils gehören:

1. Die fuchsartigen Wesen.

Dazu könnte man rechnen:

a) Den Vulpes jurisdictionis, auch Goldfuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Lang gedehnt — und fuchsig. —

Aufenthalt: Trockene, sandige und wüste Oerter.

Nahrung: Alles ohne Unterschied, was er nur bekommen kann.

Eigenheiten: Man sieht ihn häufig bei nebligem Wetter. — —

Er gehört zur niederen Jagd.

b) Der Vulpes medicaster, auch Mordfuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Aufgedunsener Kopf und trübe Lichter zeichnen ihn besonders aus. Seine Farbe ist gemeinhin leichengelb.

Aufenthalt: Am liebsten in Grüften und Gräbern, weil es da still — ist. — Dann aber auch in systematisch-wissenschaftlich zugeschnittenen Parks, welche die Besitzer gern für natürliche Wälder ausgeben möchten.

Nahrung: Unbestimmt. Am meisten Gänse- und Schaafsfleisch, und nur bei großem Hunger

macht er sich an Leichen, die er vorher wunderbar genug, so zu sagen, systematisch zerlegt und tranchirt.

Eigenheiten: Sein Gang ist stets gravitätisch und bedächtig; doch verleugnet er das Fuchsartige seines Geschlechts nie. Den Fuchsschwanz trägt er wie alle anderen.

Gehört ebenfalls zur niederen – Jagd.

c) Der Vulpes aulica, auch Hof-Fuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Klein, dünn, winzig und geschmeidig. Die Farbe richtet sich stets nach dem Wetter, und ist beinahe jede Stunde anders.

Aufenthalt: Unbeständig. Gewöhnlich bestimmt ihn der Wind, – doch am liebsten in der Nähe der sogenannten Königseiche (Quercus robur), die er durch seine Baue unterminirt, und ihren Wurzeln viel Schaden zufügt. – Man findet ihn im Inlande selten; gewöhnlich wechselt er von der Grenze herüber. Er gehört zur königlichen Jagd und darf nicht geschossen werden.

Nahrung: Wie die aller Raubthiere.

Eigenheiten: Seine Vermehrung geht in's Unglaubliche. Er haart oft, und trägt seinen Fuchsschwanz stets mit einer eigenen, oft komischen Grandezza. Seine Witterung ist ausgezeichnet.

2. Die habichtartigen Wesen.

Hierzu könnte man allein rechnen:

Den Falco judaicus, oder auch Schneider-Habicht genannt. Seine

Gestalt und Farbe sind gemeinhin schmuzig-grau. Vorn trägt er einen kleinen Federbart. Er ist überall heimisch und vermehrt sich in's Uebernatürliche. Seine Beine sind gewöhnlich mager, wie sein ganzer Körper; doch giebt's auch Dicke in seiner Gattung.

Nahrung: Am liebsten die unschuldigsten Thiere, als Tauben u. dgl. Er erfaßt sie mit seinen Krallen, welche Widerhaken gleichen, und rupft sie mit seinem Schnabel bei lebendigem Leibe; dennoch muß ihn der Jäger dulden, weil er öfters von großen Herren — zur Beizjagd — mit Vortheil gebraucht wird.

Eigenheiten: Er stößt gern auf alles Blanke, stinkt, und kann den Pulvergeruch nicht vertragen; sonst ist er ein recht liebenswürdiges Vieh. —

Zur dritten Ordnung des wohledel-frech um sich stehlend-gebornen Raubzeuges, als des unschädlichsten von allem, wäre allein zu rechnen:

Der Canis communis, oder ſogenannte gemeine Lumpenhund, eine Race, die jetzt häufig zu werden anfängt. Seine

Geſtalt iſt unterdrückt, kriechend. Die Farbe blau und grün ſchillernd. —

Aufenthalt: Gewöhnlich in großen Städten, doch unterſchieden von dem ſogenannten vornehmen Lumpenhunde (Canis nobilis), der ſich auch dort vorfindet, doch leicht an ſeinem feineren Gekläff zu unterſcheiden iſt. Jener (der Canis communis) hält ſich auch in dichten Wäldern an den Heerſtraßen auf, und liebt die Nacht. — Menſchen fällt er ſelten an, aber vornehme und reiche Geizhälſe häufig. — Er wird leicht gefangen und in die Karren geſpannt, wo man ihm zur Sicherheit einen Maulkorb anlegt.

Eigenheiten: Keine erheblichen. Sein Geſchlecht iſt über die ganze Erde verbreitet. —

Doch genug, Hans Gottwald, mit deinen Nachtbetrachtungen. Laß uns lieber zum freundlichen Bilde des Morgens übergehen.

4.

Der Sonntags-Morgen im Forſthauſe.

Ein Bild aus der guten alten Jägerzeit.

Dunkel beſchattete noch des Thales verwachſene Felsſchlucht,
Sanft umſchwebte der Schlaf des düſteren Waldes Bewohner
Im noch grauenden Laube der vielfach geäſteten Buchen.
Stille bethaute das Thal, das leiſe durchweh'te des Morgens
Lieblich kühlender Wind vom heimlich umrauſchten Geſtade.
Sieh', da glühte herauf wie Purpur in Oſten ein Goldſaum;
Scheuer und ſchneller entflohen die Schatten dem nahenden Tag ſchon,
Und vom Schlummer erwacht auftönte von zwitſchernden Kehlen

Rings der erröthende Wald noch dampfend vom Nebel des Morgens.
Aber allmälig entschwebte Aurora's verschämter Umarmung
Stolzer der mächt'ge Apoll, der göttliche Sieger der Schatten.
Lächelnd heiterte sich der Gegend romantische Landschaft;
Heller und heller entstiegen die Berge dem Rauche des Morgens;
Nur in tieferer Bucht da herrschten die Schatten der Nacht noch,
Denn zu rauh und schroff barg wildes Geklüfte die Aussicht.
Aber es tönten auch hier vom röthenden Schimmer gewecket
Bald der Vögel Geschwirr und friedlicher Heerden Geläute,
Welche die wärmenden Ställe in zögerndem Schritte verlassen.
Doch es sauste d'rob des Hirten beringelter Klingstock
Kräftig in schleuderndem Schwunge dem müdenden Zaud'rer zur Warnung,
Und im Eifer des Dienst's durchflog die thauigen Fluren

Eilig der haarige Spitz, noch triefend von Näſſe ſich ſchüttelnd,
Bald ſich rollend im Sande die Pfoten, die ſchmuzigen, ſpertelnd,
Bald in lautem Gebell die ängſtliche Heerde umkreiſend,
Bis der gebietende Pfiff ihn rief zum drohenden Herren.
Aber, o ſiehe! ſchon ſtrahlte heller die glänzende Sonne
Und aus dem dunklen Gehölze, gelehnt an felſiger Bergwand,
Wo der zerſtiebende Bach von zackiger Klippe herabſtürzt,
Blickte allmälig hervor aus täuſchendem Nebel ſich hebend,
Rings von Linden verhüllt in gothiſch veraltetem Style
Einſam die friedliche Wohnung des ehrlichen Förſters aus Grünthal,
Streng und ſicher bewacht von Tyras, dem treulichen Hüter,
Der im Hof laut bellt, des Hauſes Bewohner erweckend.
Siehe, da ſchaute heraus der Förſter in grünlicher Mütze,

Ob ſich gedrehet der Wind zum Regen, dem lange erſehnten,
Oder das Wetterglas ſchon gefallen zu freudigem Staunen:
Denn die neuer'n Saaten von Kiefern, ſie ſchmachten nach Regen.
Aber es glänzte der Tag bedenklich dem Alten entgegen,
Der noch horchte, ob nicht aus nahem Gehölze des Forſtes
Diebiſcher Aexte Gedröhn im Thale verrathend verhalle.
Stille doch herrſchte ringsum, und hurtig zur hinteren Pforte
Traten, dem Lager entſprungen, die rüſtigen Jäger des Förſters,
Säuberten heiteren Sanges vom letzteren Regen die Flinten,
Wie in kräftigem Stoß die Läufe, die vielfach erprobten,
Und mit geläufiger Hand die künſtlich gewundenen Schlöſſer,
Sonderten Schraube von Schraube, und zwangen die mächtigen Federn.
Doch da wurde es laut im friedlichen Hofe des Förſters,

Denn im freud'gen Gebell' entſtürzten die Hunde den Ställen,
Sprangen zum Jäger hinauf, dem jüngſten, dem weidlich geneckten,
Der das dampfende Schrot in größerer Tiene verkühlte,
Und ſo ſtark wie eilig der gierigen Hunde ſich wehrte.
Doch er vermochte nicht länger zu halten die ſtürmiſchen Mahner,
Probte zur Sicherheit flugs noch einmal die richtige Wärme,
Und mit Gedräng' und Gebell umringten die wankende Tiene
Köpfe in Köpfe gezwängt die neidiſchen gnurrenden Thiere.
Wüthender drängten ſich vor der Keuler Entſetzen: die Packer.
Ruhig behauptete aber die Stelle der ernſtere Leithund,
Wie die empfindliche Brake, die ſchwarz und bräunlich gefleckte.
Doch durchwitternd probt des Hühnerhundes doppelte Naſe
Lang' die magere Koſt, verwöhnet durch Gaben der Küche,

Welche zu öfters gespendet dem Liebling, Christina, die Köchin;
Drum schleicht fort er und sucht die wärmend gepolsterte Stelle.
Leise nah't nun heran der fährtenkundige Schweißhund,
Und in hellem Gekläffe umkreisen die Tiene die Täckel,
Denn nicht langen herauf zum Rande die niedrigen Pfötchen.
Doch da wurde es lauter im Hause des ehrlichen Försters,
Heller und heller durchbrach die Sonne die grünlichen Schatten,
Die, hochstämmig und stolz am kleingerauteten Fenster
Bis zum Dache hinauf die mächtige Linde vertheilte.
Eiligen Fußes durchflog den Garten die rührige Hausmagd,
Suchte von schwankender Leine die runzlig getrocknete Wäsche
Hurtig zusammen, und sprengte das Garn und die glänzende Leinwand.
Doch da trat in's Gehöft die thätig behendige Hausfrau,

Noch im wärmenden Rock des Morgens, im ſpitzen Pantoffel,
Wandte zur kommenden Magd ſich eilig mit folgenden Worten:
„Laß nur, Anne, das Zeug, ſchon nehme ich ſelbſt es; du geh' nur,
„Scheu're mir ſauber das Zinn, und ſtelle die Teller zur Sonne.
„Sage Chriſtinen zugleich, ſie möchte den Kaffee beſorgen,
„Denn ſchon lange iſt munter der Alte; d'rum gehe und ſput' dich."
Aber vom Fenſter hinweg da wandte ſich jetzo der Förſter,
Stopfte den mächtigen Kopf, den künſtlich mit Hirſchen verzierten,
Um ſich ſchauend gar ſtattlich am vielfach gewundenen Rohre,
Welches von Läufen gedreht mit ſilbernen Eicheln geſchmückt war;
Trank nach alter Gewohnheit friſches Waſſer und ſetzte
Dann ſich in den gemächlich ſtattlich ſich dehnenden Lehnſtuhl,
Reichlich geſtopft, und verziert mit grünem genarbeten Saffian,

Wie am Rande herum beſchlagen mit güldenen Nägeln,
Künſtlich zuſammen gefuget von mächt'gen Geweihen, die Lehne
Oben gar täuſchend geſchnitzt, als ſäße der grämliche Uhu
Wie auf zackiger Föhre, das graue Gefieder ſich pluſternd.
Doch zur Thüre herein trat Jakob, der ehrliche Diener,
Grau geworden im Forſte, doch immer noch heiter und ſpaßhaft,
Stellte die Stiefeln, die ſteifen, und legte die ſilbernen Spornen
Schwer mit eckiger Schnalle und klingendem Rade verſehen,
Oefter in jüngerer Zeit getragen zu häuf'gem Courierritt,
Alles gehörig zurecht, den Fänger, die goldene Koppel
Mit dem gewaltigen Schloß, gezieret mit ſilbernem Adler,
Auch den hochſtutzigen Hut mit gold'nem Cordon und die Handſchuh'.
Aber es wandte ſich d'rauf zum ehrlichen Alten der Förſter:

„Giebt's was Neues?" — „„So viel ich weiß, nur wenig: Diana
„„Will noch immer nicht werfen, auch kränkelt uns wieder der Leithund.
„„Kasper, der Alte von Waar, der meinte, am beſten ſei Nieswurz,
„„Oder Magneſia, Kampher, Rhabarber, Camillen und Baumöl;
„„Doch die grämliche Lieſ' von drüben, die rothe genannt hier,
„„Meinte, man dürfte den Hund geſchwinde am Schwanze — (die Ruthe
„„Wollte ſie ſagen) nach Morgen und dreimal nach Abend nur drehen.
„„Denn ſie ſagte, dem Hund ſei's angethan von Jemand.""
Doch vom Stuhle erhob ſich lachend der ehrliche Förſter:
„Was er wieder da ſchwatzt von rothen Lieſen und Kaspern,
„Oder Magneſia, Kampher, Rhabarber, Camillen und Baumöl.
„Werde er einmal geſcheut, und glaub' er nicht Alles und Jedes."
Sagt's und wandte ſich d'rauf zur Thüre, um ſelber zu ſehen,

Und ihm folgte zum Stall mit ſchüttelndem Kopfe der Alte.
Aber zur Kammer hinauf da eilte die fleißige Hausfrau,
Suchte zum Sonntag hervor aus eigen gebohnetem Schranke,
Prangend mit gläſernen Puppen und zierlichem Gitter und Schnitzwerk,
Für den geliebten Gemahl das reichlich gefaltete Hemde,
Wie die grünliche Weſte, das roth berändete Schnupftuch.
Legte Alles zurecht, noch holend aus tieferem Fache
Mühſam ſuchend hervor zum Sonntag blumiges Tiſchzeug,
Und ſchob ärgerlich zu die immer ſich ſträmmende Lade,
Knippſte die ſchurrende Feder in's Schloß und packte zuſammen
Alles in rühriger Haſt, und bückte ſich öfters und ſtöhnte.
Aber es zirpte ſchon heller am buſchigen Fenſter der Stieglitz,
Denn die Sonne beſchien ſein zierlich vergoldetes Bauer, —
Liebe Geſchenke von ihm, dem heiter'n, behendigen Anton,

Und sich dehnend erwachte die rosenwangige Jungfrau,
Wischte die Augen, und hob aus schwellendem Kissen das Köpfchen.
Horch, da schnarrte die Uhr, die alte, mit langen Gewichten
Sechse, und eilig entsprang die sanfte Pauline dem Bette,
Sie, die freundliche Nichte des ehrlichen Försters aus Grünthal,
Oeffnete fröhlich behend das blumenumduftete Fenster,
Und die Kühle des Morgens durchwehte die Locken der Jungfrau;
Eilig, daß es so spät, der freudigen Zusag' gedenkend,
Ließ sie Alles zurück, und suchte den schirmenden Hut nur,
Schöpfte geschwinde das Töpfchen, das braune und gelblich glasirte,
Voll von Wasser, und tränkte den duftenden Knauser Reseda
Wie die strotzende Nelk', das silbergepuderte Aschblatt,
Und die stachlige Aloe, wie die gestreifte Aurikel.
Aber noch immer nicht fertig, da holte in freudiger Eile

Aus der Ecke hervor das ängſtlich ſich fördernde Mädchen
Raſch den mächtigen Topf, verſehen mit knackender Hanfſaat,
Fütterte eilig den Schreier, und ſpülte ſein bläuliches Gläschen.
Horch, da tönte im Hof die Stimme des liebenden Vaters,
Und zur hinteren Thüre entwiſchte das liſtige Mädchen,
Springenden Fußes hinan den buchenbeſchatteten Felsweg,
Ihm, dem einzigen Freund, dem glücklichen Anton entgegen.
Schnell durcheilt ſie den Pfad, den ſteilen, doch heimiſch bekannten,
Bald bei ſchwindelnder Stelle ſich haltend am ſchwanken Geſträuche,
Bald mit leichterem Fuß am erlenumgürteten Waldbach
Ueber bemooſtes Geſtein weghüpfend in freudiger Eile,
Wie durch dichtes Geſtrüppe, beperlt vom Thaue des Morgens,
Raſch ſich windend, und oft bewahrend vor Näſſe den Rockſaum.

Aber, o ſiehe! ſchon winkte, umſchattet von Flieder und Ahorn
Ihr die trauliche Bank, das Plätzchen ſüß-heimlicher Liebe,
Sanft gepolſtert mit Moos und rings durchflochten von Epheu,
Alles von ihm angefertigt, dem thätig-behendigen Anton,
Ihm, dem einzigen Sohn des biederen Förſters aus Grünthal.
Hier nun ſetzte ſich tiefaufathmend das roſige Mädchen,
Trocknend die glühende Wange und lauſchend des fröhlichen Hornrufs,
Freudig verkündend die Nähe des Heiß- und Innig-geliebten.
Aber er zögerte noch, der junge, ſo eifrige Weidmann,
Denn ihm hatte Diana, die göttliche, heute gelächelt.
Und ſo weilte er länger, vergeſſend im Feuer der Jagdluſt
Stunde, Verſprechen und ſie, die ſanfte, getreue Pauline.
Doch ſchon heller umglänzt des Jägers verwegene Tritte
Sie, die belebende Sonne, und ſchneller durchſetzte der Weidmann

Gleich dem geängſtigten Reh von Klippe zu Klippe das Felsthal:
Denn nicht hoffte er mehr zu treffen die liebende Jungfrau.
Siehe! da ſprang aufbellend ſo freudig der grämliche Caro;
Und vom Sitze herab die ſteinigen Pfade hinunter,
Flog ſo erſchrocken als froh das Mädchen dem Theuren entgegen.
Aber ſchon früher erblickte des Jägers geübteres Auge
Fern ihr wehendes Tuch und bald das ſchimmernde Hütchen,
Duckte ſich liſtig in'n Strauch, und lachte des ſuchenden Mädchens.
Dieſe geleitete aber verrathend der ſchnuppernde Caro,
Und mit gehobenem Finger bedrohte Pauline den Jüngling,
Welcher vertraulich jedoch die Hand der Geliebten erfaßte,
Liebend in's Auge ihr ſah, und alſo entſchuldigend red'te:
„Zürn' mir nimmer, mein Lindchen, des langen, vergeblichen Wartens;

„Siehe! mich lockte zu sehr, du weißt es, der mächtige Rehbock,
„Dem schon lange der alte Johann vergeblich gespüret,
„Wie auch Väterchen selbst, der Förster, der kluge, von Lichtwald,
„Und noch andere mehr der edelen Jäger und Schützen;
„Aber ich habe erwischt den Stolzen so eben am Rohrbach.
„Aergern werden sich Alle, doch freuen und lachen der Vater."
Doch es neigte sich sanft zum Jüngling das blühende Mädchen:
„„Lieber, o thue mir weg die Büchse, du weißt es, ich fürcht' mich;""
Sagt's und drehte sich hurtig wie lächelnd zur anderen Seite,
Und in stillem Gespräch, die Hände verschlungen in Eintracht
Folgten sie langsam dem Pfad zur väterlich-ruhigen Wohnung.
Aber da rührte sich schon gar fleißig die rasche Christine,
Sprengte und fegte die Stube, und öffnete etwas die Fenster,

Daß ſich ziehe heraus der Staub und die Fliegen allmälig;
Wiſchte mit furchtſamen Händen gar leiſe den Schrank mit Gewehren,
Fegte die Vögelein ab, die ſelt'nen und künſtlich geſtopften,
Alle gezogen auf Drath, an grünen Geſtellen befeſtigt, –
Auch die ſtarken Geweihe, mit mächtigen Sechzehn gezieret,
Wie die Pfeife daran, das buchtige Horn und die Jagdmütz',
Alles, den gläſernen Schrank voll Bücher, die Stühl' und Commode,
So am Ofen das Kiſſen der ſchnarchenden Täckel, und ſtreute
Zierlich mit Tannen die Stub' zum jeglichen Aerger des Alten,
Rückte dann keuchend heran zum Sopha den mächtigen Theetiſch,
Rings aus bläulichen Fließen gefügt und bemalet mit Jagden,
Werth und theuer dem Hauſ' als väterlich heiliges Erbſtück,
Setzte die Taſſen zurecht, die ſteinerne Kann' und den Sahntopf,

Auch die Doſe voll Zucker, gezieret mit ſilbernem Hirſchkopf,
Mit dem Fidibus und dem Räumer und brennendem Wachsſtock.
Siehe! da traten herein ſo freundlich der biedere Förſter,
Alle die rüſtigen Jäger, der ehrliche Jakob; und Anton
Schüttelte dieſem die Hand, und wunderten All' ſich des Schuſſes.
Aber es redete d'rob zu ihnen in Eile der Alte:
„Steht nicht lange und ſchwatzet, und holet mir lieber den Rehbock,
„Dicht am Felſengehau iſt endlich der Burſche verendet.
„Haſt du verbrochen, mein Sohn, die Fährte nach jeglicher Regel?"
Doch es red'te nun hurtig zu Jakob der feurige Anton:
„Alter, du kennſt mir doch vom Rüdinger Felſen den Fußweg?
„Links zur Seite hinab, das Tannen-Gehölze hinunter?
„Dieſen verfolge mir immer, und halte dich ſeitwärts zum Rohrbach;

„Balde erblickeſt du dann das freudige Zeichen des Bruches.“
Sagt's, und hurtig enteilten die eifrigen Jäger dem Hauſe.
Aber, ſchon draußen vernommen die Freude, verließ nun die Hausfrau
Raſch den Spiegel, vor dem ſie ordnete eben das Häubchen,
Nur zum Sonntag beſtimmt, und eilte zur vorderen Stube.
Doch es lachte ihr drob der freudige Alte entgegen:
„Mutter, was haſt du dir, ſage! für widerſinnig Gehörne
„Auf die Haare geſetzt? Verdächtig ſchon äuget dich Caro.
„Neueſte Mode, nicht wahr, aus Frankreichs gelichteter Hauptſtadt?
„Alte, du kommſt mir vor, wie neulich der Falk mit der Haube!
„Na, ſo ſchmolle nur nicht, und ſchenke uns Allen den Kaffee.“
Sprach's, und küßte dann lächelnd die ſanfte Gefährtin des Lebens.
Aber es lobte noch lange die Haube mit Kanten die Hausfrau,

Wie das gewäſſerte Band, den Boden, den blumen-
geſtickten,
Und die gekräuſelte Gaze; da redete alſo der Vater:
„Schweige mir, Mütterchen, ſchweige; geſchloſſen ſei
wieder der Friede,
„Alles vergeſſen: der Falk, das Horn, und der äugende
Caro.
„Söhnchen, erzähle mir doch das Nähere heute des
Schuſſes,
„Als im Fichten-Gehölz verendete endlich der Burſche!
Doch es redete alſo mit leuchtenden Augen der Jäger:
„„Wie ihr, Väterchen, ſchlieft, da ſchlich ich ſchon
dämmernden Morgens
„„Stille mit Büchſe und Taſch' zur hinteren Pforte
des Gartens,
„„Ließ das röhrige Bruch, die Thalheimer Wieſen
zur Rechten,
„„Und zur Linken den Bach, und wandte mich eilig
zur Schonung;
„„Leiſ' doch trat ich hinein in ruhig gemeſſenen
Schritten,
„„Weder auf raſſelndes Laub, noch dürre gewordenen
Reiſig,
„„Duckte mich öfters in'n Strauch, und ſteckte bei
lichteren Plätzen

„„Still und allmälig hervor aus täuſchendem Laube den Kopf nur,
„„Und ſo gelangte ich nun mit ſteter Beachtung des Windes
„„Auf den ſicheren Stand, umdüftet von trauernden Fichten.
„„Leiſe erfaßt' ich den Strauch, und ſchnitzte mit bebenden Händen
„„Und mit klopfender Bruſt die Aeſtchen, die ſträubend mir wehrten,
„„Weit zu ſchauen auf's Feld, das immer noch Nebel umſchwebten.
„„Und ich verblend'te den Stand nach jeglicher Regel des Weidmanns,
„„Spannte die Büchſe, und harrte nun lange in froher Erwartung.
„„Horch! da rauſchte der Buſch; ich lauſchte, doch leider vergebens:
„„Waſſer nur tropfte herab von regengeſchwängerten Bäumen,
„„Und mit haltendem Athem verharrte ich länger und länger;
„„Aber es wehte der Wind ſo kühl, und balde verlangte
„„Mir nach Taback und Pfeif', obgleich es verbietet die Regel.

„„Sachte nur knöpft' ich daher die Weſte, und ſuchte behutſam
„„Leiſe das Täſchchen hervor, das glänzend von Perlen geſtrickte,
„„Wo im ſtreichenden Fluge der Jäger die Schnepfe erleget,
„„Und der gewaltige Hirſch im Walde ſich ſuchet die Aeſung.
„„Dieſes erfaßte ich ſchnell, ihr werdet es, Väterchen, kennen:
„„L i n ch e n verehrte es mir ſo freundlich zu meinem Geburtstag.
„„Und ich ſuchte heraus den röthlich geſtreiften Agathſtein,
„„Hielt den ſalpeterten Schwamm auf ſchartig gebröckelte Stelle,
„„Und im Dunkel des Hutes da ſchlug ich in ängſtlicher Eile
„„Haſtig die Funken vom Stein, die knitternd den Schwamm und den Taback
„„Durch den ziehenden Wind in bläuliche Wölkchen zertheilten.
„„Als ich eben geendet, noch horchend auf jedes Geräuſche,
„„Und vom Deckel der Pfeif', dem leiſe nur knippſenden, blicke,

„„Siehe, da ſtehet vor mir auf funfzehn, höchſtens auf zwanzig
„„Schritte der äugende Bock, ſich ſichernd die Lauſcher erhoben.
„„Zitternd vor freudiger Angſt verſuche ich weder zu athmen
„„Noch zu rühren ein Glied, gelähmet von wonnigem Schrecken.
„„Leiſe ziehe ich auf die Büchſe und richte das Stechſchloß;
„„Aber, o wehe! es knippſet zu ſtark, und der äugende Rehbock
„„Strecket die Lauſcher empor, und wendet die Läufe zum Rückweg;
„„Doch, o ſiehe! da giebt er plötzlich die breitere Seite.
„„Blitzſchnell nehme ich Korn, und krachend erdröhnt das Gebirge,
„„Hoch überſchlägt ſich der Bock, und ſtürzet im Feuer zuſammen.
„„Freude beklemmt meine Bruſt, ich eile noch zweifelnd zur Stelle.
„„Sieh: da verendet ſo eben der mächtige Burſche am Rohrbach,
„„Denn der gelungene Schuß war rein nach jeglicher Regel.““

Aber es redete d'rein die thätig behendige Hausfrau:
„Laß doch, Alter, die Jagd, und sprich nicht immer vom Tödten,
„Dauert das schuldlose Reh mich doch, das fröhlich einherhüpft.
„Söhnchen, lege mir weg die Büchse und haarige Jagdtasch',
„Bist ja schrecklich erhitzt, da setz' dich, und trinke den Kaffee,
„Und sprich nimmer so viel vom Tödten des schuldlosen Wildes."
Aber es eiferte d'rob der alte verständige Weidmann:
„„Wie ihr's, Weiber, verstehet, so schwatzt ihr's, und denket nicht weiter.
„„Hat der allmächtige Gott zur Nahrung das Thier doch gegeben;
„„Quälen nur muß es der Mensch nicht, dieses beherz'gen wir Jäger:
„„Immer an richtiger Stelle nach Regel den richtigen Schuß auch,
„„Und nicht etwa wie jüngst der weidlich lateinische Jäger
„„Prinzliche Hoheit mit Schrot auf Hochwild schoß zum Erbarmen.""
Also redete ernst und lange der ehrliche Förster.

Horch! da klang vom Thurm des Sonntags feſtliche Glocke,
Läutend zur Kirche, und ſieh! es trat in ſeidenem Kleide
Sittſam zur Thüre herein die Jungfrau, das neue Geſangbuch,
Schwarz gebunden und reich verzieret mit glänzendem Goldſchnitt,
Haltend in flaumiger Hand mit ſämiſch-ledernem Handſchuh.
Und es wandte ſich drauf zur blühenden Jungfrau der Förſter,
Sah ihr liebend in's Auge und ſprach mit lächelnder Miene:
„Mädel! wie ſiehſt du mir aus! Geputzt wie ein Bäumlein zur Chriſtnacht!
„Welch ein ſchwer ſeidenes Kleid fein modiſch mit pauſchigen Aermeln!
„Na ſo komme doch her mein Töchterchen! küſſe den Onkel.“
Sagt's und ſiehe! ſchon lag am Halſe des ehrlichen Alten
Lächelnd die roſige Jungfrau, und küßte die ſtechende Wang' ihm.
Doch da klang nochmals die läutende Glocke vom Dorfthurm,

Und vom Stuhle empor erhob sich gar eilig die Hausfrau,
Winkte dem Töchterlein, daß sie reiche das Umschlagetuch ihr,
Aus Kameelgarn gewebt, verzieret mit blumiger Borte;
Hing's fein schräge sich um, und sprach dann in Eile zum Alten:
„Hat schon geläutet fürwahr zum zweitenmal. Kommen zu spät sonst.
„Störe die Andacht nicht gerne, mein Väterchen. Denke, wir gingen. —"
Sprach's, und siehe! da zog sich an der Förster das Jagdkleid,
Reich den Kragen gestickt, die Patten und blitzenden Aufschläg';
Schnallte die Koppel sich um, erfassend den Arm der Gefährtin.
Und zum Hause hinaus, die steinerne Treppe hinunter
Gingen die Redlichen still, begleitet vom liebenden Pärchen,
Unter'm Klange der Glocken und freundlichen Grüßen der Dorfleut',
Hin zur friedlichen Kirche des ehrlichen Pfarrers von Grünau.

Erklärungen

für

Nichtforstmänner und Jäger.

A.

Abholzung, nennt man das Niederhauen eines Walddistricts.

Abständig, das Dürrewerden des Holzes.

Abtrieb, s. Abholzung.

Aesung, Fraß, bei zu hoher Jagd gehörigem Wilde.

Angeschnitten, angefressen.

Angeschalmt, angezeichnet einen Baum, durch Weghauung eines Stückchens Rinde.

Anspringen, auf gewisse Art einem Jagdthiere sich nahen.

Anjagd (kurz), Vorjagd, erste Jagd.

Ansitz / **Anstand** } Auflaurungsart irgend eines Wildes.

Anzusprechen, anzugeben.

Aufspüren, Fährte aufsuchen.

Aufschlag, Aufwuchs junger Laubholz-Pflanzen.

B.

Bau, Wohnung gewisser Wildarten.

Bestände, Walddistricte.

Borkenkäfer, schädliches Forstinsekt.

C.

Contrejagen (kurz), ein Jagen gegen das Wild.

D.

Döbels Praxis, Titel eines alten höchst geachteten Jägerhandbuchs.

Dominiren, nennt man das Überwachsen irgend einer Holzart über ihresgleichen.

Doppelpfiff, ein gewisses künstliches, hellgellendes Pfeifen auf dem Finger.

Dunkelschlag, eine solche Holzhauung, in der die zur Besaamung stehen bleibenden Bäume durch Berührung der gegenseitigen Aeste eine dunkle Stellung hervorbringen.

Durchforstung, Weghauung des unterdrückten abgestorbenen Holzes in irgend einem Walddistricte.

E.

Erste Periode (kurz), erste Zeit der Abhauung, gewöhnlich des alten Holzes.

F.

Fahren lassen, losbrennen.

Fanfaren, fröhliche Jagdsignale.

Fang geben, irgend ein vierläufiges Wild, um schneller seine Qual zu enden, todt stechen.

Fährte, Spur.

Fänger (gleich), Hirschfänger, Saufänger.

Feist, fett.

Fortarbeiten, auf irgend einer Fährte anhaltend fortjagen.

Fuchswitterung (hier), Fuchsnase.

G.

Geäſe, Maul bei gewiſſen Wildarten.
Geäugt, geſehen.
Gebräch, Maul beim Schwarzwilde.
Geheck, jung geborne Raubthiere.
Gehör, Ohren.
Gereinigtes Reidel, ein junger Nadelholzbaum, der die unteren Äſte weggeworfen, um nun ſein wahres Wachsthum zu beginnen.
Geräuſch, Herz, Lunge und Leber.
Geſcheide, Magen und Gedärme.
Geſchleppe (kurz), Anlockungsbahn für Raubthiere, durch ausgeſtreutes Geſcheide.
Geſchmeiß, Koth der Raubvögel.
Geſtäude, Neſt gewiſſer Wildarten.
Geſtüber, Koth von eßbarem Federwilde.
Gewölle, Auswurf, den die Raubvögel des Morgens ausſpeien.
Gutbeſtandenen, gut mit Holz bewachſenen.

H.

Hallaly, letzte Jagdfanfaren beim Verenden des Wildes.
Hatze, jede Jagd, worin das Wild durch Hunde eingeholt wird.
Herüberwechſeln, herübergehen, herüberziehen.
Hohe Tücher, die höchſten Jagdtücher, womit das Wild umſtellt, eingeſchloſſen wird.

J.

Jahrring, der Holzring, den die Holzpflanzen jährlich unter ihrer Rinde anſetzen.

K.

Kahler Abtrieb, gänzlich Abhauung eines Walddistricts.
Kernfäule, eine innere schlimme Krankheit der Holzpflanzen.
Kesseljagen (kurz), Rundjagen.
Keuler, Eber, die männliche wilde Sau.
Kläffer, jeder nicht jagdgerechte kleine Hund.
Kornnehmen (kurz), mit der Büchse zielen.
Kümmerer, jedes kranke Hochwild.

L.

Lager, der Aufenthaltsort gewisser Wildarten.
Laßreidel, ein, bei gewissen Abhauungen von Walddistricten stehen zu lassendes Stämmchen.
Laut ausgeben, bellen (bei den Hunden).
Lauscher, Ohren bei gewissen Wildarten.
Lecker, Zunge desgl.
Lichter, Augen bei dem Wilde.
Lichtschlag, ein Besaamungs- oder Dunkelschlag, dem, Ursachen halber, schon mehrere Bäume weggenommen, und der daher lichter geworden.
Lockungsbrocken, Fangbrocken.

M.

Meute stopfen, die zur Parforcejagd bestimmte Masse Hunde plötzlich im Jagen anhalten.

N.

Nachhängt, irgend einer Spur nachgeht.
Nachmast, zweite Mast, das zweite schon spärlichere Auflesen der Eicheln und Bucheln zur Fütterung der Schweine.

P.

Pfahlwurzel, ſtarke Hauptwurzel einer Holzpflanze.
Pfunde, Hiebe.
Phyſikaliſch haubar (kurz), Alters halber haubar.
Plänterung (gleich), Durchforſtung.
Prunkjagen, feſtliches Jagen, Hauptjagen.

R.

Raff- und Leſeholz, abgeſtorbenes Holz, welches nur durch Hände, ohne Inſtrumente gewonnen werden kann.
Remiſe, angelegte dunkle Waldplätze zur Bequemlichkeit gewiſſer Wildarten.
Rohr, Gewehrlauf.
Röhre, Höhle eines Dachs- oder Fuchsbaues.

S.

Schweißen, Bluten bei dem Wilde.
Schlag, ein angehauener Walddiſtrict.
Schneeanhang, ſchädlich ſtarkes Anlegen des Schnees an jungen Waldorten.
Stand, beſtimmter Platz auf der Jagd.
Standwild, Wild, welches auf gewiſſe Walddiſtricte ſtets zurückkehrt, und da, ſo zu ſagen, einheimiſch iſt.
Staupe, gewöhnliche Hundekrankheit.
Stecklinge, kurze Holzſtäbchen, welche zum Wiederausſchlagen in die Erde geſteckt werden.
Stellſtangen, Stangen, womit bei hohen Jagden die ſchon genannten hohen Tücher gerichtet werden.
Suhlungen, ſumpfige Orte, in denen ſich am liebſten die wilden Schweine im Sommer abkühlen und wälzen.

T.

Tellereiſen, Fangapparat, um gewiſſe Arten von Raubthieren zu fangen.

Treibjagd, eine Jagd, in der das Wild dem Schützen gewöhnlich durch Menſchen zugetrieben wird.

Trainiren (kurz), auf dem Geſchleppe von friſchen Hirſchläufen Parforcehunde zur Übung jagen.

Ü.

Überſtändig Holz, welches älter geworden, als es der Regel nach werden ſollte.

Umtriebszeit, die Zeit von Entſtehung bis zur Wiederabhauung eines Waldes.

Unverbrochen, eine, nicht durch abgebrochene Zweige weidmänniſch bezeichnete Fährte.

V.

Verbellen, wenn gewiſſe Arten von Jagdhunden vor krankem oder angeſchoſſenem Wilde ſtehen und es anbellen.

Verblenden, durch Laub verſtecken.

Verbuttet, verkrüppelt.

Verenden, ſterben, crepiren.

Verkümmert, krank, vom Wilde.

Verlappungen, kurze, an Leinen befeſtigte Lappen, zur Umſtellung gewiſſer Wildarten.

Viſirkörnchen, das Korn oben auf einem Gewehre.

Vorderläufe, Vorderfüße bei dem Wilde.

W.

Waldhammer, ein Hammer, den man zum Anzeichnen der Bäume gebraucht.

Wärmere Fährten, neuere, eher entſtandene Fährten.

Waſſerreis, ein nur einſommeriger Trieb, gewöhnlich an den Wurzeln junger Bäume.

Weidmeſſer, ein kurzes, früher beim Zerlegen des Wildes gebrauchtes Meſſer, jetzt beinahe ſo viel wie Hirſchfänger.

Weidwund, ein Schuß, der dem Wilde durch den Wanſt gegangen.

Windbruch, vom Winde umgeworfenes Holz.

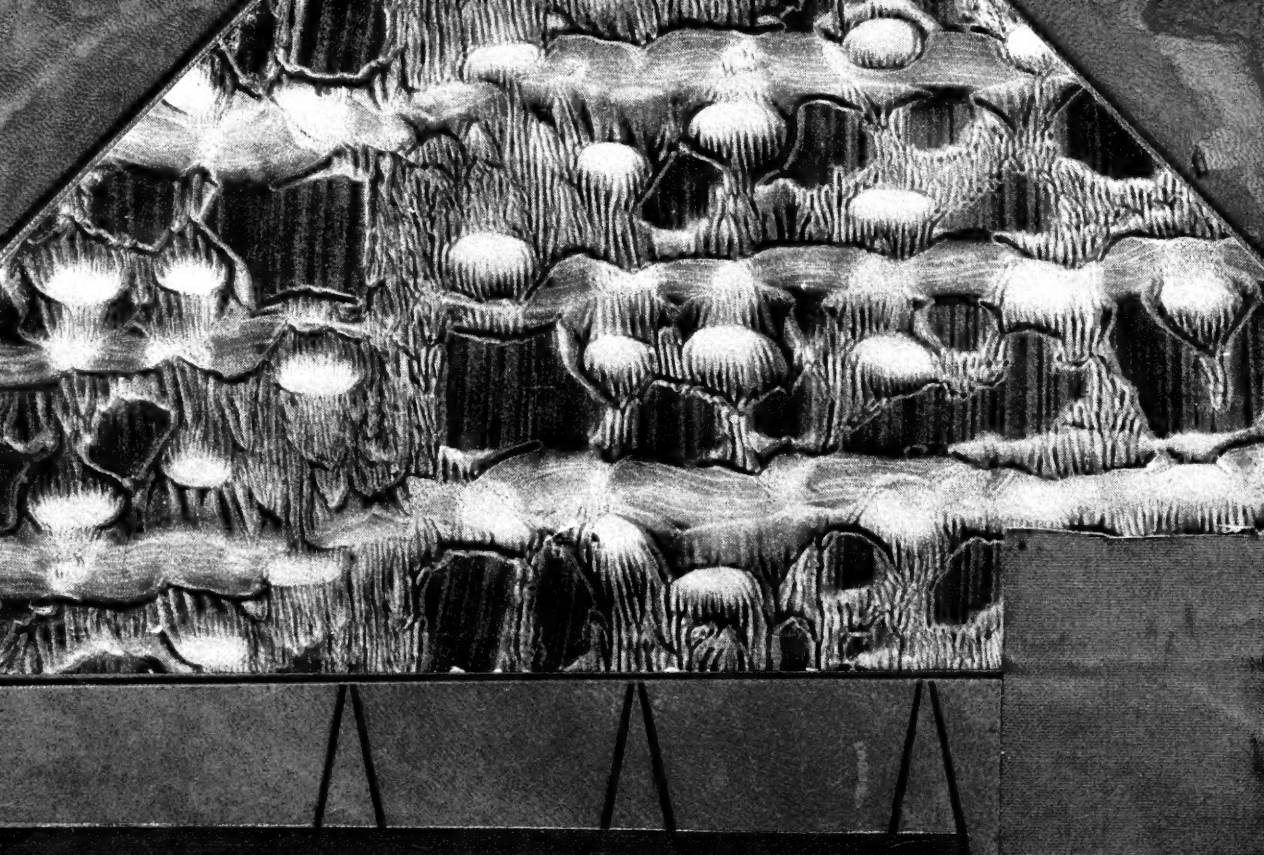
Druck: J. Neumann, Neudamm.

LIBRARY
FACULTY OF FORESTRY
UNIVERSITY OF TORONTO

SD 387 H8M3 1911
Maltitz, Gotthilf August, Freiherr von
Humoristisch-satyrische Plänterhiebe

BioMed

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

[129675]